

Folio



Nachqualifikation

Berufsfachschullehrpersonen müssen ihre Lücken schliessen

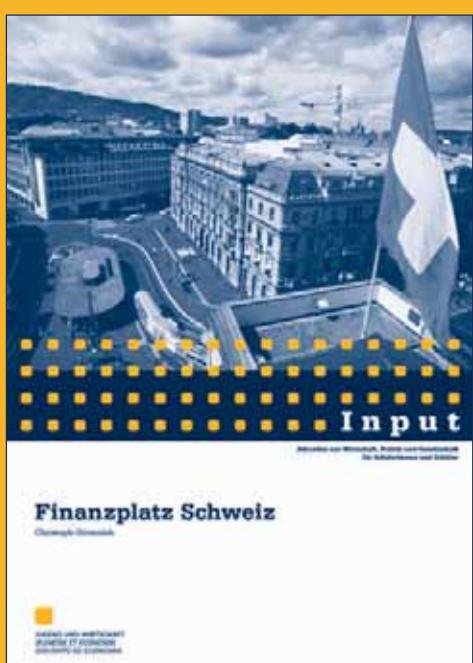
EMIL WETTSTEIN

Darf man eigentlich noch «Stift» statt «Lernender» sagen? 7

INTERAKTIVE WHITEBOARDS

Was sie bringen – und wie man sie einsetzen sollte 36

EE
BCH
FPS



Input Finanzplatz Schweiz

Welche Bedeutung haben Banken und Versicherungen für die Schweizer Volkswirtschaft? Wer sind die wichtigsten Akteure und welche Dienstleistungen bieten sie an? Die Broschüre zeigt ein knappes Porträt einer für die Schweiz überaus wichtigen Branche.

Zudem werden die Mechanismen und Konsequenzen der Finanzkrise erläutert und weitere aktuelle Themen dargestellt.

- **Input im Abonnement**
CHF 30.–/Jahr
(Preise exkl. Versandkosten)
- **Input Einzelexemplar**
CHF 6.–
- **Input im Klassensatz**
CHF 2.– (ab 10 Ex.)

Werden Sie Abonnent!

info@jugend-wirtschaft.ch
www.jugend-wirtschaft.ch
Jugend und Wirtschaft
Alte Landstrasse 6
8800 Thalwil
Telefon 044 772 35 25

»Editorial

Von Daniel Fleischmann

Chance für die Lehrpersonen



Als das BBT an der Mai-Tagung von letztem Jahr das erste Mal über das Projekt «Qualifikation von Berufsfachschul- und Berufsmaturitätslehrpersonen» informierte, stiess es auf Skepsis. Die Absicht, alle formal «unterqualifizierten» Lehrpersonen nachzuqualifizieren, sah nach bürokratischem Kraftakt aus, der, wie viele Massnahmen im Q-Bereich, die ohnehin stark belasteten Lehrpersonen noch mehr unter Druck setzen würde.

Inzwischen sind wesentliche Informationen über die Teilprojekte für die ABU- und die berufskundlichen Lehrkräfte auf dem Tisch (das Teilprojekt 3 für die Lehrpersonen an Berufsmaturitätsschulen ist noch in Arbeit). Sie machen deutlich: Dieses Projekt ist eine Chance für Schulleitungen und Lehrpersonen gleichermaßen. Für die immerhin rund 20 Prozent der formal ungenügend qualifizierten Lehrpersonen besteht erstmals Gelegenheit, ohne umständliche Weiterbildung ihre im Lauf der Berufsjahre gereifte fachliche oder pädagogische Qualifikation nachzuweisen – oder gar diesen Nachweis einzufordern. Das kann Auswirkungen auf ihren Lohnanspruch haben. Und die Schulleitungen haben die Möglichkeit, versäumte Investitionen in die Aus- und Weiterbildung ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nachzuholen. Das muss in ihrem Sinne sein. Der Kanton Zürich hat nicht zufällig das EHB beauftragt, eine Vergleichsanalyse zur Frage zu erstellen, in welchem Ausmass andere Kantone ihre Mitarbeiterinnen im Bereich Ausbildung unterstützen. Die Studie dürfte in diesen Wochen bekannt werden.

Bei der Erstellung des vorliegenden Verfahrens haben die verantwortlichen Stellen im BBT und SBBK die Balance zwischen «Griffigkeit» und «Überforderung» halten müssen. Zu vermeiden war, dass das Verfahren zahnlos bleibt. Es durfte aber auch nicht allzu aufwendig für die Betroffenen und die prüfenden Instanzen werden. Mit einem Aufwand, der sich berufsbegleitend während drei respektive sechs Monaten (für neben- respektive hauptberuflich tätige Lehrpersonen) bewältigen lässt, scheint dieses Ziel erreicht worden zu sein.

Dass der Gebrauch des neuen Verfahrens nicht allzu viele Fragen aufwirft, dafür setzt sich auch der BCH ein. Er bietet seinen Mitgliedern über seine Website eine Plattform zum Austausch von Fragen an – moderiert von Doris Künzi, Berufsbildungsverantwortliche und Mitglied der eidgenössischen Kommission für Berufsbildungsverantwortliche.

Die Fotos im Titelthema stammen wie immer von Reto Schlatter, der verschiedene Schulhäuser besuchte und die entstandenen Bilder zu Puzzles fragmentierte.

TITELTHEMA

Nachqualifikation

Das Projekt des BBT und der SBBK / von Regula Künzi-Minder und Stefan Burri	20
Liebe Pia, das alles tönt nicht schön / von Anonyma	28
Der Internet-Ratgeber des BCH FPS / von Doris Künzi	31
Die Situation in den Gesundheitsberufen / von Yves Blanchard	33



RUBRIKEN

Aus dem BCH FPS	
Qualifizieren ist quasi Deltafliegen	4
Emil Wettstein: Darf man eigentlich noch «Stift» sagen?	7
Rezension von Patrick Danhieux: Claudio Caduff, Walter Mahler, Daniela Plüss: Unterrichten an Berufsfachschulen	11
Gartmanns Labor: Der Feuerstoff, den es nicht gab	13
Aus dem Ausland: Das Projekt kunst.kultur.schule in St. Pölten	14
Pausengespräch: Internationale Programme für Berufsfachschulen	15
Mein bester Lehrer	16
Der Folio-Cartoon von Michael Hüter	16
Die Folio-Grafik: Lehrkräftestatistik 2007/2008	17
Tagebuch von Daniela Plüss: «Zu fett, zu hässlich – bitte schminken»	19
Zugesandt	48
Der BCH und seine Sektionen	49
Impressum / Call for Papers	50
Türschluss	51
Stelleninserate	5, 40, 43, 44

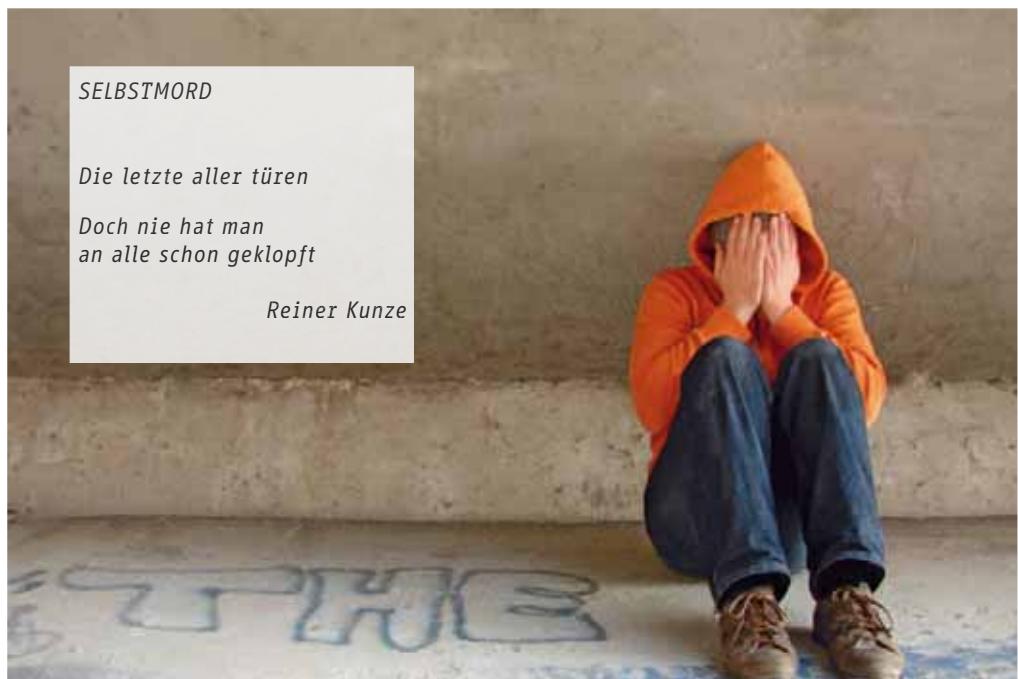
PRAXIS

Revolutionieren digitale Whiteboards den Unterricht? / von Gabriele Graube	36
Suizid- und Amokprävention / von Remo Ryser	42
Umgang mit wenig motivierten Jugendlichen / von Joseph Eigenmann	45

TITEL / NACHQUALIFIKATION

Seiten 20–35

Jede fünfte Lehrperson, die länger als fünf Jahre an einer Berufsfachschule unterrichtet, verfügt nicht über den formalen Abschluss dafür. Das BBT und die SBBK haben ein Prüfungsverfahren entwickelt, das Betroffenen erlaubt, den formalen berufspädagogischen Abschluss zu erlangen.



HINSCHAUEN UND HANDELN KANN LEBEN RETTEN

Seite 42

78 Prozent der Schulamoktäter äusserten gemäss einer deutschen Studie im Vorfeld eine Suiziddrohung oder begingen einen Suizidversuch. Zur Prävention an Berufsfachschulen hat die «Berner Gesundheit» geeignete Merkblätter entwickelt und bietet Beratungen an.

QUALIFIZIEREN IST QUASI DELTAFLIEGEN

Das Stichwort «Nachqualifikation» löst bei Betroffenen Unsicherheiten, ja Ängste und Abwehr aus – auch unter den Lehrenden an Berufsmaturitätsschulen. Rund drei Dutzend Engagierte wollten es genauer wissen und liessen es sich vom Leiter Berufsbildung im BBT, Hugo Barmettler, erklären.

Klar wurde vieles nicht, immerhin aber, dass die Anforderungen an BM-Lehrpersonen noch in Arbeit sind; dass BBT und EDK zwar das Projekt leiten, die Konkretisierung und Umsetzung jedoch bei den Kantonen und Schulen liegen; und dass noch zahlreiche Fragen darum an Ort gelöst werden müssen.

Neue Anforderungen seit 2004

An den Schulen unterrichten Lehrpersonen, meist wohl erfolgreich, doch mit sehr unterschiedlichen – fachlichen wie berufspädagogischen – formalen Qualifikationen. Sie wurden angestellt, dürfen also davon ausgehen, dass ihre Qualifikationen den damals geltenden Bedingungen genügten.

Nun hat das Berufsbildungsgesetz 2004 neue Voraussetzungen festgelegt fürs Unterrichten an Berufsfachschulen. Für Berufsmaturitätsschulen gelten sie ebenso: Art. 31 der Berufsmaturitäts-Verordnung verweist auf die «Mindestanforderungen nach den Artikeln 40, 42, 43, 46, 48 und 49 der Berufsbildungsverordnung vom 19. November 2003». Dazu, dass der Gesetzgeber höhere Qualifikationen verlangt und sie genauer definiert hat, kann man im Einzelnen unterschiedlicher Meinung sein – sicher ist aber, dass dies eine zentrale Säule für bessere Unterrichtsqualität ist. Die Gesetzesartikel haben nun jedenfalls Geltung, und Auseinandersetzungen müs-

sen höchstens darüber geführt werden, ob und wie sie konkret greifen sollen. Und wer dabei welche Verantwortung hat. Das BBT musste nicht nur klären, wie die Vorgaben bei künftigen Anstellungen zu verstehen und umzusetzen sind, sondern auch, wie «nachqualifiziert» werden soll, wenn er oder sie die Voraussetzungen nicht erfüllt.

«Philosophie» des BBT

Natürlich wäre es auch ein Weg gewesen – und es gab Kantone, die darum ersuchten –, allen «altrechtlichen» Lehrpersonen pauschal eine Gleichwertigkeitserklärung auszustellen. Doch Hugo Barmettler bemerkte dazu, dass das als Regel ja «unschön» wäre.

Andererseits kann es ja wohl auch nicht das Ziel des BBT sein, einfach allen Schulen die Anerkennung zu verweigern, die ungenügend qualifizierte LehrerInnen beschäftigen (hier fand Hugo Barmettler ungeteilte Zustimmung.) Festgelegt ist nun:

- Grundsätzlich gelten die Anforderungen zum Zeitpunkt der Anstellung;
- die neuen Anforderungen gelten für diejenigen, die weniger als fünf Jahre vor dem 1. Januar 2008 angestellt wurden;
- deren allenfalls erforderliche Nachqualifizierung soll bis 2013 erfolgen (5 Jahre Übergangsfrist);
- wer vor 2003 angestellt wurde und die damals geltenden («alten») Vorausset-

zungen noch nicht erfüllt, hat sich bis 2015 ebenfalls «nachzuqualifizieren».

Wie in andern Bereichen auch, baut das BBT auf «lösungsorientierte Leitlinien» und «Entwicklungsoffenheit», auf «Mindestanforderungen» statt starre Vorschriften, auf «gangbare Wege», «sachlich und regional adäquate Lösungen» und «organisatorischen Freiraum».

Mehrmals betonte Hugo Barmettler, das BBG regle nach dem Grundsatz, dass «die Verantwortung dort wahrgenommen werden müsse, wo sie hingehöre». Wenn dem BBT entgegengehalten werde, es regle zu allgemein oder die Regeln könnten nicht direkt angewendet werden, fordere er dazu auf, auf kantonaler und auf Schulebene die Verantwortung für die konkrete Umsetzung und für die lokalen und individuellen Lösungen zu übernehmen.

(Ob so viel Pragmatismus, Föderalismus – oder wie immer man es nennen mag – dem Willen des Gesetzgebers entspricht, wage ich hier nicht zu beurteilen. Ich ahne jedoch, dass die Frage der Kosten und deren Verteilung in der Praxis letztlich ausschlaggebend sein wird.)

Die Teilprojekte

Vorerst wurde per Umfrage versucht zu ermitteln, wie gross der Bedarf an «Nachqualifikation» ist; über die Ergebnisse dieses Teilprojekts 1 berichtet dieses Heft im Titelthema ab Seite 20.



Hugo Barmettler (rechts), Leiter des Leistungsbereichs Berufsbildung und Vizedirektor im Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT); links von ihm Patrick Danhieux, Präsident des BMCH.



Um die besonderen fachlichen Anforderungen an BM-Lehrpersonen zu klären, erarbeitet die SBBK – die Konferenz der kantonalen Berufsbildungssämter – gegenwärtig Empfehlungen an die Kantone, in Zusammenarbeit mit dem EHB und der

Das BBT fordert dazu auf, auf kantonaler und auf Schulebene die Verantwortung für die konkrete Umsetzung zu übernehmen.

Eidgenössischen Berufsmaturitätskommission EBMK. Grundlage dafür ist Art. 46 BBV und das «Aide Mémoire 10» der EBMK von 2005. (Teilprojekt 3)

Das BBT geht dabei von einem «Tertiärschluss» als Mindestanforderung aus; das «AM 10» der EBMK ist beim BBT offenbar nicht hoch im Kurs.

Besonders «am Herzen» liegt dem BBT das Teilprojekt 4: Die Nachqualifikation im Bereich Berufspädagogik. Auch sie richtet sich an dasselbe Zielpublikum, Zeit hat man dafür bis 2015, das heißt fünf Jahre nach «Bereitstellung der Angebote». Zu einer solchen Nachqualifikation wird man im Übrigen mit oder ohne Besuch eines vorbereitenden Kurses zugelassen; der Entscheid darüber liegt bei der Lehrperson selbst. Wer schon länger dabei ist, erhält diese Möglichkeit ebenfalls. Im Herbst 2010 startet die erste solche Nachqualifikation.

Der Entscheid über die Notwendigkeit einer berufspädagogischen Nachqualifikation liegt im Übrigen bei den Kantonen, die Verantwortung für sinnvolle Weiterbildung bei den Schulen. Nachqualifizieren, so Hugo Barmettler, bedeutet im Konkreten immer, das individuelle Delta zwischen Verlangten und mitgebrachten Qualifikationen zu ermitteln. Eine Art Deltafliegen, also.

Fragen sind erlaubt, doch für Antworten wende man sich an ...

Fragen sollen gestellt werden – nur fragt

frey 

- **In 9 Tagen SVEB-Zertifikat**
- **SVEB-Zertifikat**
- **Ausbilder FA**
- **Dozierende HF (Nebenamt)**

Frey Akademie AG
Neunbrunnenstrasse 50
8050 Zürich
Tel. 044 368 71 71
www.freyakademie.ch

Berufsschulen Zofingen 

Die Berufsschulen Zofingen suchen auf das Schuljahr 2010/11 eine

hauptberuflich tätige Berufsschullehrperson für Allgemeinbildung 70-100%

Aufgabenbereich

- Allgemein bildender Unterricht in diversen Berufsfeldern
- Mitarbeit bei allgemeinen Schulaufgaben

Anforderungen

- Abschluss als Berufsschullehrer/in allgemein bildender Richtung oder pädagogische Vorbildung und Bereitschaft für die berufsbegleitende Ausbildung zur Berufsschullehrperson
- Begeisterungsfähigkeit, Initiative und Freude am Umgang mit jungen Menschen
- Hohe Bereitschaft zur Teamarbeit

Auskünfte: Roger Meier, Rektor, 062 745 56 00. www.bsz.ch. Ihre Bewerbungsunterlagen erwarten wir gerne bis spätestens am 23. April 2010.

Berufsschulen Zofingen, Bildungszentrum, 4800 Zofingen, 062 745 56 00, bsz@bsz.ch



www.verkehrserziehung.ch

Die erste Adresse für Lehrmittel zur Verkehrsbildung auf allen Altersstufen.



sich jeweils, wem; das heisst von wem eine Antwort erwartet werden kann. Wichtige Fragen sind etwa:

- Wer zahlt? Dies haben gemäss Hugo Barmettler die Kantone im Rahmen der Pauschalbeiträge, die sie von Bund erhalten, zu regeln.
- Was heisst «Tertiärabschluss» – Bachelor oder Master? Die Antwort muss für die Berufsmaturität wohl heissen: Master von ETH, Uni oder Fachhochschulabschluss. Doch dazu wird man wohl auf die Empfehlungen der SBBK warten müssen. Das BBT geht, wie erwähnt, von diesem Begriff als Mindestanforderung aus.
- Was ist Berufspädagogik? Soll da nur gelten, was am EHB darunter verstanden wird? – Die Qualifikationsverfahren

BM-Unterricht

- **Studierfähigkeit**
Denken, Verstehen, Vernetzen, Kreativität
- **Bezug zur beruflichen Bildung**
 - ein anderes Lernen
 - andere Motivationslage
 - wenig Zeit
- **Umgang mit Heterogenität**
 - schnell entwickelnde Technologien
 - wachsende Interdisziplinarität
 - unterschiedliche Herkünfte (beruflich, sozial)



und Bildungsgänge brauchen eine Anerkennung des BBT. Das ist im Gang.

- Was betrachtet das BBT als «veraltet» am «AM 10» der EBMK? – Da bräuchte es, meine ich, wohl ein ernsthaftes Gespräch zwischen BBT und EBMK. Und Transparenz darüber für die Betroffenen, also die Behörden bzw. die Schulen und Lehrpersonen.
- Warum werden an Gymnasiallehrpersonen, die an einer BM unterrichten

möchten, höhere Anforderungen gestellt als an Lehrpersonen aus der Berufsbildung? Sie müssen ihre Klientel kennen. Gemäss Hugo Barmettler haben sich berufspädagogische Module in deren Ausbildung etabliert – und werden im Allgemeinen geschätzt.

Kritik richtet sich auch an die Studiengänge für Gymnasiallehrpersonen: Sie sollten sich öffnen für Studierende, die sowohl an einem Gymnasium wie an einer BM unterrichten möchten, zum Beispiel für AbsolventInnen eines Maschinenbau-Studiums an der ETH.

Auf viele konkrete Fragen sind die Antworten (noch) rar. Auch wer hart kritisiert, muss immerhin zugeben, dass angesichts der Heterogenität der Berufsmaturitätschulen und deren Lehrpersonen zu starre Vorgaben nicht zum Ziel führen würden, künftig insgesamt besser qualifizierte BM-Lehrkräfte in der ganzen Schweiz zu haben. Das ist ein sinnvolles Ziel im Interesse der Jugendlichen wie auch der Lehrpersonen. Die «Basis» ist offenbar nun in der Verantwortung, dafür zu sorgen, dass dies auch erreicht wird; das BBT scheint der Meinung, seine Aufgabe gemacht zu haben.

Willy Nabholz, Vorstand BMCH (www.bmch-mps.ch), wnabholz@bluewin.ch

f. *Lors de sa dernière assemblée générale, MPS a discuté du projet partiel n° 3 du «Projet de qualifications», qui concerne les exigences à l'égard des enseignants de la maturité professionnelle. Dans une résolution, l'association MPS demande que les détails de ce projet partiel soient rapidement communiqués. www.bch-folio.ch (0210_MPS_f)*

RESOLUTION: BMCH FORDERT KLARHEIT

Nach der Generalversammlung des BMCH wurde mit fünf Gegenstimmen folgende Resolution verabschiedet.

1. Die fachliche Qualifikation der BM-Lehrkräfte muss ein Master-Abschluss sein.

Eine hohe Qualifikation der Lehrpersonen ist eine wichtige Voraussetzung, um die Akzeptanz der Berufsmaturität zu stärken und das Ansehen der Berufsmaturität im In- und Ausland zu festigen.

Mit dem Master-Abschluss für BM-Lehrkräfte wird die Gleichwertigkeit von beruflicher Bildung mit Berufsmaturität und dem gymnasialen Weg betont.

Nur bei gleicher Qualifikation ist ein flexibler Einsatz der Lehrpersonen auf der Sekundarstufe II möglich. Zahlreiche kleinere Schulen und solche in Randregionen sind besonders darauf angewiesen, auch Lehrpersonen zum Beispiel eines nahen Gymnasiums einsetzen zu können. Denn sie können einer einzelnen Lehrperson oft kein Vollpensum anbieten. Lehrpersonen an Berufsmaturitätsschulen können dank dieser Ausbildung auch gleich entlohnt werden wie Lehrpersonen an Gymnasien.

2. Es muss pro Fach geklärt werden, welche wissenschaftlichen Qualifikationen (Studiengang, Studienfach) für das Unterrichten an der Berufsmaturität den gesetzlichen Anforderungen genügen.

Die EBMK hat dies in ihrem Aide-mémoire X bei den Fächern Sozialwissenschaften, Naturwissenschaften, Gestaltung, Kultur und Kunst sowie bei Information und Kommunikation bereits umfassend getan. Die Liste ist mit den übrigen BM-Fächern zu ergänzen. Gewisse Abschlüsse der Natur- und Ingenieurwissenschaften sind bei den naturwissenschaftlichen Fächern und bei Mathematik ebenfalls zuzulassen.

3. Bis Ende 2010 muss klar sein, wie sich Lehrpersonen mit langjähriger erfolgreicher Unterrichtstätigkeit nachqualifizieren können, falls sie den Anforderungen in Art. 46 BBV nicht genügen.

Spätestens seit Erlass des AM X (2005) ist unklar, welche Nachqualifizierungen von den Lehrkräften verlangt werden. Es fehlt auch seit längerer Zeit an Angeboten für Nachqualifikationsmöglichkeiten. Und in der neuen BMV 2009 fehlt eine Regelung für die altrechtlichen Lehrkräfte.

Darf man eigentlich noch «Stift» sagen?

Das 2002 erlassene Berufsbildungsgesetz hat uns viele neuen Begriffe «geschenkt»: Berufsbildungsverantwortliche, Anbieter des schulischen Unterrichts, Organisation der Arbeitswelt usw. Sie werden damit begründet, dass die Bereiche Gesundheit, Soziales und Kunst neu einbezogen wurden, wo gewisse Begriffe wie Berufsverband nicht existieren oder eine andere Bedeutung haben.

Statt von Lehrlingen wird im Gesetz von Lernenden gesprochen. Dies hat mit einem weiteren Grundsatz zu tun, den das neue Gesetz berücksichtigt: mit der Forderung nach einer geschlechtsneutralen Sprache. Lehrling ist nun mal männlich geprägt und wird zur Lehrtochter, wenn es um junge Frauen geht, die dann ihrerseits zu Recht von Lehrburschen sprechen dürfen.

In Deutschland wurde dieses Dilemma mit dem Wort Auszubildende gelöst, aus dem der Volksmund Azubi machte. Ich kann diesem Begriff nichts Positives abgewinnen: Die Jugendlichen werden damit als Objekte der Ausbildung bezeichnet. Jugendliche sind aber nicht Objekte, sondern

Ich würde es begrüßen, wenn auch an Berufsfachschulen vermehrt vom Lernenden statt von Schülerinnen und Schülern gesprochen würde.

Subjekte der Ausbildungstätigkeit! Ich bin deshalb sehr froh darüber, dass die Verfasserinnen und Verfasser unseres Berufsbildungsgesetzes statt dessen den Begriff Lernende eingeführt haben. Damit steht das Lernen im Zentrum, die Lernenden sind Subjekt der Bildungstätigkeit.

Ich gebe zu – der neue Begriff hat seine Nachteile. Manchmal muss man auf Berufslernende ausweichen. Die Nähe zu Lernenden an Mittelschulen hingegen finde ich keinen Nachteil, im Gegenteil.

So bemühe ich mich denn, in Vorträgen und Dokumenten den Lehrling zu vermeiden zugunsten des oder der Lernenden. Ich gebe mir Mühe und habe damit meine Mühe. Aber es wird immer leichter. Ich weiss noch gut, wie ich Probleme mit dem Wort Lehrpersonen hatte, als Mitarbeitende es erstmals verwendeten. Heute geht mir dieses Wort ohne Stocken von den Lippen.

Lehrling, Auszubildender, Lernender – ist das nicht «Hans was Heiri»? Haben wir nicht grössere Probleme als solches «Wortgeklingel»?

Wenn man daran glaubt, dass unsere Sprache unser Denken beeinflusst, dann hat es wirklich eine Bedeutung, welche Wörter wir verwenden. Bereits Galileo Galilei soll gesagt haben: «Man kann einen Menschen nichts lehren. Man kann ihm nur helfen, es in sich selbst zu entdecken.» Wenn wir Lernen ins Zentrum stellen und nicht Lehren bzw. Ausbilden, dann wird auch die Bedeutung von Lehrplänen, Lehrzielen, Lehrmitteln ins richtige Licht gerückt – und vielleicht sogar ihre Bedeutung relativiert. Es wird auch klar gestellt, dass die Verantwortung fürs Lernen in erster Linie beim Lernenden selbst liegt, nicht bei den Lehrpersonen und anderen Berufsbildnerinnen oder Berufsbildnern. In diesem Zusammenhang würde ich es begrüßen, wenn auch an Berufsfachschulen vermehrt vom Lernenden statt von Schülerinnen und Schülern gesprochen würde – und die Frage der Verantwortung für den Erfolg aller Lehrtätigkeit wieder mal diskutiert wird.

Wenn wir schon dabei sind – wie steht es mit dem Wort Stift? Andere Länder, andere Sitten: Wenn man in Deutschland oder Österreich einen Lernenden als Stift bezeichnet, ist dies in weiten Kreisen politisch ebenso unkorrekt, als würde man eine junge Frau als

Fräulein oder einen Schwarzafrikaner als Neger bezeichnen. Ich selber benütze den Begriff trotzdem gerne. Er hat zwar eine patronalistische Färbung, aber auch etwas Liebenswürdiges und Humorvolles. Mir scheint auch, dass er in der Schweiz nicht abwertend verwendet wird, schon gar nicht seit einer Werbekampagne des BBT den Begriff auf die Plakatsäulen brachte, in dem sich Jugendliche selbst stolz als Stifte bezeichneten.



The screenshot shows the homepage of the TBZ Schulführungshandbuch. The top navigation bar includes links for Schule, Abteilungen, Weiterbildung, and Berufe. Below the navigation is a search bar and a menu for 'Technische Berufsschule Zürich'. The main content area is titled 'Inhaltsverzeichnis des Schulführungshandbuchs' and lists several sections: 1.1-1.4 Weiterbildung und Ausbildung, 2.1-2.2 Wissens- und Support, 3.1-3.2 Berufsbildung, 4.1-4.2 Marketing, 5.1-5.2 Dienste und Support, and 6.1-6.2 Laufende Weiterentwicklungen. A sidebar on the left contains links for 'Übersicht Organe', 'Antragsarten/Veröffentlichungen/Klaus', 'Schulführungshandbuch', 'Einführung', 'Rahmenbedingungen der Schule', 'Schulleitung', 'Berufliche Grundbildung', 'Weiterbildungsausbildung', 'Marketing', 'Dienste und Support', 'Laufende Weiterentwicklungen', 'Schulorganisationsbücher', 'Formulare', 'Dokumente', and 'Funktionen je Nutzergruppe'.

Ausführliche Dokumentation: Screenshot der Eröffnungsseite des Schulführungshandbuchs der TBZ.

TBZ-SCHULFÜHRUNGSHANDBUCH ONLINE MIT NEUEN MÖGLICHKEITEN

Eher per Zufall haben wir an der Technischen Berufsschule Zürich (TBZ) vor über zehn Jahren beim Q-Top Programm des BBT mitgemacht. Das wichtigste Ergebnis für unsere Schule war die Erstellung eines umfassenden, webbasierten Schulführungshandbuchs, das wir seither sukzessive ausgebaut haben.

Seit kurzem wird jeder Nutzerin und jedem Nutzer zusätzlich genau jener Teil der Organisation dargestellt, der für ihn auch von Bedeutung ist: Wer sich über die Regelungen informieren will, findet über «seine» Nutzergruppe alle relevanten Teile mit der Funktion (Ausführen, Entscheiden, Informiert-Sein), die wir für ein gutes Teamergebnis erwarten. Diese Übersicht erleichtert etwa die Einarbeitung neuer Lehrpersonen. Sie macht sichtbar, was für die entsprechende Tätigkeit (ABU, BK, Sport,

Weiterbildung) oder für andere Schulan gehörige (Leitung, Dienste, Aufsichtsgremien, aber auch Lernende) wichtig ist.

Zum Beispiel für neue Kolleginnen

In den nächsten fünf Jahren sind etwa 30 Prozent der Lehrerpensen und 70 Prozent der Schulleitungspositionen neu zu besetzen. Da sind Umschreibungen über die Anforderungen an Lehrpersonen (nach Art und Pensem) oder Schulleitungsmitglieder sehr nützlich:

- S3.1-04 Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen im Unterricht des beruflichen Grund- und Weiterbildungsangebotes.
- D1.4-01 Anforderungen an Schulleitungsmitglieder / Idealprofil.

Beantwortet werden aber auch Fragen, welche das Schulleben erleichtern und unterstützen: In welcher Darstellung soll ich neue Aufgabenblätter oder Skripte erstellen?

- S3.1-03 Vorlagen für Skripte und Arbeitsblätter der Abteilung.

Wie erhalte ich die Vergütung für Barauslagen und Spesen?

- F1.5-01 Abrechnung für Barauslagen und Kantonales Formular «Spesenformular der Bildungsdirektion».

Sämtliche Regelungen der TBZ sind für alle Interessierten via Homepage einsehbar. Da die meisten Umschreibungen nicht nur in unserem Kanton anwendbar sind, gibt es bereits Interesse von anderen Schulen. Über Rückmeldungen oder Verbesserungsvorschläge freuen wir uns.

Auch für andere Schulen zugänglich

Das nun erweiterte webbasierte System mit den vielseitigen Zugriffsmöglichkeiten und der zeitlich und räumlich unbegrenzten Verfügbarkeit, ist jetzt in einem attraktiven Angebot auch für andere interessierte Schulen verfügbar. Dies gilt für solche, die bereits ihre Schulführungsinstrumente zusammengestellt haben, aber auch für all jene, die dies erst in Angriff nehmen wollen. Die schulspezifischen Bezeichnungen und Gegebenheiten sollten aber selbst festgelegt werden. Ein solches System ist im Idealfall innert Wochenfrist verfügbar.

Ernst R. Pfister, Rektor TBZ, ernst.pfister@tbz.zh.ch

Anzeigen



Bildung und Soziale Arbeit

Die Schule ist ein Ort sozialer Integration, aber auch sozialer Brennpunkte: Wissen und Können als Ergänzung und Erweiterung

- **Zertifikatslehrgang Medienpädagogik**, November 2010, 24 Tage (Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule des Kantons St.Gallen)
- **Zertifikatslehrgang Schulsozialarbeit**, November 2010, 25 Tage
- **Zertifikatslehrgang Schulsozialpädagogik**, September 2010, 25 Tage (Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule Thurgau)
- **Zertifikatslehrgang Wissensmanagement**, September 2010, 26 Tage
- **Seminar Führung und Begleitung von älteren Mitarbeitenden**, September 2010, 5 Tage (Kooperation mit den Pädagogischen Hochschulen St.Gallen, Graubünden, Thurgau)

FHS St.Gallen, Weiterbildungszentrum Soziale Arbeit IFSO-FHS, Industriestrasse 35, CH-9401 Rorschach, Tel. +41 71 844 48 88, www.fhsg.ch/wbsa, wbsa@fhsg.ch

 **FHS St.Gallen**

 **Hochschule für Angewandte Wissenschaften**

Mitglied der FHO Fachhochschule Ostschweiz www.fhsg.ch

Das Zitat

«Der einzige Punkt, der das fast durchweg positive Bild etwas trübt, sind die andauernd tieferen Partizipationsraten an beruflicher Weiterbildung von Personen mit einer beruflichen Grundbildung als höchstem Bildungsabschluss. Wenngleich vielleicht ein Teil dieser tieferen Partizipationsraten sich durch eine gute und somit ausreichende berufliche Befähigung erklären lassen, muss doch vermutet werden, dass die berufliche Grundbildung noch nicht alle Lernenden genügend für das lebenslange Lernen vorbereitet.»
(Bildungsbericht Schweiz, 2010)

NACH DER TAT IN MÜNCHEN: WIE VIEL SOLL DIE SCHULE WISSEN?

Im Nachgang zum Gewaltexzess in München war bekanntgeworden, dass alle drei beteiligten Jugendlichen schon einmal in ein Jugendstrafverfahren verwickelt gewesen waren. Die Lehrkräfte der betroffenen Weiterbildungs- und Berufswahlschule (WBS) in Küschnacht waren nicht informiert worden. Dies bewog die Zürcher Bildungsdirektorin Regine Aepli im vergangenen Sommer, eine Änderung der bestehenden Praxis zu fordern: Um ihre Verantwortung wahrnehmen zu können, seien Schulen zwingend darauf angewiesen, über Vorstrafen von Schülern informiert zu werden. Inzwischen ist eine Arbeitsgruppe gebildet worden, die sich mit der Problematik des Datenflusses befasst. Präsiert wird sie von Marcel Riesen, dem Leitenden Jugendstaatsanwalt. Ziel ist es, eine sinnvolle und praktikable Lösung zu finden, die im Laufe dieses Jahres vorgestellt werden soll. Deziert gegen eine umfassende Information gegenüber der Schule oder dem Lehrbetrieb hat sich der Bundesrat ausgesprochen. In der Antwort auf eine entsprechende Motion hielt er im vergangenen

September fest, es sei darauf zu achten, dass ein Jugendlicher nicht ausschliesslich aufgrund begangener Straftaten beurteilt werde. Sollte ein straffälliger Jugendlicher für Lehrer und Schüler eine konkrete Gefahr darstellen, muss dem nach Ansicht des Bundesrats im Strafverfahren mit geeigneten Massnahmen begegnet werden. In der Antwort wird aber darauf hingewiesen, dass die Kantone die Möglichkeit haben, den Informationsfluss zwischen den Justizbehörden und den Schulen bei Bedarf weniger restriktiv zu regeln.

Keine Klassenreise mehr

An der WBS, die aus fünf Klassen mit unterschiedlichen Fachrichtungen besteht, war es seit vielen Jahren Tradition, mit den Schulabgängern wahlweise nach München oder Paris zu reisen. Die Idee sei gewesen, den Jugendlichen ein fremdes Land und eine fremde Kultur näherzubringen, sagt Schulpräsident Max Heberlein. Anstelle der Auslandreise werde dieses Jahr eine einfache Projektwoche an der Schule durchgeführt. Im Wissen darum, über kein Patentrezept zu verfügen, sei zudem die Gewaltprävention mit externen Fachkräften intensiviert worden.

(Quelle: NZZ)

VEREIN ZÜNDSCHEIN: KOSTENLOSER NACH-HILFEUNTERRICHT

Vor vier Jahren wurde in Schaffhausen der Verein «Zündschnur» gegründet. Nun hat er für seine Verdienste bei der Unterstützung von lernschwachen Berufsschülern den Preis «Ambassador 2009» erhalten. Der Verein bietet Lehrlingen aus allen Berufen Nachhilfeunterricht an, um Lehrabbrüche wegen ungenügender Schulleistungen zu verhindern. Die Lernbegleiter arbeiten gegen Entgelt, die Lernzeiten werden an einem neutralen Ort – etwa in Räumen der öffentlichen Verwaltung oder von Kirchen – abgehalten. Mit dieser Unterstützung schafften in den vergangenen drei Jahren 28 Jugendliche erfolgreich den Lehrabschluss, vier scheiterten.

Wie nötig das Angebot ist, lässt sich im Jahresbericht 2009 nachlesen: «Oft nehmen die jungen Leute die berufliche Grundausbildung viel zu wenig ernst. Nur wenige sind bei Lehrantritt bereit, über die neue Situation nachzudenken. Meist haben die Lernenden keinen Lernrhythmus, keine Lernstrategie oder sie wissen schlicht nicht, wie Lernen funktioniert.»

DF: www.zuendschnur.info/

Zukunft Bildung



DER GESAMTE BILDUNGSMARKT UNTER EINEM DACH

27. bis 29. Oktober 2010 Messe Basel

Wie wird sich Bildung in der Zukunft weiterentwickeln? Welche Trends beherrschen das Lernen von Morgen? Die WORLDDIDAC Basel präsentiert vom 27. bis 29. Oktober 2010 die neusten Lehr- und Lernmittel. Mehr als 400 Aussteller präsentieren internationale Trends und Lösungen einem internationalen Fachpublikum.

Herzlich Willkommen als Aussteller.

INSOS SCHWEIZ: PRAKТИSCHE AUSBILDUNG AUF GUTEM WEG

Im vergangenen Sommer haben 327 Jugendliche aus der ganzen Schweiz eine «Praktische Ausbildung» abgeschlossen. Diese Ausbildung bewährt sich, wie erste Einschätzungen zeigen. Aber der Anschluss ans übrige Bildungssystem fehlt noch immer.

80 Institutionen bieten Ausbildungsgänge für junge Menschen mit Beeinträchtigung an, die nicht in der Lage sind, eine zweijährige berufliche Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest (EBA) zu durchlaufen. Diese «Praktische Ausbildung» (PrA) kann derzeit in 39 verschiedenen Bereichen absolviert werden. Häufigste Berufsfelder sind: Gastgewerbe, Hauswirtschaft, Industriemontage, Holzverarbeitung, Gartenbau, Landwirtschaft sowie Metall- und Maschinenindustrie. Derzeit befinden sich rund 700 Jugendliche in einer solche Ausbildung.

Unmissverständlicher gesetzlicher Auftrag
Die PrA basiert auf gemeinsamen Grundlagen und verfügt über ein formales Qualifikationsverfahren (Ausweis und Nachweis der erworbenen Kompetenzen). Analog zur Bildungsverordnung (EFZ und EBA) existieren «Richtlinien», und den Bildungsplänen entsprechen «Ausbildungsprogramme». Pro Woche werden vier

Lektionen allgemein bildender Unterricht (ABU) sowie berufskundliche Unterweisungen am Arbeitsplatz erteilt. Die Ausbildungsplätze werden von der Invalidenversicherung im Rahmen der «Beruflichen Massnahmen» finanziert. Die zweijährige Ausbildung kann bei Bedarf um ein Jahr verkürzt oder verlängert werden. Mit diesem Angebot schliessen die bei INSOS organisierten «Sozialen Institutionen für Menschen mit Behinderung Schweiz» eine Lücke im aktuellen Berufsbildungssystem. Ins Bildungssystem integriert ist die Praktische Ausbildung aber noch nicht. «Die Berufsbildung lässt Menschen mit Behinderung zunehmend im Stich», hiess es darum in einer INSOS-Pressemitteilung von letztem Sommer. Heute sagt Beat Sturzenegger, Projektverantwortlicher bei INSOS: «Der Bedarf nach einer Ausbildungsstufe für die Schwächsten ist breit anerkannt». Am 8. April (nach Redaktionsschluss) hat die SBBK (Schweizerische Berufsbildungsämter-Konferenz) zu

einer ersten Aussprache der wichtigen Partner eingeladen. Zudem wird in diesen Tagen eine Evaluation der PrA im Auftrag des Bundesamtes für Sozialversicherungen (BSV) abgeschlossen. Kein Wunder: Artikel 3 des Berufsbildungsgesetzes verlangt unmissverständlich, dass der «Ausgleich der Bildungschancen in sozialer und regionaler Hinsicht, die tatsächliche Gleichstellung von Frau und Mann sowie die Beseitigung von Benachteiligungen von Menschen mit Behinderungen» zu fördern und entwickeln sei (Absatz c). Absatz a) stipuliert zudem, dass das Berufsbildungssystem so auszustalten sei, dass es «den Einzelnen die berufliche und persönliche Entfaltung und die Integration in die Gesellschaft, insbesondere in die Arbeitswelt, ermöglicht (...»).

Schwächen und Stärken der PrA

In einem Beitrag der «Schweizerischen Zeitschrift für Heilpädagogik» (März 2010) beklagt Jean-Marc Fonjallaz (Leiter a.i.

EBA-AUSBILDUNGEN: WEITERE TEILEVALUATION BRINGT POSITIVE RÜCKMELDUNGEN

Die berufliche Grundbildung mit Attest (EBA) in den Branchen Hauswirtschaft und Schreinergewerbe wird von den Lernenden und den Lehrpersonen sehr positiv beurteilt. Schwierigkeiten aber macht die Heterogenität der Lernenden.

Vor zwei Jahren publizierte die Hochschule für Heilpädagogik (HfH) einen ersten Bericht über die Erfahrungen mit der neuen zweijährigen Grundbildung mit Attest für die Branchen Gastronomie und Detailhandel.¹ Seine Ergebnisse werden nun durch eine Untersuchung für die Branchen Hauswirtschaft und Schreinergewerbe erweitert.² Wichtigste Erkenntnis: 84 Prozent der Lernenden im Bereich Hauswirtschaft und 82 Prozent aus dem Schreinergewerbe sind gegen Ende der Lehre «zufrieden» bis «ausserordentlich zufrieden» mit ihrer Ausbildung. Ähnlich die Lehrpersonen: Acht von elf Lehrerinnen in der Hauswirtschaft und sechs von zehn Schreinerei-Lehrern äusserten sich

ebenfalls positiv. Dies, obwohl sie mehrheitlich der Auffassung sind, dass sich die Anforderungen an die Lernenden erhöht hätten. Dass dem so ist, lässt sich daran zeigen, dass der Anteil der Jugendlichen aus einer Regelklasse mit 80 Prozent bei den Schreinerinnen und Schreinern hoch liegt (Vergleichswerte zur früheren Anlehre fehlen). Im Detailhandel war der Wert von 63 auf 92 Prozent gestiegen, in der Gastronomie von 52 auf 79 Prozent. Im Bereich Hauswirtschaft kommen rund 50 Prozent aus Klein- oder Sonderklassen.

Lehrplan: Schwieriger Spagat

Der eher geringe Anteil an Jugendlichen aus Regelklassen im Bereich Hauswirtschaft erklärt, dass hier der Lehrplan am deutlichsten kritisiert wurde. Viele Lehrpersonen sagen, dass die Heterogenität der Voraussetzungen der Lernenden das Unterrichten schwierig mache. Den stärkeren Lernenden soll der Übergang in die weiterführende EFZ-Ausbildung ermöglicht werden, und gleichzeitig muss

dafür gesorgt werden, dass die schwächer Lernenden nicht «auf der Strecke» bleiben. «Momentan», so schliessen die Autoren der Untersuchung, «scheinen die Mittel, dieser Heterogenität zu begegnen, nicht ausgereift zu sein.» Einen Übertritt in eine EFZ-Ausbildung hatten übrigens 30 Prozent der Lernenden im Detailhandel (2007), 22 Prozent der Lernenden in den Bereichen Gastronomie (2007) sowie Hauswirtschaft (2009) und 15 Prozent der Schreinerpraktiker (2009) in Aussicht. In der letzten genannten Branche wird der Übergang auch von den Lehrpersonen teilweise skeptisch beurteilt.

Quelle: Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik, März 2010

¹ Hofmann C. und Kammermann M. 2007: *Laufbahnstudie: Arbeitsmarktfähigkeit und zweijährige berufliche Grundbildung*. Zürich, HfH.

² Hofmann C. und Häfeli K. (2010): *Die Ausbildungssituation von Lernenden in einer Grundbildung mit EBA in den Branchen Schreinerei und Hauswirtschaft*. Zwischenbericht. Zürich, HfH.

»Rezension

Von **Patrick Danhieux**

Claudio Caduff, Walter Mahler, Daniela Plüss: *Unterrichten an Berufsfachschulen – Berufsmaturität*; hep verlag 2009; Fr. 44.–



BERUFSMATURITÄT KOMPAKT

Unterrichten an Berufsmaturitätsschulen verlangt didaktische Kompetenzen allgemeiner Art, es stellt aber auch spezifische Anforderungen. Das vorliegende Buch behandelt beide Bereiche.

im Bereich Berufliche Integration von INSOS), dass Jugendliche, die die PrA durchlaufen haben, keinen Anspruch auf einen Anschluss in eine Attest-Ausbildung haben. Dazu fehlen Absichtserklärungen seitens des BBT, aber auch gemeinsame Ausbildungsgrundlagen etwa für den ABU und den Fachunterricht. Kein Abschluss ohne Anschluss – ausgerechnet für die Schwächsten unserer Gesellschaft scheint dieses Kredo nicht zu gelten.

Dennoch ist Fonjallaz überzeugt, dass INSOS mit der PrA auf dem richtigen Weg sei. Die an der Ausbildung beteiligten Institutionen erachteten deren Stellenwert als hoch und setzten sie auch einwandfrei um. Die bisherigen Ausbildungen seien aufgewertet worden und leisteten nun einen wichtigen Beitrag an die berufliche Integration; immerhin hätten ein Drittel der Absolventinnen und Absolventen eine Arbeit im Arbeitsmarkt (ausserhalb geschützter Institutionen) gefunden. Zudem begrüssten die Institutionen das Bemühen von INSOS, auf eine gesamtschweizerische Vereinheitlichung hinzuarbeiten, so Fonjallaz.

Beat Sturzenegger, der neben seinem Engagement für die PrA als Ausbildungsleiter von «Altra Schaffhausen» tätig ist, bestätigt, dass man einen Anschluss an die zweijährige berufliche Grundbildung mit Attest begrüssen würde. Dabei dürfe aber die Flexibilität der PrA – die Möglichkeit, auf die tatsächlichen Bedürfnisse der Jugendlichen einzugehen und sie zu einem Abschluss zu führen – nicht eingeschränkt werden. Sturzenegger: «In der Praktischen Ausbildung finden wir Jugendliche, die die EBA-Ausbildung grad knapp nicht bewältigen können, aber auch Lernende, die nur 10 Prozent der Leistung bringen.»

DF

f. *Actuellement, près de 700 jeunes suivent une «formation pratique». Ce type d'apprentissage a fait ses preuves. Mais les passerelles vers les autres systèmes de formation font toujours défaut. www.bch-folio.ch/0210_INSOS_f*

Innerhalb der Buchreihe «Unterrichten an Berufsfachschulen» des hep verlags ist vor kurzem der Band «Berufsmaturität» herausgekommen. Das Buch ist das Ergebnis der bis heute drei Mal durchgeführten Lehrveranstaltung «Unterrichtsgestaltung» der Zürcher Hochschule für Schulpädagogik und Fachdidaktik und verbindet Theorie und Praxis so, dass es auch im Selbststudium problemlos erarbeitet werden kann. Gymnasialehrpersonen finden mit diesem Buch eine gute Grundlage für die 300 Lernstunden (10 Kreditpunkte) berufspädagogische Zusatzausbildung, die für das Unterrichten an Berufsschulen nötig sind. Interessierten Personen aus der Bildungsverwaltung kann es die Besonderheiten der Berufsmaturität bewusster machen.

Der grössere Teil des Buchs behandelt Themen, die von allgemeiner Bedeutung für das Unterrichten an allen Schulen sind. Ein paar Beispiele: Unterrichtsgestaltung, Prüfen und Bewerten, Unsicherheit und Widersprüche im Lehrberuf, Unterrichtskommunikation und Auftrittskompetenz. Wie auch in den anderen Kapiteln werden hier mit hoher Professionalität die neuesten Erkenntnisse der Pädagogik und Didaktik kompakt zusammengefasst. Am Ende jedes Kapitels regt eine gut durchdachte Literaturliste zum Weiterlesen und Vertiefen des Ausgeführten an.

Drei Kapitel sind spezifisch der Berufsmaturität gewidmet: Zur Geschichte der Be-

rufsmaturität, vom Rahmenlehrplan zum Schullehrplan sowie Interdisziplinarität und interdisziplinäre Projektarbeit. Das erste Kapitel über die Geschichte der Berufsmaturität wurde von Elisabeth Zillig verfasst, Vizepräsidentin der Berufsmaturitätskommission (EBMK). Die Autorin beschreibt kompakt die wichtigsten Etappen der Entstehung der Berufsmaturität von der Berufsmittelschule zur Berufsmaturitätsschule 1990 bis 1998 und macht tabellarisch den Erfolg des neuen Lehrgangs sichtbar. Für kritische Bemerkungen oder ein näheres Eingehen auf die Diskussionen rund um die Totalrevision der Berufsmaturität reichte der Platz leider nicht.

Im Kapitel Unterrichten in Berufsmaturitäts-Lehrgängen gehen Claudio Caduff, Walter Mahler und Daniela Plüss, alle drei dank ihrer Unterrichtstätigkeit an Berufsmaturitätsschulen oder an pädagogischen Hochschulen ausgewiesene Kenner des Themas, besonders auf die Spannung zwischen Stofffülle und Zeitmangel ein. Das Kapitel über Interdisziplinarität behandelt vor allem die praktische Umsetzung der «Interdisziplinären Projektarbeit» IDPA. Es ist zu bedauern, dass hier der im Rahmenlehrplan geforderte interdisziplinäre Unterricht, dem sämtliche Unterrichtsfächer zehn Prozent ihrer Lektionenzahl zur Verfügung stellen müssen, nicht mehr Raum eingeräumt wird, sind hier doch an vielen Schulen grosse Probleme bei der Umsetzung festzustellen.

Drei Aspekte bereichern das Buch speziell: Zu Beginn jedes Kapitels wird mit einem einleitenden «Seitenblick» kritisch an das Thema herangegangen. Das Buch enthält ausführliche und aktuelle Literaturangaben und am Ende ein ausführliches Stichwortverzeichnis. Eine beigefügte CD-ROM enthält alle im Buch angesprochenen Aufsätze und amtlichen Dokumente.

Der Rezensent **Patrick Danhieux** unterrichtet an der BM-Abteilung der gewerblich-industriellen Berufsfachschule Muttenz Geschichte/Staatslehre, Deutsch, Englisch und IDPA; p.j.danhieux@bluewin.ch





MENSCHENRECHTE & MENSCHLICHE SICHERHEIT



Online-Kurs für Berufsfachschulen und Maturitätsschulen

Anhand von «Menschenhandel» und «Folter» werden die Menschenrechte und das Konzept der Menschlichen Sicherheit thematisiert. Das Lehrmittel besteht aus einem Online-Kurs, einem Set von Fotokarten und einem detaillierten Kommentar für Lehrpersonen.

www.menschlichesicherheit.ch



JUNG & MATZ/Lummat

DU KENNST ES.
DU KANNST ES.
.....
STEIG EIN IN DIE WELT
DER TECHNIK.
.....
TECMANIA.CH

Die Plattform für technische Aus- und Weiterbildungen.
EINE INITIATIVE VON SWISSMEM.



Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

Life Sciences und Facility Management

Studienangebot Facility Management

Bachelor-Studiengang
Master-Studiengang (Start 2011)

Weiterbildungsstudiengänge (MAS, DAS, CAS)
am Standort Zürich Technopark

www.ifm.zhaw.ch

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Life Sciences und Facility Management
Grüental – Postfach – CH-8820 Wädenswil
Telefon +41 58 934 50 00 – E-Mail info.lsfm@zhaw.ch



Pizza Bethlehem
Ein Film von Bruno Moll

«Bruno Moll zeigt in *Pizza Bethlehem*, was gelebte Integration heisst.
Ein Highlight der Solothurner Filmtage.»
Tages-Anzeiger, Thomas Allenbach

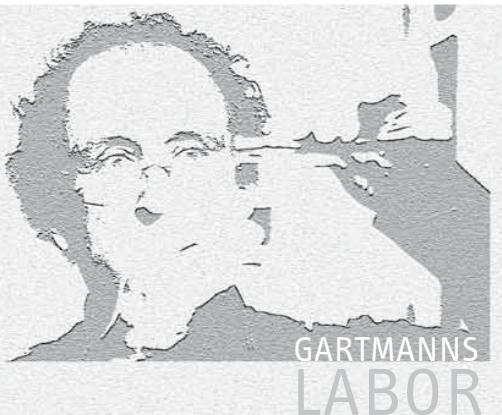
Jetzt in den Kinos und demnächst auf
DVD für die Arbeit mit Schulklassen.
Vorbestellungen und weitere Schulfilme auf

www.trigon-film.org – 056 430 12 30

trigon-film

DER FEUERSTOFF, DEN ES NICHT GAB

Georg Ernst Stahl und seine
Phlogistonhypothese



In den Naturwissenschaften werden neue Erkenntnisse über Irrtümer und geistige Sackgassen gewonnen. Unsere Lernenden – und wir selber – müssen wissen, dass der gegenwärtige Kenntnisstand nicht vom Himmel gefallen ist, sondern manchmal nur dem momentanen Stand des Irrtums entspricht.

An einem dunklen Winterabend des Jahres 1695 sass der deutsche Medizinprofessor und Chemiker Georg Ernst Stahl in seinem Studierzimmer in Halle an der Saale in Deutschland und starre in eine Kerze, die den Raum knapp erleuchtete. Die Kerze hatte ihn schon längere Zeit beschäftigt: Stahl trieb die Frage um, was bei ihrer Verbrennung – und bei Verbrennungen überhaupt – geschieht.

Ende des 17. Jahrhunderts waren die Zeiten, da die Gelehrten wissenschaftliche Fragen bei Aristoteles nachschlugen, vorbei. Nur durch sorgfältige Experimente lassen sich die Geheimnisse der Natur enträtseln, hatte der Renaissance-Mensch gelernt. Nicht anders Stahl: Er wog ein Stück Holz und notierte sich das Gewicht,

da es kein Phlogiston enthält, Alkohol hingegen hervorragend, da er fast nur aus diesem Feuerstoff besteht. Stahls wissenschaftlicher Ruhm wuchs schnell, er stand aber auf wackligen Füßen. Denn so betörend einfach die Phlogistonhypothese war, es tauchten Widersprüche auf. Bei der Verbrennung von Eisenpulver nimmt dieses an Gewicht zu. Stahl erklärte dies durch eine zweite, eine «negative» Form von Phlogiston in brennbaren Metallpulvern, das beim Entweichen aus dem Metall eine Gewichtsreduktion zur Folge habe. Aber in der wissenschaftlichen Gemeinschaft wuchsen die Zweifel, immer mehr Resultate aus Verbrennungsversuchen passten nicht ins Phlogiston-Gedankengebäude. Der französische Chemiker Antoine Lavoisier, von dem später an dieser Stelle die Rede sein wird, entdeckte schliesslich 1775, dass es der Sauerstoff der Luft ist, der für das Verbrennen von Stoffen sorgt. Beim Anzünden von Holz verbindet sich der Kohlenstoff im Holz mit dem Luftsauerstoff zum gasförmigen Kohlendioxid, das entweicht und dadurch zu einer Gewichtsreduktion führt. Bei Metallen bleiben ihre Reaktionsprodukte mit dem Sauerstoff als Oxide in fester Form als Überzug auf den Metallteilchen, ähnlich dem Rost des Eisens. Diese werden dadurch schwerer.

Warum bloss wurden gewisse Metalle durch das Verbrennen nicht leichter, sondern schwerer?

zündete dieses Holzstück dann an und wog das Gewicht der übrig bleibenden Asche. Er stellte fest, dass das Holz beim Verbrennen an Gewicht verloren hatte und erklärte dies durch das Entweichen eines Feuerstoffes. Ihn nannte Stahl – nach dem altgriechischen Wort für Flamme – Phlogiston.

Stahls Theorie war einfach zu verstehen und eroberte das Denken der damaligen Chemiker im Sturm. Wie Goethes Faust agierten sie oft als Alchemisten und waren auf der Suche nach dem Stein der Weisen. Mit Stahls Annahme konnte man viele Phänomene in der Chemie erklären: Wasser brennt nicht,

NEUE RUBRIK: GARTMANN'S LABOR

«Gartmanns Labor» – so lautet der Titel einer neuen Kolumne, die regelmässig in Folio erscheinen wird.

Kennen Sie die Phlogistonhypothese, was wissen Sie über den Sauerstoff, und wer hat eigentlich den Weltenäther erfunden? Mit solchen Fragen beschäftigt sich die neue Kolumne von Felix Gartmann. Erfinder und Forscherinnen kommen hier etwa in Form eines Wer-bin-ich-Rätsels vor, aber auch gescheiterte wissenschaftliche Ideen werden hier behandelt. Erklärungen zu Alltagsphänomenen (Warum fällt ein Butterbrot [fast] immer auf die Konfi-Seite? Woher hat ein Wärmbeutel seine Wärme?) findet man hier ebenso wie Portraits von Stoffen, die unser Leben umgeben (zum Beispiel Aspirin, Teflon, künstlicher Süssstoff). Die Kolumne wird nicht nur Fachlehrpersonen ansprechen, sondern auch ABU-Lehrkräfte, denn schliesslich gehören Kenntnisse über das, was die Welt im Innersten zusammenhält und warum die Dinge so sind, wie sie sind, auch zu einer soliden Allgemeinbildung.

Der Autor Dr. Felix Gartmann studierte nach einer Lehre als Agrolaborant Biologie an der Universität Zürich und arbeitet seit 1982 als Berufsschullehrer für naturwissenschaftliche Fächer. Foto: Reto Schlatter



ES GIBT AUCH KREATIVE KOMPETENZEN

«Wo immer die Kunst blühte, ruhte sie auf dem fruchtbaren Boden des Handwerks.» – Man muss nicht ganz soweit gehen wie der romantische Literaturwissenschaftler Friedrich Theodor Vischer, um es richtig zu finden, dass sich auch Jugendliche in der Berufsbildung Anspruch auf kulturelle Bildung haben.

Es ist kaum etwas dagegen zu sagen, wenn man die Auffassung vertritt, dass nicht nur Gymnasiastinnen mit kulturellen Themen in Kontakt kommen sollen. An der Landesberufsschule in St. Pölten handelt man danach. Hier haben vor einigen Jahren engagierte Lehrpersonen das Projekt *kunst.kultur.schule* ins Leben gerufen, das inzwischen zum Leitbild der Schule gehört. Nun nehmen Lehrlinge an Kunst- und Kulturveranstaltungen teil, vermitteln anderen Schülerinnen und Schülern Kunst und Kultur und organisieren kulturelle Events.

Derzeit etwa erarbeiten die Lernenden in der Buchhändler-Klasse Besprechungen ihres Lieblingsbüchs, das sie mit biografischen Notizen ergänzen. Aus diesem Material machen die Grafikerinnen dann eine Broschüre. Noch spektakulärer war bisher eine Ausstellung über den österreichischen Maler Oskar Kokoschka, eine Autorenlesung und eine Ausstellung zum Thema «Die Fälscher» mit einer Diskussion mit Zeitzeugen. Theaterbesuche oder Besuche von Museen werden ebenso forciert wie Auseinandersetzungen mit Stilrichtungen und Analysen von Filmen. Und das Landestheater Niederösterreich in St. Pölten zieht mit: Es hat die Vormittagsvorstellungen um 10.30 Uhr zum festen Bestandteil des Spielplans gemacht. Eingeladen sind die Schulen aller Stufen.

Freilich soll Kultur oder Kunst nicht nur aus grossen Events bestehen, sondern wenn möglich auch in den üblichen Unterricht einfließen. Künstlerische Fotobearbeitung, die Gestaltung von Webseiten oder die ästhetische Bildung sind in den zugehörigen Fachgegenständen die Renner geworden. In St. Pölten werden 25 verschiedene Berufe unterrichtet, dies in den «Lehrberufsgruppen» Handel, Schönheit, Grafik und Chemie. «Letzten Freitag besuchten wir mit einer Klasse von Werbefachleuten das Stift Melk», erzählt Lehrerin Christa Teix, die in der «Fachgruppe 2» (Berufskunde) unterrichtet. Dennoch ist Teix nicht ganz zufrieden: «Der Stundenplan lässt uns leider weniger Spielräume als wir gerne hätten.» In weiten Teilen Österreichs besuchen die Jugendlichen die Berufsschule in einem Jahresblock von zehn Wochen. Dieser wird jeweils mit einer Prüfung abgeschlossen. Die Lehrabschlussprüfung selber ist dann Sache der Wirtschaftskammern.

Mit dem Projekt *kunst.kultur.schule* sollen, wie es im Leitbild der Schule heisst, nicht nur fachliche Fähigkeiten vermittelt werden, wie es zum Auftrag der Berufsschule gehöre, sondern auch «kreative Kompetenzen»: «Die Fähigkeit, schöpferisch tätig zu sein steckt in jedem Individuum. Die Schule hat den Auftrag und die Pflicht, das schöpferische Potential der Schülerinnen und Schüler zu wecken. Die Leistungsbeurteilung nach Noten im herkömmlichen Sinn verliert an Bedeutung. Der schöpferische Impuls weckt Bereitschaft zum Tun und zur Auseinandersetzung.»

Klar ist, dass nicht alle Jugendlichen gleich positiv auf diesen Anspruch reagieren, wie Christa Teix einräumt. «Weil alle Schülerinnen und Schüler an diesen Veranstaltungen teilnehmen, gibt es auch viele Jugendliche, die sagen, das ist nicht meins. Schön ist dennoch, wenn sie zugeben, es war eh nicht so schlecht.»

STRESS UND BURNOUT: GUTE HANDREICHUNGEN

Oft sieht man Menschen an, wenn es ihnen seelisch nicht gut geht: Das Gesicht ist gespannt. Der Psychophysiologe Edmund Jacobson hat die Technik der progressiven Muskelrelaxation entwickelt, nachdem ihm ein Zusammenhang zwischen psychischer Spannung (Unruhe, Angst) und Muskelspannungen aufgefallen war. Durch gezieltes An- und Entspannen verschiedener Muskelgruppen und durch das Beachten der begleitenden Gefühle werden Muskelspannungen abgebaut, was sich erfahrungsgemäss positiv auf die psychische Befindlichkeit auswirken kann.

Eine solche Übung findet sich in einem Papier aus der Feder von Richard Schmid-Leupi, das über die Website des ZHSF kostenlos zugänglich ist. Die Arbeit erörtert auf 16 Seiten alltagsnah Stressursachen und -symptome und gibt handfeste Tipps im Umgang damit. Für die primäre Prävention von Burnout, so wird geraten, sei eine kontinuierliche Selbstbeobachtung nötig. Das Papier enthält dazu ausführliche Fragenkataloge: Was mache ich, was mit der Berufarbeit nichts zu tun hat? Plane ich meine Erholung im Terminkalender ein? Wie erlebe ich in meinem beruflichen und privaten Umfeld Vertrauen, Respekt, Offenheit, Gelassenheit?

Ebenfalls im Internet zugänglich ist ein Test, der eine erste Annäherung an eine Stressdiagnose ermöglicht. Er ersetzt also keinen Arztbesuch – aber wer das Gefühl hat, er oder sie leide unter Burnoutsymptomen, kann kostenlos den recht fundierten Test von «Swissburnout» absolvieren. Die Website, auf der sich der Test befindet, bietet zudem wissenschaftlich fundierte Auskünfte über die Krankheit, die keine Krankheit im eigentlichen Sinne ist.

www.zhsf-edu.ch (Suche: Leupi_Stress)
www.swissburnout.ch/Selbsttest?lang=de



Das Projekt *kunst.kultur.schule* gehört zum Leitbild der Landesberufsschule in St. Pölten



ZAHLREICHE NEUE MÖGLICHKEITEN

Gaétan Lagger ist wissenschaftlicher Berater EU-Bildungs- und Jugendprogramme im Staatssekretariat für Bildung und Forschung SBF; gaetan.lagger@sbf.admin.ch. Die Fragen stellte Daniel Fleischmann.

Die Räte haben grünes Licht für die EU-Bildungsprogramme gegeben. Was wird anders als früher? Es ergeben sich auf allen Bildungsstufen, also auch für Berufsfachschulen, zahlreiche neue Möglichkeiten der grenzüberschreitenden Mobilität und Kooperation, die im Rahmen der bisherigen indirekten Teilnahme nicht oder nur teilweise abgedeckt werden konnten. Die Aktivitäten der beiden Programme Lebenslanges Lernen (LLP) und Jugend in Aktion werden künftig von einer noch im Aufbau stehenden nationalen Agentur verwaltet, welche bei der «ch Stiftung» angesiedelt wird. Diese soll ab Oktober 2010 als Informationsstelle für die Programmaktivitäten auftreten. Wer nicht warten möchte, kann im Web bereits jetzt nach Partnersuchdatenbanken für die jeweiligen Programme suchen oder beim SBF den Besuch einschlägiger Kontaktseminare beantragen.

In welchen Programmen können Berufsfachschulen teilnehmen? Einerseits im Subprogramm Leonardo da Vinci des LLP, das sich der Berufsbildung widmet. Hier wird insbesondere der Austausch von Berufsschülern, Praktikantinnen und Lehrkräften unterstützt. Berufsfachschulen können zudem als Institution im Rahmen mehrjähriger Projekte im europäischen Ausland Partnerschaften aufbauen, sich an Netzwerken beteiligen, neue Lehrgänge entwickeln und implementieren. Andererseits bietet auch das Subprogramm Comenius für Sekundarstufe II diverse Mobilitätsaktivitäten, etwa den Austausch von Schülern, Sprachassistenzen für angehende Lehrerinnen und Weiterbildungskurse für Lehrkräfte oder das Schulpersonal. In allen Aktivitäten werden in der Regel Mobilitätskosten unterstützt, teilweise können auch monatliche Stipendien, Kursgebühren oder der geleistete Aufwand (Personal, Material) erstattet werden.

Können Sie Programmbeispiele nennen? Im Rahmen des Programms Comenius bietet

das Netzwerk «eTwinning» den Schulen die Möglichkeit, mit virtuellen Kooperationen ohne grossen Aufwand europaweit Partnerschaften zu schliessen. Diese Plattform eignet sich insbesondere, um das Eis für künftige Partnerschaftsprojekte, welche auch gegenseitige Treffen beinhalten, zu brechen.

Wie müssen Schulen vorgehen, um ein Projekt einzureichen oder an einem Projekt teilzunehmen? Wenn eine Mobilitäts- oder Projektidee vorliegt, wendet man sich in der Regel zuerst an die nationale Agentur. Es können aber auch bereits jetzt beim SBF Mittel für vorbereitende Besuche bei europäischen Partnern beantragt werden. Die weiteren Schritte unterscheiden sich je nach Aktivität ziemlich stark.

In welchem Ausmass oder in welchen Projekten können Lernende künftig an Programmen teilnehmen? Wie erwähnt werden einzelne Lehrlinge insbesondere durch Schüleraustausche oder Praktika direkt angesprochen. In Partnerschaftsprojekten sind jedoch neben Schulleitungen und Lehrkräften jeweils auch ganze Schulklassen involviert.

Welche Bedingungen müssen sie dafür erfüllen? Wer unter welchen Umständen für welche Aktivitäten förderbar ist, ist in den Richtlinien zur Programmumsetzung enthalten, welche die EU-Kommission auf ihrer Website publiziert. Die gezielte Beratung zur Antragstellung ab 2011 übernimmt dann die nationale Agentur ab Anfang Oktober 2010.

f. *Les Chambres fédérales ont donné le feu vert pour une participation aux programmes de formation de l'UE. Cela ouvre un grand nombre de nouvelles possibilités de mobilité interfrontalière aux écoles de formation professionnelle. www.bch-folio.ch (0210_lagger_f)*

Bewährte ABU-Lehrbücher



Hilpert / Hugentobler / Hungerbühler / Spring
Allgemeinbildung Band 1
«Lehre – Freizeit – Verein(t) – Geld»

Schülerbuch:
203 Seiten, CHF 48.–
ISBN 978-3-85612-145-7

Lösungsbuch:
CHF 69.–, **ISBN 978-3-85612-146-4**

Hilpert / Hugentobler / Hungerbühler / Spring
Allgemeinbildung Band 2
«Konsum – Kultur – Gesundheit – Sicherheit»

Schülerbuch:
284 Seiten, CHF 48.–
ISBN 978-3-85612-157-0

Lösungsbuch:
CHF 89.–, **ISBN 978-3-85612-158-7**



Gertrud Vonesch & Renata Schläpfer
Achterbahn der Gefühle
Psychologie für Jugendliche

1. Auflage 2008, 152 Seiten, CHF 28.–, € 17.–
ISBN 978-3-85612-172-3

Kommentarband für Lehrpersonen:
108 Seiten, CHF 45.–, € 29.–
ISBN 978-3-85612-173-0

Junge Menschen werden sensibilisiert, seelische Störungen frühzeitig und besser zu erkennen und einzuschätzen, sowohl bei sich selbst wie in ihrer Umgebung. Es ist nicht zwingend, alle Kapitel durchzuarbeiten. Einzelne Themen können separat behandelt und das Arbeitsbuch kann bei Bedarf über längere Zeit wiederholt eingesetzt werden.



Tobler Verlag AG
Tel. 071 755 60 60
books@tobler-verlag.ch
www.tobler-verlag.ch

»Mein bester Lehrer

Daniela Friedlos lernt Bauzeichnerin im 3. Lehrjahr. Foto: Daniel Fleischmann.



ZUM GLÜCK GIBTS AUCH ALLGEMEINBILDUNG

«Ich finde es gut, dass wir in der Schule Allgemeinbildung haben. Hier kommen Themen zur Sprache, die einfach wichtig sind. Wie man mit Schulden umgeht zum Beispiel, Ernährung oder Versicherungen. Der Lehrer führt die Themen oft mit einem Film ein, zu dem wir zum Teil Meinungen äussern oder einen eigenen Text schreiben müssen. Kürzlich hatten wir Gelegenheit, einen Test für die SVA zu durchlaufen. Wir mussten eine kleine Arbeit schreiben und sie dann vortragen. Ich wählte das Thema Weitsprung und entdeckte auf diesem Weg, wie ich meine Absprungtechnik weiter verbessern kann.»

DER FOLIO-CARTOON VON MICHAEL HÜTER



Anzeige

USTER*info*

Der Generalunternehmer in der Berufs- und Weiterbildung

Usterinfo GmbH
Gewerbestrasse 18
8132 Egg

Tel 044 941 75 71
Fax 044 941 75 88
verlag@usterinfo.ch

www.usterinfo.ch

Print Medien

- Lehrmittel – Entwicklung, Layout, Druck, Publishing
- Begleitung und Beratung der Autorenteams
- Ordner klassenfertig konfektionieren
- Vertrieb, Lagerhaltung, Versand

Neue Medien

- Schulungsvideo, iPod, Whiteboard-Applikationen, Powerpoint Präsentationen
- Gestalten und Programmieren von E-Learning Plattformen
- E-Book Lösungen

Bildungs- Management

- Web.2 Lösungen für Kongress- und Tagungsorganisation
- Organisation von Fachtagungen und Kongressen
- Entwicklung und Unterstützung neuer Bildungswege (Curriculum-Konstruktion)

»Die Folio-Grafik

BfS-Lehrkräftestatistik 2007/2008 über die Berufsfachschulen

DIE DURCHSCHNITTLICHE LEHRKRAFT IST ÄLTER GEWORDEN

Die neuste Statistik über die Lehrkräfte in der Schweiz enthält auch einige interessante Aussagen über die Situation an den Berufsfachschulen. Die Statistik zählte 9181 Lehrpersonen (2007/2008; einige Kantone fehlen). Sie werden immer weiblicher und immer älter.

In der Schweiz unterrichteten im Schuljahr 2007/2008 9181 Personen an Berufsfachschulen (zum Vergleich: Die Zahl der Gymnasiallehrpersonen liegt bei 9529). Zehn Jahre vorher wies die Statistik noch 11680 Lehrkräfte aus. Grund für diese Differenz: In der jüngsten Erhebung fehlen die Kantone BE, ZG, SH, AR, GR, VD.

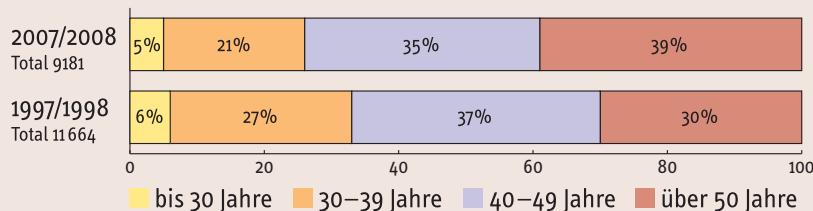
Von den 9181 Lehrpersonen waren 3194 Frauen und 5987 Männer. Der Frauenanteil lag damit bei 35 Prozent. 1997/1998 hatte er noch bei 28 Prozent gelegen.

56 Prozent der 9181 Lehrkräfte sind zwischen 30 und 50 Jahre alt, 39 Prozent sind über 50 (Grafik). Zehn Jahre vorher waren erst 30 Prozent über 50 Jahre alt gewesen – die durchschnittliche Lehrperson in den Berufsfachschulen ist in den letzten Jahren also älter geworden. Über 60 Jahre alt waren 2007/2008 755 Lehrpersonen (8%).

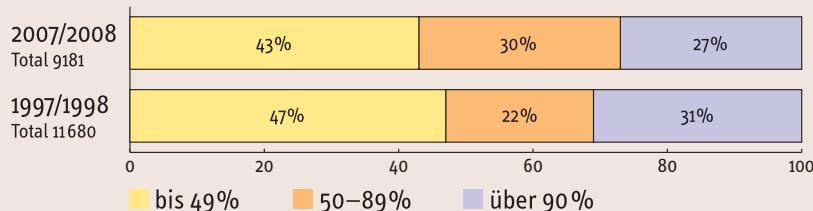
Eine im Zeitvergleich widersprüchliche Entwicklung zeigt die Statistik nach Beschäftigungsgrad (untere Hälfte Grafik).

(Download: www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15.html)

Anteil der Lehrkräfte nach Altersklasse, Sekundarstufe II, Berufliche Grundbildung, in Prozent



Anteil der Lehrkräfte nach Beschäftigungsgrad, Sekundarstufe II, Berufliche Grundbildung, in Prozent



BfS: «Lehrkräfte 2007/2008» sowie Daten von 1997/1998. Auch wenn für die beiden Zeitreihen soweit möglich gleiche Definition und Berechnungsmethoden benutzt wurden, ist der Vergleich der Daten mit Vorsicht zu interpretieren. So wurde 1997/98 die Lehrkräfte der Berufsfachschulen im Gesundheitswesen nicht erhoben, in den Daten 2007/08 sind sie zum Teil integriert.

nagra.

Hardstrasse 73
5430 Wettingen
Telefon 056 437 11 11
www.nagra.ch
info@nagra.ch

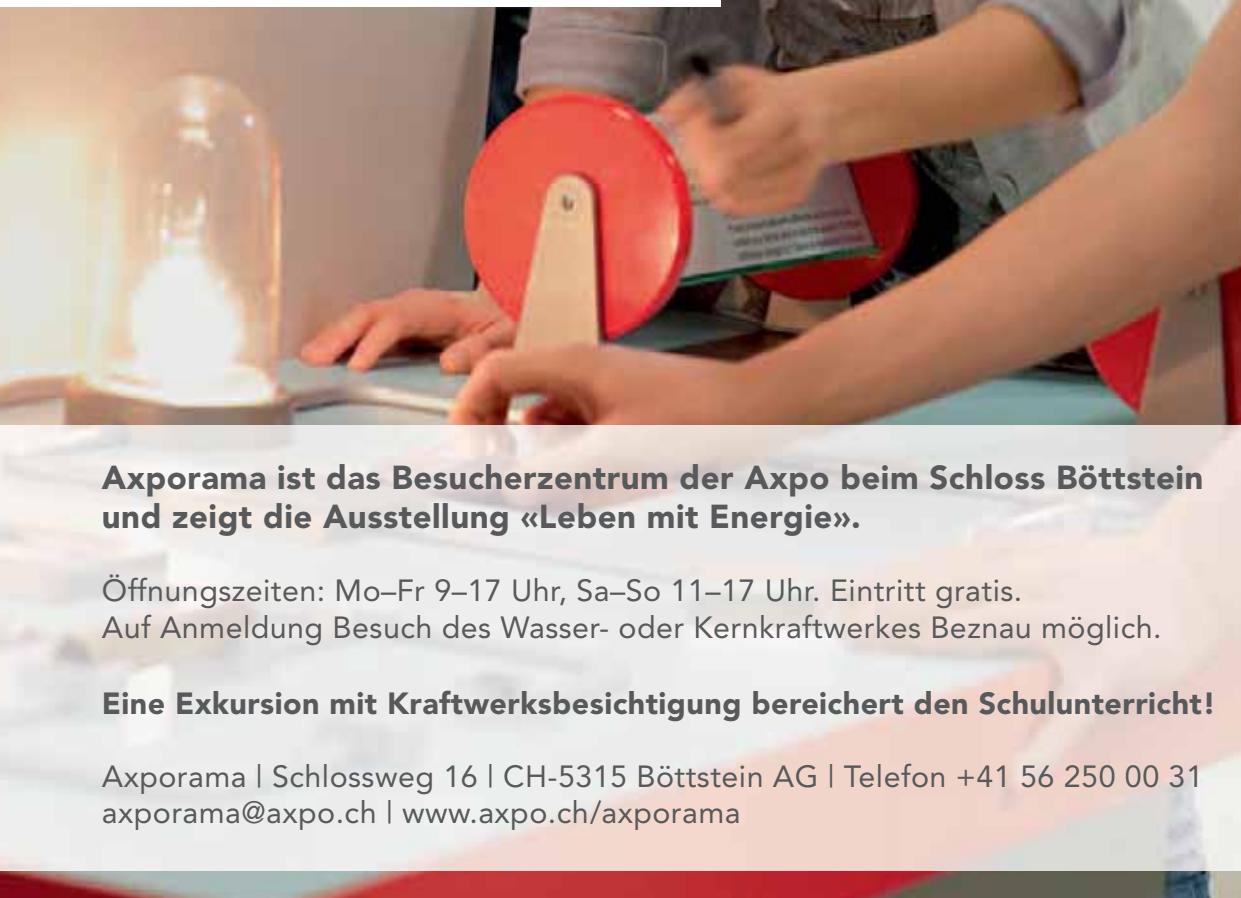


Nagra-Angebote für die Schule:

- Schullektionen «Geologie – Grundlagen und Anwendung», «Atome, Radioaktivität und radioaktive Abfälle» und «Spuren der Zukunft»
- Kostenloser Verleih von Geiger-Müller-Zählern
- Führungen im Felslabor für Schulklassen
- Auf Wunsch Beteiligung an Projekttagen, Seminaren, Workshops

Axporama

Leben mit Energie



Axporama ist das Besucherzentrum der Axpo beim Schloss Böttstein und zeigt die Ausstellung «Leben mit Energie».

Öffnungszeiten: Mo–Fr 9–17 Uhr, Sa–So 11–17 Uhr. Eintritt gratis.
Auf Anmeldung Besuch des Wasser- oder Kernkraftwerkes Beznau möglich.

Eine Exkursion mit Kraftwerksbesichtigung bereichert den Schulunterricht!

Axporama | Schlossweg 16 | CH-5315 Böttstein AG | Telefon +41 56 250 00 31
axporama@axpo.ch | www.axpo.ch/axporama

«Zu fett, zu hässlich – bitte schminken»



Daniela Plüss ist Berufsfachschullehrerin und Dozentin für Fachdidaktik am ZHSF; daniela.pluess@phzh.ch

In einem Beitrag mit dem Titel «Wenn die Lehre aufgegeben wird» zitiert die NZZ vom 28. Januar 2010 eine Studie, die zum Schluss kommt, bei Lehrabbrüchen stelle «die Kommunikation im Betrieb und mit den andern Beteiligten ein Hauptproblem» dar. Da stellt sich doch die Frage, wie es um unsere hochgelobte, duale Berufsbildung steht. Umso mehr, wenn man sich die Zahl der Lehrabbrüche zu Gemüte führt: Gemäss einer Berner Studie ist rund ein Fünftel der Lernenden betroffen! Was ist also dran an der helvetisch verklärten Sicht, dass ein beruflicher Werdegang auf keinen Fall akademisch geprägt sein soll? Denn nur so und auf keinen Fall anders seien Arbeitsplatz und Glück auf Erden garantiert.

Nun, der Unterricht in meiner Coiffeusklass- se weckt Zweifel. Dankbar und froh, doch noch eine Lehrstelle gefunden zu haben, sind diese jungen Frauen am Arbeitsplatz ständig emotional belastenden Situationen ausgesetzt.

Esther erhält während des Unterrichts eine SMS, die sie mir in der Pausetränenüberströmt zeigt: Ihre Ausbilderin (!) hat ihr per Kurzmitteilung eröffnet, das Lehrverhältnis sei aufgelöst, sie, Esther, sei frech. Die Nachfrage ergibt, dass Esther einen Vorschlag gemacht hat, wann sie in die Ferien fahren könnte, um ihre Familie im Ausland zu besuchen.

Carola schildert einen normalen Arbeits- tag: Vor allen Kundinnen stellt der Ausbilder (!) sie mit den Worten bloss, sie solle darauf achten, dass sie «keinen fetten Arsch kriege», er möge das nicht. Weshalb man als Lernende immer gedemütigt werde, fragt mich Carola. Im anschliessenden Gespräch erwähnt sie beiläufig, der be- sagte Ausbilder sei selber beleibt und ungepflegt.

Ramona hat sich nach einem erfolgreichen Lehrlingsfrisieren in Bern zu einer Aus- scheidung angemeldet. Die Ausbilderin (!) fordert sie auf, sich abzumelden, das sei viel zu schwierig für sie. Ramona gibt klein bei, weil die Ausbilderin ständig Witze auf ihre Kosten macht und die Lacher auf ihrer Seite weiss.

Stella muss sich in ihrem Salon schlüpfrige Bemerkungen der männlichen Kund- schaft gefallen lassen. Da sei man nicht heikel, hört sie vom Ausbildungsverant- wortlichen, das bringe Kunden. Stella geht zum Arzt und nimmt vor der Arbeit eine Tablette, dann halte man das besser aus.

Was würde mit diesen Frauen geschehen, wenn sie zum Beispiel ihre besten Jahre in einem geschützten Rahmen verbringen könnten? Bei pädagogisch geschulten Ausbildungs- verantwortlichen? Bei Ausbilderinnen und Ausbildern, die nicht über die Schule schimpfen, sondern ihrer Verantwortung nachkommen und Vorbilder sind, wie man

es von uns Lehrpersonen erwartet? Was tue ich mit diesen vielen Frauen, die kaum lernen können, weil das, was sie eigentlich lieben – ihr Beruf –, ihnen Ungemach und Leid bringt?

Es gibt auch hervorragende Ausbildungsorte, wo solche Schwierigkeiten nicht auftreten. Es gibt den BBT-Rahmenlehrplan Berufsbildungsverantwortliche. Zusätzlich sollen neu Kulturtechniken diskutiert werden. Wie viele Lehrabbrüche haben wir in der Schweiz, weil die Lernenden aus- gebettet werden? Und weshalb wird die duale Berufsbildung immer schöngeredet, ohne dass man ein Wort über die Arbeits- bedingungen der Lernenden verliert? Öf- fentliche Kritik wird dann laut, wenn die Lernenden die Leistung im Betrieb nicht erbringen oder die Berufsfachschulen als Sündenbölke herhalten müssen.

Knappe Lehrstellen sind kein Freipass für ungeeignete Ausbilder oder Ausbil- derinnen – wenig Passagiere sind schliesslich auch kein Grund, nur mit einem Flügel zu fliegen. Meine nächste Lektüre: Ein Bei- trag zum Thema «Die Beziehung zwischen Lernenden und ausbildenden Personen als Schlüsselement der Wissensvermittlung in der Berufsbildung».

Möchten Sie auch eine Tagebuch-Kolumne schreiben? Melden Sie sich bei dfleischmann@bch-fps.ch. Ich würde mich sehr darüber freuen!



Zeigen, was man wirklich kann

Jede fünfte Lehrperson, die länger als fünf Jahre an einer Berufsfachschule unterrichtet, verfügt nicht über den formalen Abschluss dafür. Jetzt erhalten die Betroffenen Gelegenheit, mittels eines angepassten Prüfungsverfahrens den formalen berufspädagogischen Abschluss zu erlangen.

**Text von Regula Künzi-Minder
und Stefan Burri**

Das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) und die Schweizerische Berufsbildungsämterkonferenz (SBBK) lancierten im vergangenen Jahr mit dem Gesamtprojekt «Qualifikation von Berufsfachschul- und Berufsmaturitätslehrpersonen» fünf Teilprojekte zum Thema der fachlichen und berufspädagogischen Qualifikation von Lehrpersonen an Berufsfachschulen.

Ausgangspunkt war die Situation, dass an Berufsfachschulen langjährig tätige Lehrpersonen unterrichten, welche die formalen Anforderungen der fachlichen oder berufspädagogischen Qualifikation nicht oder nur teilweise erfüllen – zum Beispiel jene Primarlehrperson, die seit über fünf Jahren ohne berufspädagogische Ausbildung an der Berufsfachschule als Lehrperson für den allgemeinbildenden Unterricht tätig ist. Die Gründe für ihre Anstellung sind nachvollziehbar: ausgetrockneter Markt, kurzfristige Personalengpässe oder Priorisierung von anderen Kompetenzen (z.B. Fachwissen). Wie viele Personen nicht über die formalen Qualifikationen verfügen, war bisher unbekannt.

Ziel der einzelnen Teilprojekte ist es einfache, transparente und praxisorientierte Rahmenbedingungen für die betroffenen Lehrkräfte zu erarbeiten, Hilfestellung für Ämter, Schulleitungen und Lehrkräfte bereit zu stellen und Angebote zur Nachqualifikation von Lehrpersonen zu schaffen. Das BBT und die SBBK möchten mit

dem Gesamtprojekt in den im Textkasten genannten Teilprojekten Hilfestellung bieten.

TEILPROJEKT 1: BEDARFSERHEBUNG – UMFRAGE AN SÄMTLICHEN BERUFSFACHSCHULEN DER SCHWEIZ

Damit entsprechende Angebote bzw. die Teilprojekte realisiert werden können, wurde in einer ersten Phase des Projektes der Qualifikationsbedarf erhoben. In Zusammenarbeit mit dem Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung (EHB) wurde in einer schriftlichen Befragung auf Ebene der Schulleitungen eine Bestandesaufnahme über den berufspädagogischen und fachlichen Qualifikationsbedarf, die Notwendigkeit einer Supportstelle und den künftigen Bedarf an Lehrkräften in der Berufsbildung durchgeführt.

Zwischen August und Oktober 2009 wurden die Schulleitungen sämtlicher Berufsfachschulen der Schweiz angeschrieben.

200 Antworten, das entspricht etwa zwei Dritteln aller Fragebogen, sind beim EHB eingegangen. Alle Kantone, alle Sprachregionen und Branchen sowie die Berufsmaturitätsschulen sind in repräsentativer Anzahl vertreten. Eine erhebliche Schwierigkeit beim Ausfüllen zeigte sich darin, die Lehrpersonen nach ihren Tätigkeiten einzuordnen. Der Fragebogen hielt sich mit den Kategorien an die Vorgaben des Berufsbildungsgesetzes. Gefragt wurde nach nebenberuflichen und hauptberuflichen Berufskundelehrpersonen, allgemein bildenden Lehrpersonen mit Volksschullehrdiplom, Berufsmaturitätslehrpersonen mit gymnasialem Lehrdiplom und nebenberuflichen wie hauptberuflichen Lehrpersonen mit Hochschulabschluss ohne Lehrdiplom. »

QUALIFIKATION LEHRPERSONEN AN BERUFSFACHSCHULEN (ART. 46 BBV)

	Lead	fachliche Qualifikation	berufspädagogische Qualifikation
Teilprojekt 1	BBT + EDK/SBBK	Bestandesaufnahme über den Qualifikationsbedarf	
Teilprojekt 2	EDK/SBBK		Supportstelle
Teilprojekt 3	EDK/SBBK	Empfehlung zu den Anforderungen an Lehrpersonen für die Berufsmaturität	
Teilprojekt 4	BBT		Formale berufspädagogische Nachqualifikation
Teilprojekt 5	BBT		Validierung



Case Studies

Ein **moderner Betriebswirtschaftsunterricht** verbindet Theorie mit Aktualität und grosser Praxisnähe. Die Lernenden können so eine Eigenaktivität entfalten und neben dem Erwerb von Fachwissen Kompetenzen wie Selbständigkeit, Analysefähigkeit, Problemlösungsmethoden, Teamarbeit oder Präsentationstechniken erwerben. Professionell aufbereitete, stufengerechte und regelmässig aktualisierte «Case Studies» sind ein optimales Mittel, um diesen Anforderungen zu genügen.

Jugend und Wirtschaft bietet neu in Zusammenarbeit mit Wirtschaftspartnern **erarbeitete Fallbeispiele oder «Case Studies»** aus den Bereichen **Betriebswirtschaft und Recht** an. Diese Unterrichtsmaterialien erleichtern den Lehrpersonen den **praxisorientierten Unterricht**.




JUGEND UND WIRTSCHAFT
JEUNESSE ET ECONOMIE
GIOVENTÙ ED ECONOMIA

JUGEND UND WIRTSCHAFT
Alte Landstrasse 6
8800 Thalwil
Tel. 044 772 35 25
info@jugend-wirtschaft.ch



Theorie oder Praxis? Warum oder? Wir bereiten unsere Studierenden der Höheren Fachschulen optimal auf den beruflichen Alltag vor. Die moderne Lernumgebung in unmittelbarer Nähe von Spitälern und mitten im Hochschulquartier macht unseren Standort äusserst attraktiv. Entdecken Sie das Careum Bildungszentrum als den besten Ort für eine höhere Ausbildung im Gesundheitswesen: www.careum-bildungszentrum.ch

Höhere Fachschulen Pflege • Medizinisches Labor • medizinisch-technische Radiologie • Operationstechnik • Dentalhygiene

Machen Sie bei unserer Umfrage mit und gewinnen Sie 3 MacBooks oder iTunes Geschenkkarten:
www.umfrage-gesundheitsberufe.ch

careum Bildungszentrum

Näher an der Praxis.

»Thema Nachqualifikation

Das Projekt des BBT und der SBBK

Berufspädagogischer Nachqualifikationsbedarf

In der Umfrage wurde unter anderem danach gefragt, wie viele Lehrpersonen an Berufsfachschulen unterrichten, ohne dass sie über die gesetzlich vorgeschriebenen berufspädagogischen Qualifikationen verfügen (Tabelle 1). Mit der Frage wurde erhoben, ob die vorhandenen pädagogischen Abschlüsse der Lehrpersonen den Vorgaben des Berufsbildungsgesetzes entsprechen oder nicht. Die Frage bedeutet nicht etwa, dass diese Lehrpersonen keine Ausbildungsberechtigung hätten oder gar, dass sie schlecht unterrichteten.

Die Angaben der Schulleitungen wurden nach Lehrpersonen aufgeschlüsselt, die weniger als fünf Jahre unterrichten (<5 Jahre) und solche mit einer Unterrichtserfahrung von mehr als fünf Jahren (>5 Jahre). Diese Aufschlüsselung ist insbesondere für das Teilprojekt 4 von Bedeutung, da dies ein Zulassungskriterium zum angepassten Qualifikationsverfahren ist (siehe unten bei Teilprojekt 4).

Der berufspädagogische Nachqualifikationsbedarf in der deutschsprachigen Schweiz wird in der Grafik rechts deutlich. Berücksichtigt sind nur Lehrkräfte, die bereits länger als fünf Jahre im Unterricht tätig sind. Es zeigt sich, dass etwa jede fünfte Lehrperson noch nicht über die gesetzlich geforderten Abschlüsse verfügt. Mit 37 Prozent findet sich der grösste Nachquali-

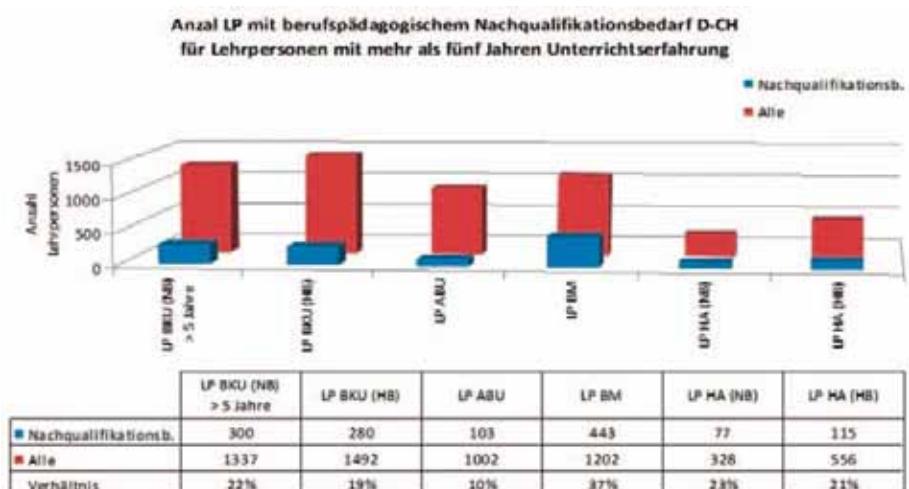
Mit 37 Prozent findet sich der grösste Nachqualifikationsbedarf bei den Gymnasiallehrkräften, die an Berufsfachschulen unterrichten.

fikationsbedarf bei den Gymnasiallehrkräften, die an Berufsfachschulen unterrichten. Der kleinste Bedarf stellt sich mit zehn Prozent in der Gruppe der allgemein bildenden Lehrpersonen heraus.

In der Romandie ist der Nachqualifikationsbedarf

TABELLE 1: BERUFPÄDAGOGISCHER QUALIFIKATIONSBEDARF

Lehrtätigkeit in Jahren	D-CH		F-CH		I-CH		Total	
	< 5	> 5	< 5	> 5	< 5	> 5	< 5	> 5
Lehrperson Berufskunde, nebenberuflich	598	300	177	71	45	31	820	402
Lehrperson Berufskunde, hauptberuflich	220	280	120	71	28	38	368	389
Lehrpersonen allgemein bildendender Unterricht	210	103	58	14	6	13	274	130
Lehrpersonen für die Berufsmaturität	247	443	55	87	2	1	304	531
Lehrpersonen mit Hochschulabschluss, nebenberuflich	74	77	15	5	9	7	98	89
Lehrpersonen mit Hochschulabschluss, hauptberuflich	54	115	25	3	9	21	88	139
Total	1403	1318	450	251	99	111	1952	1680



etwas tiefer. Ausser den Berufsmaturitätslehrkräften mit 26 Prozent und den nebenberuflichen Berufskundelehrpersonen mit 22 Prozent liegen alle übrigen Kategorien deutlich unter zehn Prozent. Die italienischsprachige Schweiz hat den grössten Nachqualifikationsbedarf bei den nebenberuflichen Berufskundelehrpersonen (33%), im Gegensatz zur Romandie und der Deutschschweiz jedoch den kleinsten Bedarf (1%) bei den Berufsmaturitätspersonen.



Der erhobene Nachqualifikationsbedarf fällt zwar nicht in allen Landesregionen und bei allen Kategorien gleichermassen gross aus, untermauert jedoch das eingangs

beschriebene Vorhaben, für diese betroffenen Lehrpersonen ein spezifisches Qualifikationsverfahren anzubieten, damit sie ihre berufspädagogische Qualifikation mit einem anerkannten Abschluss nachweisen können.

TEILPROJEKT 2: SCHAFFUNG EINER SUPPORTSTELLE

Damit die häufigen Nachfragen bei Kantonen, Schulen und Behörden bezüglich der fachlichen und berufspädagogischen Qualifikation koordiniert bearbeitet werden können, ist die Schaffung einer unabhängigen, zeitlich begrenzten Supportstelle zur Unterstützung der Kantone geplant. Die Arbeiten wurden aufgenommen. In einer ersten Phase wird der Bedarf abgeklärt.

»Thema Nachqualifikation

Das Projekt des BBT und der SBBKw

Die Umfrage des ersten Teilprojektes liefert bereits einige Ergebnisse, es müssen aber noch weitere Abklärungen vorgenommen werden.

TEILPROJEKT 3: EMPFEHLUNGEN ZUR FACHLICHEN QUALIFIKATION VON BERUFSMATURITÄTSLEHRPERSONEN

In diesem Teilprojekt geht es um die Ausarbeitung von Empfehlungen auf der Grundlage von Artikel 46 der Berufsbildungsverordnung und der Berufsmaturi-

Das Nachqualifikationsverfahren kann ausschliesslich von Lehrpersonen genutzt werden, die über mehr als fünf Jahre Unterrichtserfahrung verfügen.

tätsverordnung unter Berücksichtigung der Aide-Mémoire X für Lehrpersonen der Berufsmaturität. Die Empfehlungen werden zuhanden der schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) gemacht. Wie bei der Supportstelle, sind auch hier die Arbeiten noch am Laufen (vgl. Bericht Seite 4).

TEILPROJEKT 4: BERUFSPÄDAGOGISCHE NACHQUALIFIKATION – EIN ANGE-PASSTES PRÜFUNGSVERFAHREN

Das Nachqualifikations- oder angepasste Prüfungsverfahren (Definition im Textkasten) kann ausschliesslich von Lehrpersonen genutzt werden, die über mehr als fünf Jahre Unterrichtserfahrung (Stichtag 1. Januar 2008) verfügen. Diesen Personen wird die Möglichkeit angeboten, den formalen berufspädagogischen Abschluss über ein angepasstes Prüfungsverfahren zu erlangen. Das Angebot ist zeitlich befristet. Nach Start des ersten Verfahrens, voraussichtlich im Herbst 2010, wird das Angebot fünf Jahre zur Verfügung stehen.

Für die kantonalen Behörden, Schulleitungen und Lehrpersonen bietet sich auf

diese Weise die Gelegenheit, die gesetzlichen Anforderungen zu prüfen und die berufspädagogische Qualifikation entsprechend nachzuholen.

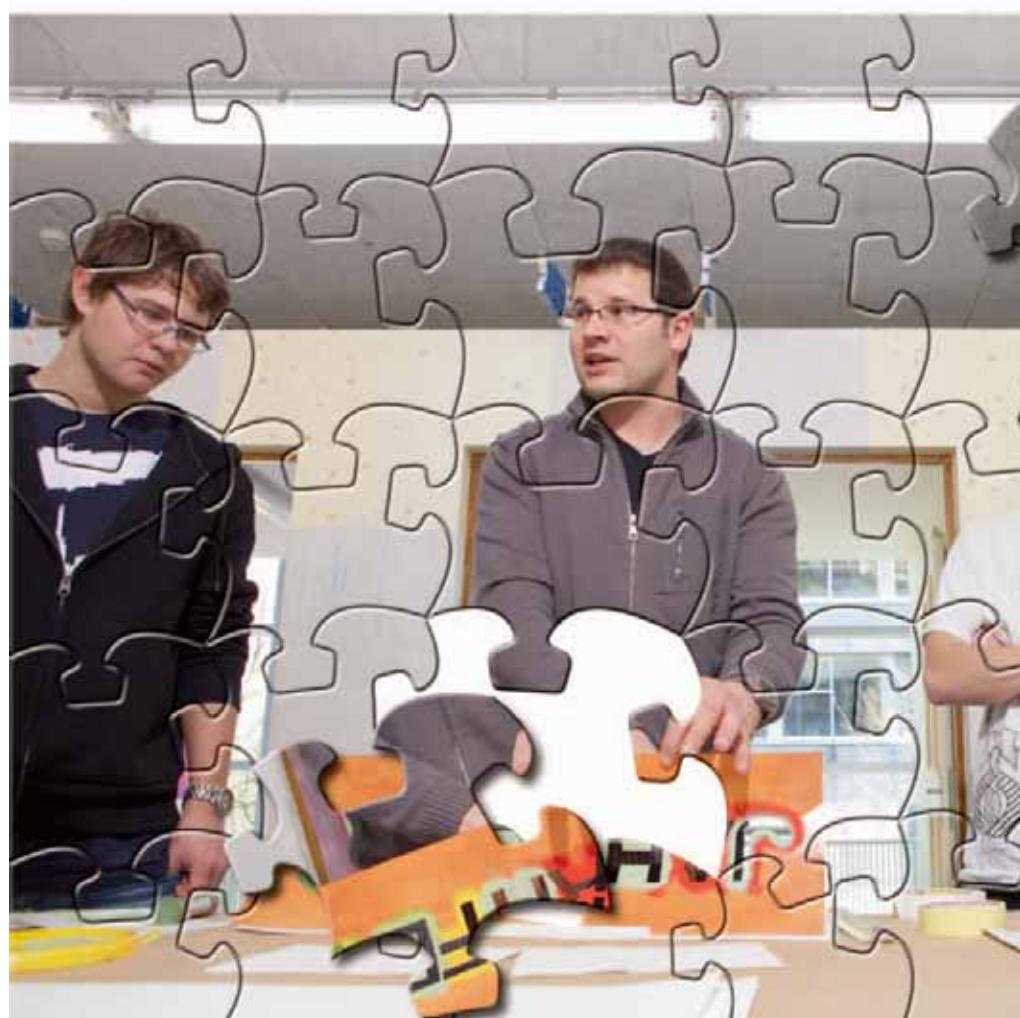
Das Qualifikationsverfahren – eine Prüfung in fünf Teilen

Bei der Konzeption des Qualifikationsverfahrens wurde darauf geachtet, dass der hohe Praxisbezug aufgrund der langjährigen Lehrtätigkeit berücksichtigt wird. Beim professionellen Lehren und Unterrichten geht es jedoch nicht einfach um die Imitation von selbst erlebtem Schulunterricht, verbunden mit einigen Jahren eigener Unterrichtstätigkeit.

Professor Walter Herzog (1995)¹ unterschied in diesem Bereich fünf Stufen von

DEFINITION NACHQUALIFIKATION

Mit Nachqualifikation ist ein spezifisch konzipiertes Prüfungsverfahren gemeint. Geprüft werden die durch den Rahmenlehrplan für Berufsbildungsverantwortliche vorgegebenen Ziele, Inhalte und Standards. Es gibt für jede Kategorie von Lehrpersonen ein auf die entsprechenden Standards zugeschnittenes Prüfungsverfahren. Wird dieses erfolgreich beendet, kann die berufspädagogische Qualifikation durch einen anerkannten Nachweis bescheinigt werden. Diese spezifische Nachqualifikationsmöglichkeit wird in einem begrenzten Zeitraum von fünf Jahren (voraussichtlich ab Herbst 2010 bis 2015) angeboten.



¹ Herzog, W. (1995a). *Reflexive Praktika in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung*. In: *Beiträge zur Lehrerbildung* 13 (3); 253-273.



Lehrerwissen: Über Stufe eins «Alltagswissen» und zwei «Wissen aufgrund von Beobachtung, von Modellen und Vorbildern» verfügen alle Personen, die selber zur Schule gegangen sind. Die Stufe drei, das «persönliche Berufswissen», besteht aus den eigenen Lehr- und Unterrichtserfahrungen. Dieses Wissen gilt es im Kollegium auszutauschen, zu reflektieren, analysieren und systematisch weiterzudenken, so dass sich daraus die vierte Stufe, das formale Berufswissen, entwickeln kann. Der Unterschied zwischen einer unterrichtenden Person ohne Ausbildung (Stufe drei) und einer professionell handelnden Lehrperson (ab Stufe vier) zeigt sich demnach in deren unterschiedlichen Wissensformen. Die vierte Stufe ist insbesondere von ne-

benberuflischen Lehrpersonen (NB) anzustreben. Hauptberuflich tätige Lehrpersonen (HB) müssten über Wissen der fünften Stufe, «das wissenschaftliche Wissen» verfügen. Dies kann von Lehrpersonen erreicht werden, die ihre Erfahrungen und das systematisch reflektierte Wissen im Laufe ihrer beruflichen Tätigkeit mit wissenschaftlichen Studienergebnissen und fachspezifischen Theorien anreichern. Basierend auf diesem Modell und den Vorgaben der Rahmenlehrpläne für Berufsbildungsverantwortliche wurde das Qualifikationsverfahren entwickelt. Das Verfahren besteht aus fünf Teilen (grosse Abbildung Seite 26):

1. Standortbestimmung.

Die obligatorische Standortbestimmung wird in Gruppen durchgeführt. Sie dient dazu, den Qualifikationsprozess zu klären, die Anforderungen an das Qualifikationsdossier kennen zu lernen, die Aufgabenstellungen und die Messindikatoren entgegen zu nehmen und anhand eines ersten Beispiels mögliche Fragen und Unklarheiten aufzudecken. Mit jeder Kandidatin und jedem Kandidaten wird individuell ein Standortgespräch geführt, um mögliche Lücken aufzuzeigen.

2. Qualifikationsdossier. Die Erarbeitung des Qualifikationsdossiers erfolgt individuell und benötigt für die unterschiedlichen Lehrerkategorien einen geschätzten Zeit-



Warum Sonja B. den berufspädagogischen Abschluss nachholen will

Vor neun Jahren begann Sonja B. (50) als Berufsfachschullehrerin in der Ausbildung von Kleinkinderzieherinnen. Heute unterrichtet sie immer noch mit viel Freude und Engagement, nach ihrer Familientätigkeit auch wieder mit grösserem Pensum.

Als ausgebildete Primarlehrerin begann sie ihre Lehrtätigkeit auf der Unterstufe, in einer gemischten Primarschulklasse. Sechs Jahre später heiratete Sonja B. und unterbrach ihre Lehrtätigkeit zugunsten der Familienarbeit. Sonja B. hat drei Kinder, die heute 24, 21 und 17 Jahre alt sind.

Kurz nach ihrem 30ten Geburtstag entschied sich Sonja B., an der Universität ein Pädagogik- und Psychologiestudium aufzunehmen. Als Teilzeitstudentin benötigte sie zwar fast zehn Jahre für den Abschluss, sie konnte aber immer wieder nebenher unterrichten. Zudem war sie für den Aufbau einer Kinderkrippe in ihrer Gemeinde mitverantwortlich und arbeitete selber aktiv mit.

Als sie von der Ausbildungsstätte für Kleinkinderzieherinnen angefragt wurde, den berufskundlichen Unterricht zu übernehmen, schloss sich für sie ein Kreis. Einziger Wermutstropfen: Da sie nicht über die geforderte berufspädagogische Qualifikation verfügt, sind ihre Anstellungsbedingungen schlechter als jene ihrer jüngeren Kolleginnen an derselben Schule. Deshalb möchte sie diesen fehlenden berufspädagogischen Abschluss nachholen.

» Thema Nachqualifikation

Das Projekt des BBT und der SBBK

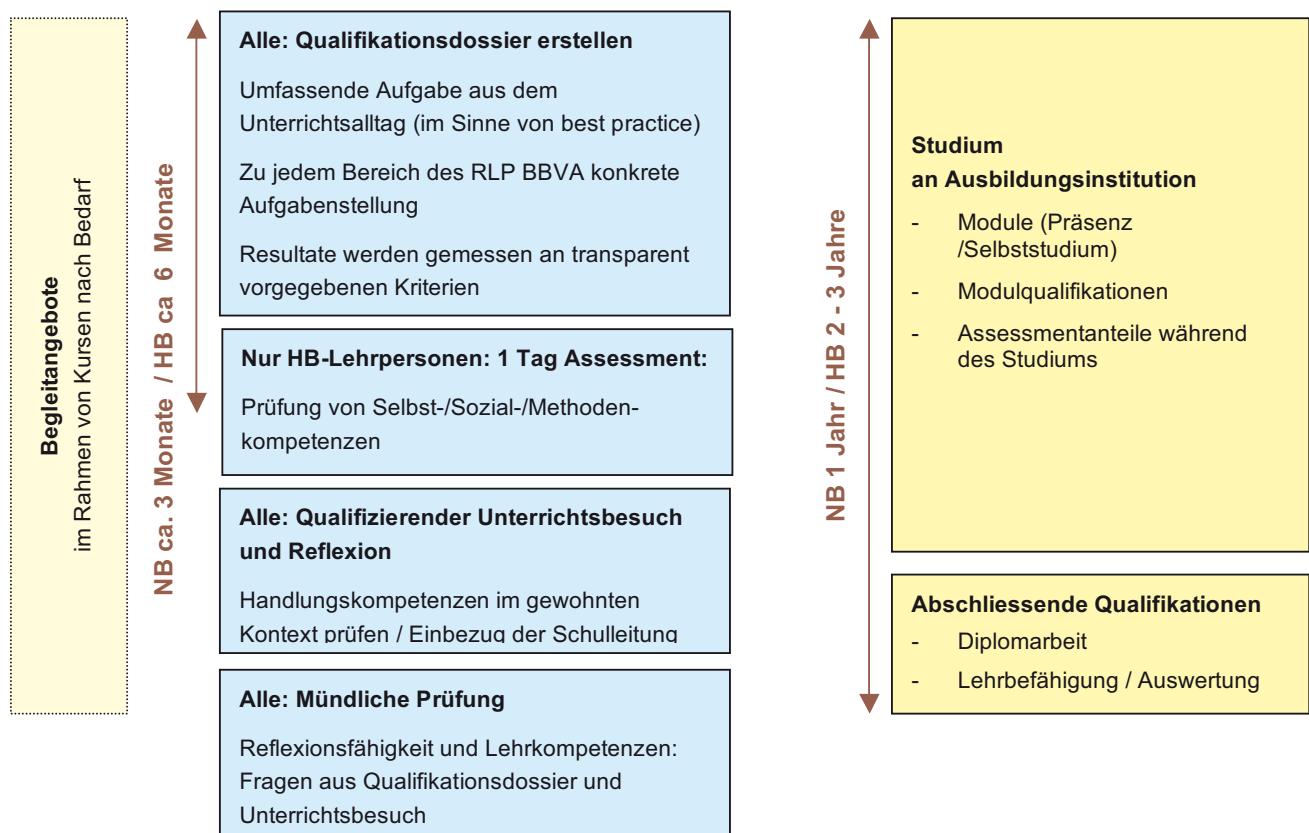
Informationen zum Nachqualifikationsverfahren (NQV) für alle interessierten Personen und Institutionen (Internet-Infos / Informationsveranstaltungen des EHB, Informationsmaterialien z.H. der Lehrpersonen und Schulleitungen etc.)

Informationen zu den Ausbildungsgängen für interessierte Personen und Institutionen (Internet-Informationen / Informationsveranstaltungen des EHB, Informationsmaterialien zuhanden der Lehrpersonen und Schulleitungen etc.)

Anmeldung zum NQV am EHB
Zulassung gemäss BBG/BBV

Anmeldung zum Studiengang
Zulassung gemäss Ausbildungsinstitut

Obligatorische Standortbestimmung: Weitere Informationen zum NQV eventuell zu weiteren Ausbildungsmöglichkeiten. Unterstützung beim Einstieg in die Erstellung des Qualifikationsdossiers.



- Für alle Interessierten vergleichbare Ausgangslage – vergleichbare Abschlussbedingungen
- Vom EHB als nationales Kompetenzzentrum des BBT durchgeführtes Qualifikationsverfahren
- Vom BBT bewilligte Ausbildungsinstitutionen/Ausbildungsgänge für Lehrpersonen der BFS
- Bedarfsorientierte Weiterbildungsangebote – mehrere Anbieter/Institutionen möglich



Regula Künzi-Minder ist Dozentin am EHB und Leiterin des Diplomstudien-gangs für Lehrpersonen an Höheren Fachschulen. Sie ist verantwortlich für die Teilprojekte 1 und 4.
Stefan Burri ist Projektverantwortlicher im BBT. Als Teilprojektleiter ist er für die Teilprojekte 1 und 4 verantwortlich.



raum von drei bis sechs Monaten. Aufgabe wird es sein, eine Unterrichtseinheit aus dem eigenen Lehrkontext im Sinne einer «best practice» zu erarbeiten. Die Unterrichtseinheit bezieht sich auf eine zukünftige Ausbildungssequenz und wird neu erstellt. Anhand dieser Unterrichtseinheit werden die verschiedenen Lehrkompetenzen gemäss Rahmenlehrplan für Berufsbildungsbildungsverantwortliche nachgewiesen:

- Unterrichtseinheiten planen – durchführen – überprüfen
- Kompetenzen erfassen – bewerten – fördern
- Theorie-Praxisbezug
- Interaktion – Kommunikation mit Lerngruppen und im Kollegium
- Im Kontext der Berufsbildung kompetent mitwirken – Zusammenarbeit mit anderen Berufsbildungsverantwortlichen
- Reflexionsfähigkeit – persönliche Ressourcen – persönliche Weiterentwicklung

3. Assessment. Für hauptberuflich tätige Lehrpersonen ist ein Assessment vorgesehen, um Sozial-, Methoden- und Selbstkompetenzen zu prüfen. Diese weichen Kompetenzen können weder im schriftlichen Verfahren noch in einer selbst gewählten Unterrichtssituation befriedigend aufgedeckt werden. Sie müssen im Prüfungsverfahren aber berücksichtigt sein.

4. Unterrichtsbesuch und Reflexion. Alle Lehrpersonen haben eine Unterrichtseinheit vorzubereiten, vor einem Expertenteam durchzuführen und anschliessend mündlich zu reflektieren. Dieser qualifizierende Unterrichtsbesuch mit Reflexion findet an der eigenen Schule statt; eine Person aus der Schulleitung ist als Co-Expertin für die Beurteilung der fachlichen Kompetenz zuständig.

5. Mündliche Prüfung. Eine mündliche Prüfung schliesst das Verfahren ab. Hier werden Fragen zum Qualifikationsdossier, As-

sessment oder Unterrichtsbesuch sowie allgemeine Fragen aus dem Kontext einer Berufsfachschule gestellt.

Qualifikation nicht bestanden – Qualifikation bestanden

Die Beurteilung aller Prüfungsteile erfolgt nach den Massstäben der Bologna-Declaracion (A–F). Maximal zwei Aufgaben im Qualifikationsdossier können einmal nachgebessert werden. Mehr als zwei ungenügende Bewertungen führen dazu, dass das gesamte Qualifikationsdossier als ungenügend eingestuft wird.

Alle Teilprüfungen (Qualifikationsdossier, Assessment, Unterrichtsbesuch mit Reflexion, mündliche Prüfung), die ungenügend ausfallen, können einmal wiederholt werden. Die Zulassung zu einer Zweitprüfung kann mit allfälligen Auflagen verbunden werden. Wer das gesamte Verfahren erfolgreich bestanden hat, erhält vom BBT eine Bescheinigung über das erfolgreich absolvierte, berufspädagogische Qualifikationsverfahren und somit die formale Qualifikation zur Lehrbefähigung im entsprechenden Unterricht.

Informationen / Anmeldeverfahren

Zurzeit finden Vorbereitungen für die Umsetzung des angepassten Qualifikationsverfahrens statt. Das erste Verfahren soll noch dieses Jahr im Herbst starten. Informationen zum Anmeldeverfahren, Zulassungsbedingungen, Kosten und weitere Auskünfte werden ab Mitte Jahr auf der Homepage des EHB (ehb-schweiz.ch) publiziert. Zusätzlich wird interessierten Lehrpersonen und Schulleitungen an speziellen Informationsanlässen das ganze Prüfverfahren näher vorgestellt. Die Daten

der Informationsveranstaltungen werden publiziert, sobald diese feststehen.

TEILPROJEKT 5: VALIDIERUNG BERUFS-PÄDAGOGISCHER BILDUNGSLEISTUNGEN

Neben der Möglichkeit, über ein angepasstes Verfahren die berufspädagogische Qualifikation zu erlangen, soll im Teilprojekt 5 die Möglichkeit der Validierung der Bildungsleistungen bestehen. Zurzeit werden bestehende Verfahren verglichen und

Für hauptberuflich tätige Lehrpersonen ist ein Assessment vorgesehen, um Sozial-, Methoden- und Selbstkompetenzen zu prüfen.

allenfalls neue Konzeptionen geprüft. Die operative Umsetzung dieses Projektes ist frühestens ab 2011 zu erwarten. Das BBT wird darüber informieren, sobald das Verfahren und die Abläufe erarbeitet sind.

Wie eingangs dieses Artikels erwähnt, haben sich das BBT und die SBBK/EDK mit diesem Projekt das Ziel gesetzt, einfache, transparente und praxisorientierte Rahmenbedingungen für die betroffenen Lehrkräfte zu erarbeiten, Hilfestellung für Ämter, Schulleitungen und Lehrkräfte bereit zu stellen und Angebote zur Nachqualifikation von Lehrpersonen zu schaffen. Das hier vorgestellte Projekt mit seinen Teilprojekten bietet den Personen, Institutionen und Behörden die Chance, die formalen fachlichen und berufspädagogischen Lücken zu schliessen. Daneben bietet sich für die betroffenen Personen neben dem Erwerb eines anerkannten Abschlusses auch ein qualitativer Mehrwert für die eigene Lehrtätigkeit.

f. *Un enseignant sur cinq qui exerce depuis plus de cinq ans dans une école professionnelle ne dispose pas de diplôme formel en pédagogie. Par une procédure d'examen adaptée, les enseignants concernés auront maintenant la possibilité de combler cette lacune.*
www.bch-folio.ch (0210_burri_künzi.f)



Liebe Pia, das alles tönt nicht schön

Manchmal ist man per E-Mail offener als sonst. Pia und Marie haben in den letzten Wochen ziemlich gelästert über Bologna, Weiterbildungspflichten und schlecht moderierte Seminare. Dabei wollen sie beide eigentlich nur eins: gut Schule geben.

Text von Anonyma

Bologna regiert die Bildungswelt, alle rufen nach Qualität, gemessen wird in Credits und anglisier-ten Titeln. In dieser modernen Bildungs-welt gehen altmodische Werte verloren, um Evaluationsnormen und Q-Kriterien zu genügen. Was mit den «altgedienten» Lehrpersonen geschieht, die in diesem Modernisierungswahn zwischen die Räder geraten, scheint nur rudimentär zu interessieren. Berufsfachschulen sollen ihren Status erhöhen, die Berufsbildung an Wert-schätzung gewinnen – aber wo die Schulleitungen all diese hochschulzertifizierten Lehrpersonen mit Praxisbezug und -erfah- rung herzaubern sollen, weiss niemand.

Der folgende Briefwechsel per E-Mail soll aufzeigen, was gemeint ist. Er ist kein Plädoyer für die Weiterbildungsfeindlichkeit jener Lehrpersonen, die glauben, alles zu wissen und zu können und dass es nichts Neues zu lernen gebe. Die geschilderten Episoden sind nicht erfunden.

Betreff: Zugfahrt nach Zürich mit Fritz

Liebe Marie

stell dir vor, gestern habe ich im Zug un-seren alten Schulkameraden Fritz getrof-fen. Wir fuhren gemeinsam nach Zürich zwecks Weiterbildung, ich freiwillig, er eher unfreiwillig. Er ist seit langem an ei-ner Berufsfachschule als Berufskundelehrer tätig und muss nun, damit er dort wei-

ter arbeiten kann, die Lehrerausbildung nachholen.

Als erstes musste er die Berufsmaturität bestehen, jetzt kommt das Nachholen der pädagogischen Weihen. Das Verrückte ist, dass, falls er eine Prüfung nicht besteht, seine ganze Existenz in Frage gestellt ist. Ohne Abschluss kein Job mehr. Und dies, nachdem er fast zwanzig Jahre, ohne Ab-schluss, an dieser Schule unterrichtet hat und darum wohl kaum in seinen Ur-sprungsberuf als Buchbinder zurückkehren kann.

Ich habe es mir verkniffen ihn zu fragen, warum er sich nicht schon früher um Weiterbildung bemüht hat; aber ich frage mich, was das für Schullei-tungen sind, die so etwas zulas-sen.

Betreff: Fritz und Bildung

Liebe Pia

grüsse den Fritz lieb von mir... ach ist das lange her...

Zu deiner Bemerkung mit den Schullei-tungen kann ich nur sagen, dass die halt froh sind, wenn sie überhaupt jemanden finden, der den Fachunterricht erteilt. Welchen Handwerker kann es sich schon leisten, einen halben oder ganzen Tag in seinem Betrieb zu fehlen, weil er an der Berufsfachschule unterrichtet. Wenige Berufsleute wechseln ganz vom Betrieb in die Schule, die meisten, die Berufskunde unterrichten, lieben ihren Beruf und wol-ten diesen nicht aufgeben. Wenn man sie «zwingt», eine Weiterbildung zu absolvie-ren, künden sie...





Betreff : Gruss von Fritz

Liebe Marie

bin gestern wieder mit Fritz nach Zürich gegondelt, er lässt dich lieb grüssen und ausrichten, es seien genau 27 Jahre... ;-))) Wie oft und intensiv haben wir doch diskutiert, ob und wie Lehrer weitergebildet werden sollten. Wir sind ja die weitaus am schwierigsten Weiterzubildenden... oberkritisch, wissen alles besser... Kannst du dich erinnern, wie ich mit meinem «Weiterbildungystick» immer wieder angeeckt bin, wie die andern mich ausgelacht, belächelt haben? Seit ich nun wieder fleissig die Uni besuche, wird

mein Bildungsenthusiasmus leider ziemlich klein. Wir hetzen den Credits nach, füllen Präsenzlisten aus, erledigen Leistungsnachweise...

Manchmal frage ich mich, wozu ich diese Fortbildung mache, wenn mir dann Dinge wie diese passieren.

• Gestern weigerten sich die Dozierenden der einen Veranstaltung, unser Schlussreferat abzunehmen.

Wir sollten zuerst mit ihnen unsere negativen Rückmeldungen, die wir anonymisiert zwecks Evaluation abgeben mussten, besprechen. Zum Glück war ein Kommilitone fix genug und konnte das Schlimmste abwenden, indem er behauptete, wir alle hätten gar keine Aufforderung zur Evaluation bekommen, dies könnte nur die Rückmeldung einer Minderheit sein... Höhepunkt war dann, dass die zwei Dozenten die Leistungsnachweis-Referate nicht alle persönlich abnehmen konnten und darum einen Kommilitonen bestimmten, bei dem die Überzähligen (zum Glück auch ich) den Leistungsnachweis ablegen konnten. Keine Frage, wer problemlos bestand und wer Strafarbeiten erledigen muss.

• Auf der Rückmeldung zu einem Leistungsnachweis wurde vermerkt, mein Deutsch sei mangelhaft; diese Kritik

war in drei Sätze verpackt, die fünf Rechtschreibfehler enthielten...

• Wir diskutierten über die Pflicht, im Unterricht Standardsprache zu verwenden. Ein Kommilitone meinte, dass man wichtige Dinge besser in der Muttersprache ausdrücken könne; darum führe er emotional wichtige Gespräche während des Unterrichts im Dialekt. Der Dozent liess diese Aussage unwidersprochen im Raum stehen. Er wies nicht darauf hin, dass «fremdsprachige» Lernende damit benachteiligt sind, weil sie ja nicht in ihrer Muttersprache sprechen können.

Betreff : Redehemmung

Liebe Pia

das alles tönt nicht sehr erfreulich... Sagst du denn auch nichts? Das würde mich doch sehr wundern. Du warst doch immer die, die am lautesten reklamiert hat. Ich war stolz auf meine Freundin, die in einer revolutionären Gruppierung aktiv

Welcher Handwerker kann es sich leisten, einen halben oder ganzen Tag in seinem Betrieb zu fehlen, weil er an der Berufsschule unterrichtet. Marie

war und sich immer gewehrt hat. Und jetzt erhalte ich den Eindruck, du würdest still und brav Präsenzlisten ausfüllen und dich abqualifizieren lassen...

Betreff : Arbeitsplatzsicherheit

Liebe Marie

manchmal wundere ich mich selber über mich. Irgendwo unterwegs ist mir mein Mut abhanden gekommen. Wahrscheinlich, als mir diskret mitgeteilt wurde, dass es besser ist, nicht allzu laut zu reklamieren, denn die Dozierenden sind immer auch Prüfende und können einen durchfallen lassen oder einem einen Zusatzleistungsnachweis aufbrummen. Und sie tun dies offenbar auch oft und gerne...

Das mit dem Prüfen war ja früher nicht an-

»Thema Nachqualifikation

Von Credits, Leistungsnachweisen, Präsenzlisten und Binnendifferenzierung

ders, aber durchgefallen sind wenige, weil der Abschluss ein Abschluss war, kein Abschuss. Früher war eine Uni nicht besonders gut, wenn nur wenige den Abschluss erreichten, die harten Selektionskriterien erfüllten, sondern sie war gut, wenn sie spannende Dozierende anstellte, die innovative Ansätze forschten.

Tja, andere Zeiten andere Sitten...

Unsere Dozierenden sind zum Teil genau diejenigen, die vor zwanzig Jahren die Weltrevolution predigten. Bei diesen müssen wir nicht jedes Mal die Präsenzliste ausfüllen, weil das repressiv ist, sondern sie machen nur Stichproben. Das heißt, man kann gar nie fehlen... 8-((Sorry, dass ich heute so negativ bin, habe gerade erfahren, dass ein Kommilitone die praktische Prüfung vergeigt hat, der schon ewig unterrichtet. Er war einer der «alten Graurücken» mit viel Erfahrung.

Betreff: Maulkorb und Magengeschwür

Liebe Pia
ich bin entsetzt. In so einem Klima kannst du doch nicht entspannt und offen für Neues lernen. Wie war die Uni da doch früher nett. Ich beneide dich nicht und wünsche dir viel Mut beim Weitermachen.
Was treibt eigentlich Fritz? Hast du den wieder einmal getroffen oder hat er seinen Abschluss schon in der Tasche?

Betreff: Schwärzeste Stimmung

Liebe Marie
letzte Woche war ich wohl etwas sehr negativ. Hatte auch niemanden, mit dem ich hätte lästern können. Heute geht es mir wieder besser. Weisst du, es gibt durchaus auch Veranstaltungen, in denen wir viel lernen, neue Inputs bekommen, spannende Ansätze kennen lernen, Ideen zur Unterrichtsgestaltung erhalten und und und.
Was ich etwas vermisste, ist der Austausch und die immer wieder gepredigte Binnendifferenzierung. Klar ist diese Differenzierung schwierig und aufwändig, aber es geht... und würde manches erleichtern.

Wie spannend wäre es doch, wenn wir die verschiedenen Präparationsraster, die Frischlinge oder Graurücken verwenden, miteinander vergleichen würden, wenn wir die jeweiligen Vor- und Nachteile besprechen, statt sie einfach nochmals vorgeführt zu bekommen.

Heute las ich übrigens einen spannenden Artikel zur Validierung von Bildungsleistungen. So sorgfältig und fundiert sollte auch die Weiterbildung von Lehrpersonen an Berufsfachschulen organisiert werden. Ach, wie schön wäre es, ich könnte die Fächer, die ich schon drei oder viel Mal absolviert habe, zu Gunsten eines anderen Gebietes einfach attestieren lassen. Oder ich könnte durch individuelle Arbeit, Nachweise von Geleistetem, beweisen, was ich kann, statt brav die obligatorischen Module abzusitzen...

Betreff: Unsere Ferien

Liebe Pia
bald fahren wir los, ich freue mich schon total auf unsere Reise.
Hier noch ein paar kleine Trösterchen (falls es dir hilft, dass andere Weiterbildungen auch doof sind).

- Ein Uni-Dozent meiner Tochter hat den Leistungsnachweis mehr als halbiert, als er merkte, dass er mehr als zwanzig Studierende zu betreuen hatte. Er hätte, wenn die Studierenden dies gewusst hätten, sicherlich gegen 40 Studierende in seiner Gruppe gehabt. Die 20 nicht angemeldeten hatten sich abgemeldet, weil sie den zeitlichen Zusatzaufwand für die Vollversion nicht hätten leisten können... Der Dozierende sagte in der ersten Veranstaltung, dass er nicht bereit sei, die ganzen Weihnachtsferien mit Korrekturen zu verbringen und er darum den Leistungsnachweis reduziere...
- Einem meiner Kollegen hat eine junge Pädagogin in einer Weiterbildungsveranstaltung mitgeteilt, dass er wohl heute keine Chance mehr hätte, an einem

Gymnasium zu unterrichten, da er nur ein Diplom habe und keinen Master. Außerdem sei es nicht zu verantworten, dass er so wenig über Informatik wisse. Die Jungen hätten doch so sicher keinen Respekt vor ihm. Heute sei Kompetenz gefragt.

Betreff: Fritz

Liebe Marie
danke für die tröstenden Worte. Ich habe es ja jetzt auch geschafft und meinen Abschluss in der Tasche, inklusive bedeutsam klingendem englischem Titel...;-))))) Auf die Ferien freue ich mich nun umso mehr!!!!!!!

Du hattest gefragt, wie es Fritz geht. Stell dir vor, er hat sich entschieden, seine Stelle als Lehrer aufzugeben, er kann in

Seit ich nun wieder fleissig die Uni besuche, wird mein Bildungsenthusiasmus leider ziemlich klein. Pia

die Schulverwaltung umsteigen. Er hat zu viele «Geschichten» gehört, die einen nachdenklich stimmen. Und als er dann durch die eine Modulprüfung gerasselt ist, hat ihn der Mut verlassen. Er möchte sich nicht einem weiteren Versagen aussetzen, vor allem auch, weil er richtigerweise sagt, ein abgebrochenes Studium kann man einem potenziellen neuen Arbeitgeber erklären. Wie er aber erklären könnte, dass er, nachdem er lange Jahre unterrichtet hat, die Prüfung nicht geschafft hat, wüsste er nicht.

Tja... Ich gehe davon aus, dass die Erfinder all der neuen Bildungsverordnungen und Qualitätsnormen dies nicht wollten... sondern ihnen die Qualität der Schule am Herzen lag. Aber frei nach dem Motto, wo gearbeitet wird, fliegen auch Späne, war





Fritz hält ein Span...

Betreff: Herzlichen Glückwunsch

Liebe Pia

dann herzliche Gratulation zu deinem neuen Titel. Ich hoffe du verdienst jetzt auch deutlich mehr und dein Ansehen steigt...

Das wegen Fritz ist traurig, aber immerhin hat er offenbar eine Schulleitung, die ihn versteht und unterstützt. Schon verrückt, das Ganze... trotzdem...

Bis am Sonntag auf dem Flughafen...

Betreff: Kohle

Liebe Marie

Titel und Kohle sind leider nicht identisch. Je nach Kanton hätte mir die Weiterbildung finanzielle Vorteile gebracht. Ich aber arbeite in einem Kanton, in dem nur die gymnasiale Bildung etwas gilt, darum... denkste... Während der Weiterbildung war mein Lohn eingefroren, jetzt steigt er um zwei Lohnklassen. Wegen des Aufstieges verliere ich aber eine Stufe... zusätzlich zu den eingefrorenen Stufen während der Weiterbildung... verdiene ich jetzt weniger, als wenn ich in meinem «alten» Job geblieben wäre... in drei Jahren gleicht es sich dann aus... ab dann wird es mehr werden... ich freue mich schon jetzt darauf. Trotzdem werde ich dich zur Feier meines Abschlusses zu einem wunderbaren Essen am ersten Abend unserer Reise einladen... wo wird natürlich nicht verraten...

biss dannen C U

Pia

f. Pia et Marie sont de très grandes amies – et elles se fâchent lorsque l'animation d'un cours de perfectionnement laisse à désirer ou que les règlements deviennent par trop bureaucratiques. Dans un échange par courriel, les deux enseignantes s'expliquent.
www.bch-folio.ch (0120_anonyma_f)

INTERNET-RATGEBER DES BCH|FPS

Das Projekt «Qualifikation von Berufsfachschul- und Berufsmaturitätslehrpersonen» verunsichert. Der BCH|FPS bietet seinen Mitgliedern Unterstützung an.

In den letzten Jahren hat sich das Berufsbild der Lehrpersonen an Berufsschulen und höheren Fachschulen stark verändert. Durch das neue Berufbildungsgesetz wird die Ausbildung der Berufsbildungsverantwortlichen auf eine neue gesetzliche Grundlage gestellt. Die Rahmenlehrpläne für Berufsbildungsverantwortliche des BBT zeigen, dass sich die pädagogische Kompetenz der Lehrpersonen erweitert und vertieft hat. Sie stellt hohe Ansprüche an die Lehrpersonen. Nebst dem methodisch-didaktischen Können des Unterrichtens sind die Begleitung und Beratung der Lernenden, Prüfen und Bewerten wie auch die Entwicklung der Ausbildungsprogramme und die Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen in der Praxis und den Behörden äusserst wichtige Schwerpunkte. Die Erreichung von Kompetenzen und die Unterstützung durch Handlungsorientierung sind in den Vordergrund gerückt.

Hilfe bei der Erstellung eines Dossiers

Durch die neue Bildungssystematik ist nun die Ausbildung der Lehrpersonen sowohl in der Praxis wie auch in der Schule klar geregelt. Die neuen gesetzlichen Bestimmungen gelten also für alle Bildungsbereiche. Dies ist ein wirklich grosser Fortschritt. Wie sieht es aber nun mit der Anerkennung der «alten» Ausbildungen aus? Viele Fragen beschäftigen die Lehrpersonen mit langjähriger Berufserfahrung.

Ein Beispiel: Sandra S. hat vor Jahren ihre Ausbildung als Berufsschullehrerin an der Kaderschule für Krankenpflege (heute WE'G) absolviert. Sie erhielt einen Abschluss als Lehrperson im Gesundheitswesen. Seit ihrem Abschluss arbeitet sie als Lehrperson in der Ausbildung für Pflegefachfrau/-mann Diplомнiveau I und II. Vor zwei Jahren hat sie in die Ausbildung Fachperson Gesundheit gewechselt. Insgesamt ist Frau S. seit zehn Jahren im Beruf. Sie hat sich laufend um ihre Erweiterung des pädagogischen Fachwissens bemüht. Was muss nun Frau S. tun? Reicht

die erworbene Ausbildung als Berufsschullehrerin aus? Wird ihre Ausbildung noch anerkannt? Welche Stellung hat sie heute in der neuen Bildungssystematik? Welche Möglichkeiten der Nachqualifikation hat sie? Kann sie eine Gleichwertigkeitsurteilung beantragen?

Genau für solche Fragen hat der BCH eine Plattform für seine Mitglieder eingerichtet. Diese Plattform ist ein Portal, wo die Ratsuchenden sich über die mögliche Anerkennung ihres Abschlusses informieren können. Doris Künzi vom BCH|FPS, Berufsbildungsverantwortliche, Mitglied der eidgenössischen Kommission für Berufsbildungsverantwortliche (EKBV) des BBT und Ausbildnerin Kompetenzmanagement, nimmt Ihre Anfragen gerne entgegen und wird mit Ihnen Kontakt aufnehmen. Es ist wichtig, dass Sie genaue Angaben zu Ihren Abschlüssen und Ihrer Berufstätigkeit machen können. Auch informelle Kompetenzen sind wichtig.

Die Erstellung eines Dossiers erscheint uns für die Anerkennung unumgänglich. Auch hier kann Sie Doris Künzi beraten. Eine Nachqualifikation ist demnächst möglich, die Überprüfung der Gleichwertigkeit ist etwa für 2011 geplant. Anmeldung für BCH|FPS-Mitglieder an Beat Wenger, beat.wenger@vd.zg.ch. Sie erhalten nach Ihrer Anmeldung von Beat Wenger ein Passwort.

Vorstand des BCH / FPS



Sie steht den Mitgliedern des BCH|FPS beratend zur Seite: Doris Künzi vom BCH|FPS nimmt Ihre Anfragen gerne entgegen.



Alles andere als dramatisch

Studien belegen, dass der Nachqualifikationsbedarf im Gesundheitsbereich weit weniger akut ist als ursprünglich angenommen. Grund dafür ist wohl die berufspädagogische Tradition der helvetischen Pflegeschulen.



Text von Yves Blanchard

Die Berufsbildung im Gesundheitsbereich hat eine bewegte Zeit hinter sich. Bis 2002 war das Ausbildungswesen etwa für pflegerische oder paramedizinische Berufe eine kantonale Aufgabe: Die Gesundheitsdirektoren fällten strategische und rechtliche Entscheide und übertrugen die praktische Umsetzung dem Schweizerischen Roten Kreuz (SRK). Die revidierte Bundesverfassung von 1999 und die damit einhergehende Revision des Berufsbildungsgesetzes und der Berufsbildungsverordnung in den Jahren 2002/03 führte zu einer Neugestaltung der Berufsbildungslandschaft. Sämtliche Bereiche der Berufsbildung wurden der Kompetenz des Bundes unterstellt und in der Folge vom zuständigen Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) betreut und reglementiert.

GROSSER ZULAUF

Zeitgleich mit diesen bildungspolitischen Umwälzungen vollzogen sich im Gesundheitsbereich brancheninterne Bildungsreformen. Mit der Ausbildung «Fachfrau/-mann Gesundheit» (FaGe) entstand 2002 eine Berufslehre mit Eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (EFZ), die sehr erfolgreich ist. Obwohl es sich hierbei um eine noch relativ junge Profession handelt, befindet

sich die FaGe bereits an dritter Stelle der meist gewählten Berufe: 2009 traten 758 junge Männer und 5835 junge Frauen in diese berufliche Grundbildung ein. Diese grosse Nachfrage ist notwendig: Der von der Gesundheitsdirektorenkonferenz (GDK) und der nationalen Dach-Organisation der Arbeitswelt Gesundheit OdASanté herausgegebene nationale Versorgungsbericht rechnet im Gesundheitswesen bis ins Jahr 2020 mit einem Personalmehrbedarf von 22 bis 31 Prozent auf Stufe EFZ. Auf Stufe Attest wird – im Vergleich zur Pflegeassistenzausbildung des SRK – gar eine notwendige Zuwachsrate von 27 bis 36 Prozent prognostiziert. Lehrkräfte des Gesundheitsbereichs sind in der beruflichen Grundbildung gefragte Leute. Schätzungen dazu existieren aber keine.

UNTERSUCHUNG DER BERUFSPÄDAGOGISCHEN QUALIFIKATIONEN

Vor der grossen bildungspolitischen Umwälzung war die Ausbildung von Lehrkräften im Gesundheitsbereich nicht einheitlich geregelt. Es existierten mehrere Anbieter, die unterschiedliche berufspädagogische Ausbildungen anpriesen, so beispielsweise die ehemalige Kaderschule des SRK (heute WE'G), die Akademie für Erwachsenenbildung in Luzern (AEB) oder das Wirtschaftspädagogische Institut in Morschach (WPI) sowie einige Institute in der Romandie (darunter die Ecole supérieure d'enseignement infirmier ESEI). All-

gemein anerkannte Richtlinien, auf welche sich die Bildungsanbieter stützen konnten, fehlten. Mit der Zentralisierung in der Berufsbildung änderte sich dies: 2006 erliess das BBT Rahmenlehrpläne für Berufsbildungsverantwortliche und schuf somit einen allgemeinen Referenzrahmen. Die Reform gab Anlass zu einer Überprüfung der altrechtlichen berufspädagogischen Ausbildungen: Es sollte ermittelt werden, ob der berufspädagogische Bildungshintergrund der bis anhin praktizierenden Lehrpersonen den vom BBT erlassenen neuen Minimalanforderungen für Lehrkräfte der schulischen Grundbildung Stand hält, denn viele der heute unterrichtenden Lehrpersonen für FaGe tun dies nach altem Recht.

In einer ersten Phase führte die OdASanté eine Umfrage unter Lehrkräften des

Die Studie förderte die gesamte Palette an altrechtlichen Bildungsangeboten zutage und zeichnete ein heterogenes Bild.

Gesundheitsbereiches zu deren berufspädagogischen Bildungshintergrund durch. Die Studie förderte die gesamte Palette an altrechtlichen Bildungsangeboten zu Tage und zeichnete ein heterogenes Bild. Die deklarierten Studiengänge schienen jedoch in berufspädagogischer Hinsicht allgemein auf einem hohen Niveau zu sein. Eine zweite Studie, durchgeführt vom

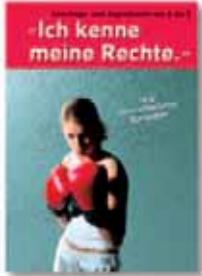
DAS ABC DER BERUFSBILDUNG

SGB-Broschüre «Lehrlings- und Jugendrecht von A-Z» erneuert

Lehrlinge und Jugendliche müssen sich nicht alles gefallen lassen. Dabei gilt: gut informiert ist halb gewonnen. Der Bestseller «Lehrlings- und Jugendrecht von A bis Z – Ich kenne meine Rechte» wird erneut aktualisiert und ergänzt.

Die Broschüre erklärt wichtige Begriffe und enthält Tipps, Adressen und weiterführende Links rund um die Themen Berufsbildung und Arbeit. Von A wie Absenzen bis Z wie Zeugnis. Die 15. Auflage wurde u.a. ergänzt mit Stichworten wie «Prekäre Arbeit», «Arbeit auf Abruf», «Lohndumping», «Arbeitssicherheit» und «höhere Berufsbildung».

Die SGB-Broschüre ist für 4 Franken (ab 20 Ex. 3.50 Franken) plus Versandspesen erhältlich in d, f, i unter www.gewerkschaftsjugend.ch oder bei SGB, Monbijoustrasse 61, Postfach, 3000 Bern 23, Telefon 031 377 01 01




Coaching Organisations-Entwicklung Supervision
Mediationsausbildung
Professionell Führen
M.A. Nachhaltige Entwicklung für Bildung und Soziales
M.A. Management & Innovation
M.A. Mediation und Implementierung von konstruktiven Konfliktlösungssystemen

zak.ch
info@zak.ch
 Tel. 061 365 90 60



Journalist/in HF
Sprachlehrer/in HF
Übersetzer/in HF
Nachdiplom Kommunikation

Individuelle Stundenplangestaltung
 Studienbeginn: März, August und Oktober
 Vollzeit- oder Teilzeitstudium

Regelmässig Infoveranstaltungen!
www.sal.ch

SAL
 Schule für Angewandte Linguistik
 Sonneggstrasse 82, 8006 Zürich
 Tel. 044 361 75 55
 Fax 044 362 46 66
 E-Mail info@sal.ch
www.sal.ch



Die SAL ist **EDUQUA** zertifiziert.

www.lehrmittelshop.ch

Die beste Adresse, wenn es um Fachbücher und Lehrmittel im Aus- und Weiterbildungsbereich geht

SNV **SHOP**

Swiss Association for Standardization
 SNV SHOP – ein Joint Venture mit
 TFV Technischer Fachbuch-Vertrieb AG

Unsere Passion

Wir beraten und beliefern Fachhochschulen, Berufs- und Mittelschulen sowie Medio- und Bibliotheken kompetent und individuell. Rufen Sie uns an, oder besuchen Sie unsere Webseite.

SNV Schweizerische Normen-Vereinigung
SNV Lehrmittelshop
 Bürglistrasse 29
 8400 Winterthur/Schweiz
 Telefon +41 (0)52 224 54 33
 Fax +41 (0)52 224 54 38
info@lehrmittelshop.ch
www.lehrmittelshop.ch

Ihre Vorteile

- Beschaffung aller Lehrmittel und Titel aus sämtlichen Verlagen
- Persönliche Beratung
- Individueller und schneller Liefer- service zu besten Konditionen
- Einrichten von Lehrmittelausstellungen vor Ort
- Spezieller Rabatt für SchülerInnen und StudentInnen
- Portofreier Versand bei Bestellung über www.lehrmittelshop.ch
- Kompetenter Partner mit über 60 Jahren Erfahrung im Buchwesen



»Thema Nachqualifikation

Die Situation in den Gesundheitsberufen



**Yves Blanchard, MA Hist.
und dipl. Gymnasiallehrer,
ist Projektverantwortlicher
Berufliche Grundbildung
OdASanté; yves.blanchard@sensemmail.ch**

Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung (EHB), befasste sich damit, wie die verschiedenen Qualifikationen exakt verglichen werden konnten: Die Curricula der meistgenannten Studiengänge wurden anhand des neu in Kraft getretenen Rahmenlehrplans für Bildungsverantwortliche auf inhaltlicher Ebene evaluiert. Die Resultate dieser zweiten Studie untermauerten die Einschätzungen im Rahmen der OdASanté-Studie: Lehrpersonen im Gesundheitsbereich sind in fachlicher sowie in berufspädagogischer Hinsicht gut ausgebildet.

TRADITION DER BERUFSPÄDAGOGIK

Brigitte Boss, Schulleiterin der Berufsfachschule für Gesundheit und Soziales in Brugg, bestätigt: «Es stimmt, die Lehrpersonen im Bereich Gesundheit verfügen über sehr gute Qualifikationen. Sie haben die Ausbildungen als Berufsschullehrerin oder Berufsschullehrer am WE'G, an der AEB oder am WPI gemacht – damals die gängigen Ausbildungen. Diese sind auch als äquivalent zu den Anforderungen im neuen Rahmenlehrplan erklärt worden.» Die Resultate der beiden Studien verdeutlichen, dass im Gesundheitsbereich eine feste Tradition der Berufspädagogik existiert. Es kann angenommen werden, dass diese Tradition grossmehrheitlich aus der

dungszielen des neu in Kraft getretenen Rahmenlehrplans für Lehrkräfte der schulischen Grundbildung in ungenügender Weise abdecken. Es handelt sich dabei um das Bildungsziel 4: «Das rechtliche, beraterische und schulische Umfeld erfassen, mit ihm und mit den gesetzlichen Vertretungen umgehen.» Konkret heisst dies etwa: Die Lehrperson ist sensibilisiert für individuelle oder kollektive Bedürfnisse und Probleme der Lernenden und versucht diesen durch gezielten Unterricht und Beratung Rechnung zu tragen.

WEITERBILDUNG STATT AUSSEN- ORDENTLICHE NACHQUALIFIKATION

Aktuelle berufspädagogische Ausbildungen dürften mittlerweile auf den neuen Rahmenlehrplan ausgerichtet sein und somit Bildungsziel 4 abdecken. Von Lehrpersonen mit altrechtlichen berufspädagogischen Ausbildungen wird von den Schuldirektionen im Hinblick auf das angesprochene Bildungsziel indes wohl kaum eine ausserordentliche Nachqualifikation verlangt werden; es kann angenommen werden, dass einzelne Aspekte des neu formulierten Bildungsziels im Rahmen der altrechtlichen Ausbildungen ohnehin vielfach implizit thematisiert wurden. Ausserdem können fehlende Elemente problemlos im Rahmen von Weiterbildungen abgedeckt werden. Ähnlich präsentiert sich die Situation übrigens bei den Höheren Fachschulen und den Fachhochschulen: Die OdASanté-Studie befindet den Nachqualifikationsbedarf gering. Vor etwas mehr als zehn Jahren wurde vom SRK ein Reglement über die Anerkennung der Qualifikation von Lehrkräften an

Schulen im Gesundheitswesen erarbeitet, das hauptsächlich auf die Tertiärstufe fokussierte.

NACHQUALIFIKATION FÜR ZWEIJÄHRIGE GRUNDBILDUNG

Ein gewisser Nachqualifikationsbedarf kann laut Brigitte Boss von der Berufsfachschule in Brugg hingegen im Zusammenhang mit der angepeilten Einführung der zweijährigen Grundbildung Gesundheit und Soziales geortet werden. Die Betreuung von Lernenden, die sehr unterschiedliche Lernvoraussetzungen

mitbringen und vereinzelt auf Stützunterricht angewiesen sind, dürfte für Lehrpersonen in berufspädagogischer Hinsicht anspruchsvoll werden. Das EHB bietet diesbezüglich bereits jetzt Schulungen an, in welchen sich angesprochene Lehrpersonen das nötige Rüstzeug holen können.

Alles in allem ist die Situation betreffend die berufspädagogische Qualität der Lehrpersonen jedoch alles andere als dramatisch. Zum Glück, denn auf den Gesundheitsbereich warten im Hinblick auf den erwarteten Personalnotstand bereits genügend Herausforderungen.

Quellen

EHB, Gleichwertigkeit von Qualifikationen der Lehrkräfte und Berufsbildenden im Gesundheitsbereich, Zollikofen, 2009.

GDK und OdASanté, Nationaler Versorgungsbericht für die Gesundheitsberufe 2009: Personalbedarf und Massnahmen zur Personalsicherung auf nationaler Ebene, Bern, 2009.

OdASanté: Qualifikation der Lehrkräfte und Berufsbildenden im Gesundheitsbereich: Etat des lieux, Bern, 2008.

Oertle Bürki, Cornelia, «Bildungsreformen in den nichtärztlichen Gesundheitsberufen», in: Schweizerische Ärztezeitung, Heft 44, Basel, 2009.

Informationen / Download
Versorgungsbericht: www.udasante.ch



Ähnlich präsentiert sich die Situation

bei den Höheren Fachschulen:

**Die OdASanté-Studie befindet den
Nachqualifikationsbedarf gering.**

Pflege hervorgeht, namentlich aus den helvetischen Pflegeschulen, die von ihren Lehrkräften wohl stets das nötige pädagogische Rüstzeug verlangten.

Laut EHB-Studie gibt es folglich nur geringen Anlass zu berufspädagogischen Nachqualifikationen: Die inhaltliche Analyse hat ergeben, dass die Mehrzahl der bisher üblichen Studiengänge an den genannten Instituten lediglich eines von sieben Bil-

Revolutionieren digitale Whiteboards den Unterricht?

Text von Gabriele Graube und Susanne Kannenberg

Foto: photocase/view7

Digitale Whiteboards wurden an Deutschlands allgemein bildenden Schulen bisher selten eingesetzt. Eine Ausnahme ist eine Braunschweiger Realschule, die 2007 durch die Bürgerstiftung Braunschweig komplett mit digitalen Whiteboards ausgestattet wurde. Sie ergänzten in jedem Klassenraum die normale Tafel. Begleitend fanden Schulungen sowie eine wissenschaftliche Untersuchung von 2007 bis 2009 statt, an der alle Schülerinnen und Schüler (n=485) sowie die Lehrpersonen (n=35) teilnahmen. Es wurden drei Befragungen durchgeführt: Zum Projektbeginn, nach einem halben Jahr sowie nach einem weiteren Jahr. Die Studie ging der Frage nach, welchen Mehrwert die Technologie im Lehr-Lernprozess bietet und wie sich ein flächendeckender Einsatz auswirkt. Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse dargestellt, indem sie den geläufigen Pro- und Kontra-Argumenten gegenübergestellt werden. Im Anschluss werden organisatorische Erfahrungswerte und handlungspraktische Empfehlungen gegeben.

WIRD DER UNTERRICHT FÜR DIE SCHÜLER INTERESSANTER?

In der Studie wurden die Schüler befragt, ob das digitale Whiteboard ihr Interesse für den Unterricht wecken würde. Zu Beginn des Projekts gaben 40% an, dass ihr Interesse am Unterricht stark mit dem Whiteboard-Einsatz verknüpft sei. Im Verlauf der Studie sahen das aber nur noch 22% der Jugendlichen so. Diese Entwicklung deutet darauf hin, dass Motivations- und Interes-

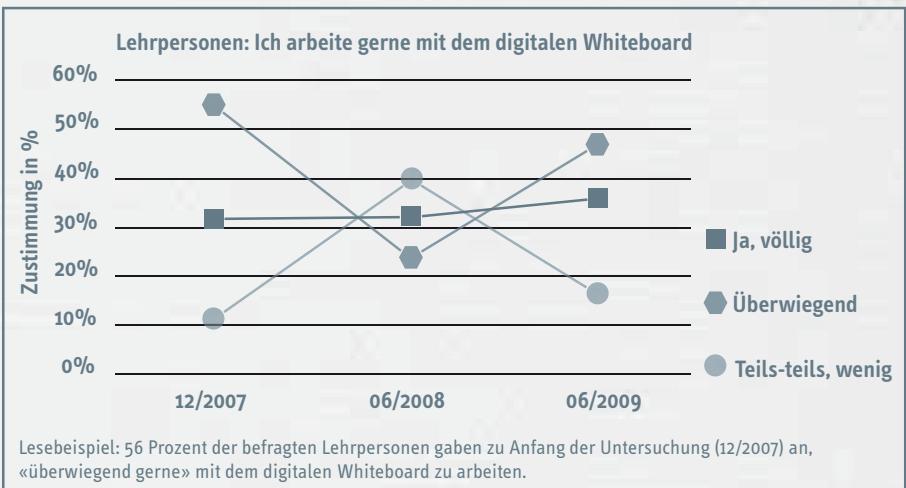
sensveränderungen durch die Neuartigkeit des Mediums begründet sind und nur zu kurzfristigen Effekten führen.

Im Anschluss daran wurden die Schülerinnen und Schüler gefragt, was allgemein für ihr Interesse am Unterricht wichtig wäre. Es gab mehrere Antwortmöglichkeiten: Unterrichtsthema, Lehrer, eigene Stimmung und digitales Whiteboard (Mehrfachnennungen möglich). Es zeigte sich, dass das Whiteboard nicht an erster Stelle steht. Wichtiger ist für die Lernenden das Unterrichtsthema, das über den gesamten Befragungszeitraum für 77% der Jugendlichen den wichtigsten Faktor für ihr Interesse bildete. Auf Platz zwei und drei

folgen die Lehrperson mit stabilen 43% und die eigene Stimmung mit rund 40%. Danach erst folgt mit deutlichem Abstand das digitale Whiteboard, dessen Bedeutung im Lauf der Untersuchung abnahm (von 34% auf 26%).

NIMMT DIE MEDIENKOMPETENZ DER SCHÜLER ZU?

Die Studie kann diese Erwartung der Hersteller nicht bestätigen. Wir stellen fest: Die Schülerinnen sehen ihre Fähigkeiten im Umgang mit neuen Medien zunehmend differenziert – eine positive Entwicklung. Im Untersuchungszeitraum sank der Anteil derjenigen, die ihre Fähigkeiten am



Was bewirkt eine Komplettausstattung einer Schule mit digitalen Whiteboards? Eine bisher noch nicht veröffentlichte Braunschweiger Studie unterzieht die Versprechungen der Hersteller einem Praxistest. Ergebnis: Nur ein Teil der Erwartungen ist berechtigt.



Dr. phil. habil. Dr.-Ing. **Gabriele Graube** ist Privatdozentin an der TU Braunschweig, Institut für Erziehungswissenschaft, Abteilung Weiterbildung und Medien; g.graube@tubis.de. **Susanne Kannenberg** ist seit 2008 wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Weiterbildung und Medien an der TU Braunschweig.

Computer für sehr gut halten, von 55% auf 46%. Auffällig ist, dass sich die jüngeren Jahrgänge besser einschätzen als die älteren. Zudem schätzen die Jungen ihre Medienkompetenz deutlich höher ein als die Mädchen. Diese Differenz nahm jedoch ab: Zu Beginn der Studie waren noch 63% der Jungen von ihrer Computerkompetenz völlig überzeugt, aber nur 44% der Mädchen. Im Halbjahr darauf sanken diese Werte auf 51% bei den Jungen und auf 40% bei den Mädchen – Werte, die auch nach eineinhalb Jahren bestanden.

ARBEITEN DIE LEHRER GERNE MIT DEM DIGITALEN WHITEBOARD?

Freude an einem Medium zu haben ist ein wichtiger Faktor für seine Akzeptanz. Aber Spass entsteht nicht durch das Medium

Die Studie zeigt, dass das Whiteboard immer mehr an Bedeutung gewonnen hat. Anfangs setzten es 40% der Lehrer ein, schliesslich 69%.

selbst, sondern durch Erfolgsergebnisse. Dafür ist eine enge Verknüpfung mit der Kompetenzentwicklung nötig.

Der Anteil der Lehrer, die völlig zustimmten, gerne mit Whiteboard zu arbeiten, betrug von Anfang an etwa ein Drittel – ein Wert, der sich im Verlauf des

DIGITALES WHITEBOARD

Digitale oder interaktive Whiteboards sind eine Kombination aus Hard- und Softwarekomponenten. Dazu gehört eine berührungssensitive weisse Tafel, auf die die Bildschirmoberfläche eines angeschlossenen Rechners projiziert wird; die Steuerung erfolgt per Fingerdruck oder mit einem speziellen Stift. Es ist auch möglich, weitere Hardware (z.B. digitale Mikroskope) einzubinden.

Laut Wikipedia sind weltweit sind etwa 1,5 Millionen Klassenräume mit einem digitalen Whiteboard ausgestattet. Nach einer Anfang 2008 vorgelegten Studie sind an deutschen Schulen rund 26 000 Whiteboards, in britischen Schulen bereits rund 500 000 Whiteboards vorhanden, die die herkömmliche Kreidetafel allmählich ablösen; mehr als 60 Prozent der Schulen nutzen dort digitale Whiteboards im Unterricht.

Educa-Dossier

Die Diskussion über das Für oder Wider der interaktiven Whiteboards hat sich auf alle Industrieländer ausgeweitet. Mit einem Dossier, das in Zusammenarbeit mit der ICT-Fachstelle des Kantons Freiburg (fri-tic) erarbeitet wurde, hat educa.ch die aktuell erhältlichen Informationen (Stand 1. Dezember 2009) über die interaktiven Weisswandtafeln gesammelt. Sie steht kostenlos zur Verfügung.

www.educa.ch/dyn/207439.asp

Projekts kaum veränderte (Grafik). Viel stärker schwankte die Zahl der Lehrkräfte, die dem digitalen Whiteboard ambivalent gegenüberstehen: Der Anteil, der anfangs überwiegend zustimmte, war mit 56% relativ hoch, er sank im Laufe des ersten Halbjahres aber dramatisch auf 24%, um nach anderthalb Jahren wieder auf 47% zu steigen. Bei der Gruppe, die der gestellten Frage mit teils-teils oder wenig zustimmte, verlief die Entwicklung gegenläufig: Von anfänglichen 12% stieg der Anteil auf 43%, sank aber im dritten Befragungszeitraum auf 16% ab.

ERSETZT DAS DIGITALE WHITEBOARD ANDERE MEDIEN?

Die Studie zeigt, dass das Whiteboard im Laufe der Untersuchung immer mehr an Bedeutung gewonnen hat. Anfangs setzten es 40% der Lehrer ein, schliesslich 69%. Korrespondierend dazu wünschten sich die meisten Lernenden einen häufigen Whiteboard-Einsatz. Zu Beginn waren es etwa 80%, im weiteren Verlauf etwa 75%. Parallel dazu sank die Einsatzhäufigkeit anderer Präsentationsmedien: Der Helle Raum-Projektor scheint dabei der Verlierer zu sein. Wurde er zu Beginn noch von 40% häufig eingesetzt, so kommt er anderthalb Jahre später nur noch punktuell zum Einsatz. Auch die klassische Tafel

» Seite 41



«Interaktive Whiteboards können den Unterricht besser machen»

Im Jahr 2002 setzte Walter Büchler als erster Lehrer in der Schweiz im Unterricht ein Interaktives Whiteboard ein. In zehn Jahren, so glaubt der Pionier, wird mehr als die Hälfte der Schulzimmer über diese Technologie verfügen.

Sie haben rund fünf Jahre mit einem Interaktiven Whiteboard unterrichtet. Wo sehen Sie den Nutzen dieses Mediums? Aus Schülerperspektive trägt das Interaktive Whiteboard – bei richtigem Einsatz – zur Verbesserung des Unterrichts bei. Mit diesem Medium kann die Lehrperson didaktisches Material auf sinnvolle Weise aufbereiten und auf attraktive Art zeigen. Es erlaubt zudem einen zeit- und ortsunabhängigen Zugriff auf den Unterricht. Das ist etwa für Repetitionen sehr hilfreich. Für die Lehrperson wird die Verknüpfung von verschiedenen Lehrmaterialien aus dem Internet oder elekt-

ronisch aufbereiteten Unterrichtshilfen wesentlich einfacher als bisher. Computer, Beamer, Musikanlage, Hellraumprojektor, Wandtafel – diese Medien sind hier sinnvoll zusammengeführt. Sehr nützlich ist auch, dass man Unterrichtssequenzen auf einfache Art archivieren und wieder verwenden kann. Für den Austausch von entsprechend aufbereiteten Unterrichtsideen existieren übrigens bereits schulübergreifende Netzwerke.

Wie häufig haben Sie das Interaktive Whiteboard eingesetzt? Während rund einem Drittel des Unterrichts in der übrigen Zeit arbeiteten die Schülerinnen und Schüler in Gruppen oder ich wählte andere Formen des Unterrichts. Das Interaktive Whiteboard eignet sich meiner Meinung nach hervorragend für eine profunde Stoffvermittlung, für den frontalen Teil des Unterrichts also, der eher am Anfang einer Sequenz steht. Ebenso ist das Interaktive Whiteboards für Zusammenfassungen sehr nützlich. Es darf aber die Methodenvielfalt nicht unterwandern. Interaktive White-

boards können auch als Gruppenarbeitsplätze verwendet werden.

Sie haben den Hauptbericht aus Braunschweig gelesen. Was halten Sie von dieser Studie? Sie bietet eine gute Grundlage für die Diskussion und ist sicherlich seriös gemacht. Sie unterstreicht, was auch ich zentral finde: Das Interaktive Whiteboard macht aus schlechten Lehrer nicht plötzlich bessere. Es muss also didaktisch sinnvoll eingebettet sein und erfordert darum nicht nur in einem technischen Sinne Schulung, sondern auch in einem pädagogischen. Die Aussagekraft der Studie wird dadurch eingeschränkt, dass sie die Situation einer städtischen Realschule in Deutschland zeigt. Ich kenne die deutschen Verhältnisse recht gut; anders als in der Schweiz hat der Unterricht dort wesentlich eine erzieherische, disziplinarische Dimension. Zudem vermisste ich an der Studie die Schülerperspektive.

Meines Erachtens ist das Braunschweiger Ergebnis auch dadurch gekennzeichnet, dass

Anzeigen

INTERWRITE LEARNING
Bessere Lösungen. Herausragende Ergebnisse.



FÜR DEN TÄGLICHEN FORTSCHREITLICHEN UNTERRICHT
Interactive Dashboards – Prüfungs-Systeme – Mobiles Interaktives Whiteboards

Das INTERWRITE DualBoard ist das erste Board mit DualPen Eingabe, welches für eine intensive Lernumgebung und verbesserte Zusammenarbeit im Unterricht entwickelt wurde. Es erlaubt das gleichzeitige Arbeiten von zwei Schülern virtuell an der Tafel. Das INTERWRITE DualBoard ist in verschiedenen Formaten und Größen erhältlich.

Das INTERWRITE Mobi ist die erste interaktive Tafel, welche Ihnen alle Möglichkeiten eines interaktiven Whiteboards bei voller Mobilität bietet.

Ein weiteres zukunftsweisendes Element ist das integrierte 2,4" Farb LCD Display, welches in Echtzeit über die Antworten der Schüler – im Einsatz mit dem INTERWRITE Response Prüfungs-System – Aufschluss gibt.

Mehr Informationen: W. Müller POWARE, Alte Landstrasse 141, Postfach 819, CH-8814 Unterkögl
Tel. +41-79-642-2114 - Fax: +41-41-782-0694 info@interwrite.ch





Walter Büchler hat während 35 Jahren in der Mittelstufe unterrichtet, neun Jahre davon war er auch Schulleiter. Nachdem er 2002 ein Interaktives Whiteboard nutzte, hatte er «zeitweise fast mehr Journalisten als Kinder» im Schulzimmer. Seit drei Jahren ist Walter Büchler als Berater für Präsentationstechniken tätig; walter.buechler@mobilwerke.ch

gleich eine ganze Schule auf einen Schlag mit Interaktiven Whiteboards ausgestattet wurde. In der Tat führen bestehende Schulen das Medium in der Regel langsamer ein, indem zwei/drei interessierte Lehrpersonen damit zu arbeiten beginnen und – auch im Austausch untereinander – Erfahrungen sammeln. Ich halte das auch aus finanziellen Gründen für sinnvoll. Ausnahme bilden Schulhausneubauten, die heute meist vollständig mit Interaktiven Whiteboards ausgestattet werden. Diese Lösung ist – wenn man die üblichen Peripheriegeräte berücksichtigt – eher günstiger als die schwarze Wandtafel.

Wie viele Schulzimmer in der Schweiz haben eine solche Tafel? Ich schätze 2 bis 3 Prozent – weitaus weniger als in vielen anderen Ländern Europas. Ich vermute aber, dass sich das in den nächsten zehn Jahren massiv ändert und bis 2020 die Hälfte der Schulzimmer ein Interaktives Whiteboard haben wird. In England sind jetzt schon über 85 Prozent der Schulzimmer damit ausgerüstet.

Wird diese Entwicklung auch in der Berufsbildung stattfinden? Davon gehe ich aus. Allerdings können Interaktive Whiteboards ihre Stärken besonders gut ausspielen, wenn Schülerinnen und Lehrer regelmässig damit arbeiten. In der Berufsbildung, wo die Lernenden nicht täglich in der Schule sind und ein erheblicher Teil der Lehrpersonen teilzeitlich arbeitet, sind die Grenzen vielleicht etwas enger.

Können Sie die wichtigsten Produkte nennen, die auf dem Markt sind? Weltweit existieren meines Wissens etwa zwölf Anbieter. In der Schweiz decken «Promethean ActivBoard» und «Smartboard» den Hauptteil des Marktes ab, dazu kommen die beiden Anbieter «InterWrite» sowie «E-Beam».

Ist es nicht ratsam, mit dem Kauf von Interaktiven Whiteboards noch zu warten, bis ausgereifte Systeme auf dem Markt sind? Nein, die Systeme sind ausgereift. Die ersten Modelle wurden Ende der 80er-Jahre entwickelt.

Interview: Daniel Fleischmann



Wir machen Schule.
Mit Interaktiven
Whiteboards
von Promethean.

www.mobilwerke.ch

mobil
Wir machen Schule.



NOVIA
NOVIA AG Communication Platforms
Hängstrasse 93 / 8153 Rümlang
Tel. +41 44 817 70 30
www.novia.ch / info@novia.ch

© NOVIA AG



ALIANZA PARA EL
CONOCIMIENTO
Instituto Venezolano Suizo

Schweizer Ausbildungsprojekt in Venezuela

CÁMARA VENEZOLANO-SUIZA DE COMERCIO E INDUSTRIA (CAVSCI),

Caracas, Venezuela – www.camarasuiza.org
Schweizerisch-Venezolanische Handelskammer

sucht für das Projekt

ALIANZA PARA EL CONOCIMIENTO

einen

Leiter Ausbildungszentrum in Venezuela - Maestro Suizo

für die Gesamtleitung des Ausbildungszentrums

Verantwortliche, vorgesetzte Instanz:
Projektleitung – alianzaconocimiento@camarasuiza.org

Verantwortungs- / und Aufgabenbereich

- Organisation und Ueberwachung der fachberuflichen Ausbildung von Lehrlingen im Bereich Mechanik, Elektrizität und Betriebselektronik, in Zusammenarbeit mit den dem Projekt angeschlossenen Unternehmen, sowie in Abstimmung mit den gesetzlichen Vorgaben.
- Bereitstellung und Anpassen von qualitätssichernden Massnahmen für Lehrpläne (Module), Studienziele und Evaluationsverfahren.
- Erarbeiten und Durchsetzen von Qualifikationsverfahren für die Selektion von Ausbildern und Zulassung von Lehrlingen.
- Den Unterrichts- und Ausbildungsaltag planen, gestalten und umsetzen.
- Ausbildungseinheiten überwachen und mit Bezug auf Berufspraxis der Lernenden fördern. (Theorie / Praxis und umgekehrt)
- Beratung der Projektleitung in der Organisation und Führung der Lehrwerkstätten.
- Gestaltung und Anpassen von Lehrplänen; Bewertung von Lehrplänen und dem Einhalten von Praxis orientierten Lehrzielen.

Anforderungsprofil

- Abgeschlossene Ausbildung als Mechaniker, Elektriker oder Betriebselektroniker, wenn möglich mit Zusatzausbildung (Meister).
- Minimum 3 Jahre Berufspraxis und Erfahrung in der betriebs- und fachtechnischen Ausbildung von Lehrlingen.
- Soziale Intelligenz und Begabung für Lehrtätigkeit im Umgang mit Jugendlichen.
- Kommunikative Fähigkeit, Beharrlichkeit und gesundes Durchsetzungsvermögen.
- Gewünscht sind gute Spanischkenntnisse mit Lernbereitschaft, die vorhandenen Kenntnisse im Umfeld zu verbessern.

Wir richten uns an begeisterungsfähige Berufsleute mit gutem Anpassungsvermögen und dem Bedürfnis durch qualifizierte Leistung einen aussserordentlichen Beitrag zur Förderung der beruflichen Ausbildung von Jugendlichen zu erbringen. **Anfragen** oder Bewerbungsunterlagen mit Foto sind an die Projektleitung zu richten: alianzaconocimiento@camarasuiza.org - Tel. 58 212 953.3785/5155 Fax 58 212 951.2908 Atn: Sr. Tito Cabrera

MEDIACAST

Audio- & Videostreaming im Netzwerk

EINLADUNG

19. Mai 2010 um 13:30 Uhr
Schweizer Fernsehen in Zürich

zum MediaCast-Event
präsentiert von Letec AG und SuperVision AG.

podcasting.

Lesen Sie sich in den Kongress des Schweizer Fernsehens die neusten Technologien im Bereich Video-Recording, Live-Streaming, Media-Archivierung und Veröffentlichung im Netz, sowie die neuen Smartphones und Beschallungssysteme für anhören.

Melden Sie sich gleich an! Die ersten 70 Gäste nehmen an einer kostenlosen Führung durch die Studios des Schweizer Fernsehens teil!

Anmeldung und ausführliche Informationen unter:
www.letec.ch/mcast



Der Informatik-Spezialist in Ihrer Nähe. www.letec.ch
Aarau | Bern | Chur | St. Gallen | Volketswil | Winterthur | Zürich | Schaffhausen



Informatiker EFZ

- 4-jährige Berufsausbildung (2 Jahre Unterricht + 2 Jahre Praktikum)
- 2-jährige verlängerte Berufsausbildung

Basisschuljahr Informatik

- Ideale Vorbereitung auf die Ausbildung zum Informatiker EFZ
- Zertifizierte EDV-Grundlage für jede Berufswahl

Schritt für Schritt in die richtige Richtung Auskünfte unter 031 320 20 80 oder im Internet unter www.csbe.ch

Computerschule Bern AG, CsBe
Ziegelmatten 14, Stadt Bern 14



verliert an Bedeutung: Zuerst wurde sie noch von 40% der Lehrer eingesetzt; dieser Anteil verringerte sich auf ungefähr 10%. Parallel dazu stieg der Anteil der Lehrer, die die klassische Tafel nie benutzen, von anfänglichen 8% auf 32% an. Man kann an dieser Stelle noch nicht von einem vollen Wegfall der Tafel im Unterricht sprechen, auch wenn die Benutzungsintensität abgenommen hat.

IN WELCHEM VERHÄLTNIS STEHEN AUFWAND UND NUTZEN FÜR DIE LEHRER?

Die Studie zeigt, dass die Lehrer den Aufwand für Vor- und Nachbereitung des whiteboardgestützten Unterrichts kritisch bewerten. So gab knapp die Hälfte der Lehrer an, dass die Möglichkeiten des digitalen Whiteboards den Aufwand für die Vor- und Nachbereitung des Unterrichts rechtfertigen. Der Anteil sank im Befragungszeitraum von 48% auf 42%.

Die Einschätzung zur Aufwändigkeit bei der Nutzung des Whiteboards im Unterricht zeigt ein gegenläufiges Bild: Empfanden anfangs nur 28% der Lehrer den

dieser Anteil auf 86%. Anderthalb Jahren später gaben nur noch 63% Lehrer an, überwiegend frontal zu unterrichten. Der anfänglich hohe Anteil sowie der folgende Anstieg des Frontalunterrichts können in der Unsicherheit der Lehrerinnen im Umgang mit dem Medium begründet liegen. Gleichzeitig veränderte sich der Anteil von Gruppen- und Partnerarbeit: Diese Formen nahmen ab und wurden von mehr als der Hälfte der Lehrpersonen nur gelegentlich initiiert. Demgegenüber stieg die Häufigkeit der Einzelarbeit: 68% der Lehrer setzten sie häufig ein.

WEITERE BEMERKUNGEN UND EMPFEHLUNGEN

Die flächendeckende Einführung von Whiteboards erfordert einen hohen und kontinuierlichen Schulungsaufwand. Der Lehrerschaft der Modellschule wurden vier Schulungstypen angeboten: Eine Kurzeinweisung im Umfang von 20 Minuten, eine vierstündige funktionsorientierte Basisschulung, Didaktikschulungen und Expertenschulungen. Fast alle Lehrkräfte haben an mindestens einer Schulung teilgenommen, 63% nutzten die didaktische Schulung. Trotz der bereits hohen Schulungsteilnahme wünschte sich immer noch mehr als die Hälfte der Lehrpersonen mediendidaktische Unterstützung: «Didaktische Schulung für die Lehrer! Konkrete Beispiele für den Einsatz der digitalen Whiteboards in den verschiedenen Fächern. Material für die Lehrer! Software oder digitale Materialien für den Einsatz im Unterricht!», notierte ein Lehrer bei der ersten Befragung.

Auch die Schülerinnen haben im Rahmen von Projektwochen und Arbeitsgemeinschaften bzw. im Unterricht Unterweisungen im Umgang mit dem digitalen Whiteboard erhalten. Selbst nach anderthalb Jahren wünschten sich noch 28% der Jugendlichen weitere Unterstützung durch ihre Schule.

Wer sich dafür entscheidet, digitale White-

boards einzuführen, sollte sich der Konsequenzen in ihrer Breite und Reichweite bewusst sein. Eine Einführung kann nur dann erfolgreich sein, wenn den vielfältigen Erfordernissen auf personaler, technischer und organisatorischer Ebene entsprochen wird. Dabei sollte klar sein: Der Unterricht verbessert sich nicht allein mit der Bereitstellung eines Mediums. Nach wie vor ist der Lehrer mit seinen pädagogischen und fachlichen Kompetenzen entscheidend für guten Unterricht. Wir empfehlen, bei der Einführung digitaler Whiteboards folgende Punkte zu beachten:

- Erstellen eines mediendidaktischen Entwicklungsplanes mit Zielformulierungen bezüglich des Medienkompetenzerwerbs und des -einsatzes.
- Mediendidaktisch begründete Verknüpfung alter und neuer Medien.
- Anbieten kontinuierlicher und kompetenzniveaurientierter Schulungen für Lehrerinnen und Schüler.
- Erstellen, Überprüfen und Anpassen des schulinternen bzw. schulübergreifenden Wissensmanagementsystems für die Whiteboard-Unterrichtsmaterialien.
- Entwicklung von Komplett-anstelle von Insellösungen inklusive PC-Grundausstattung für Schülerinnen und Lehrer.

f. *A quoi faut-il s'attendre en équipant complètement une école avec des tableaux blancs interactifs? Dans une école de Braunschweig, une étude encore non publiée a été réalisée dans ce domaine et les promesses des fabricants ont été soumises à un test pratique. Résultat: seule une partie des attentes se confirme. Dans un entretien avec Folio, un spécialiste commente cette étude et explique à quoi il faut veiller lors de l'introduction de ces tableaux.*
www.bch-folio.ch/0210_graube_kannenberg_f

Text von Remo Ryser

Foto: photocase/french03

Die «Berner Gesundheit» – eine Fachstelle des Kantons Bern – hat zusammen mit Pilotenschulen und -lehrbetrieben alltagsnahe Unterstützungsangebote entwickelt. Psychische Probleme, insbesondere depressive Verstimmungen und Suizidabsichten, sind bei Jugendlichen weit verbreitet. Viele der betroffenen Jugendlichen denken sogar an einen Suizid: 18 Prozent der jungen Frauen entwickeln einen entsprechenden Handlungsplan, 7 Prozent unternehmen einen Suizidversuch. Bei den jungen Männern sind es 12 bzw. 3 Prozent. Sind Jugendliche in einer psychischen Sackgasse, können sie sogar zur Gefahr für andere werden. 62 Prozent der Schulamoktäter zeigten gemäss einer deutschen Studie im Vorfeld starke Depressionen, 78 Prozent äusserten eine Suiziddrohung oder begingen einen Suizidversuch. Langanhaltende psychische

78 Prozent der Schulamoktäter äusserten gemäss einer deutschen Studie im Vorfeld eine Suiziddrohung oder begingen einen Suizidversuch.

Probleme gefährden somit nicht nur durch Leistungsabfall und gehäufte Absenzen den Lernerfolg oder sogar den Berufsabschluss. Sie können auch gesundheits- oder sogar lebensbedrohliche Ausmasse annehmen.

ALLTAGSSENSORIUM FÜR PSYCHISCHE AUFFÄLLIGKEITEN SCHÄRFEN

Lehrpersonen und Berufsbildende sind entsprechend gefordert, «stille», in sich gekehrte Lernende gezielt zu beobachten und wenn nötig zu handeln – auch von Gesetzes wegen. Gerade im dichten Schul- und Arbeitsalltag werden jedoch die frühen Warnsignale einer psychischen Gefährdung (zu) lange nicht bemerkt: Nie-

Hinschauen und Handeln kann Leben retten

Suizidvorfälle oder Amoktaten an Schulen verunsichern. Studien zeigen: In den meisten Fällen sind sie der Schlusspunkt einer länger dauernden problematischen Entwicklung. Die betroffenen Lernenden werden jedoch in den meisten Fällen erst rückblickend als «auffällig unauffällig» beschrieben. Was können Schulen und Lehrbetriebe tun, um gefährdete Lernende frühzeitig zu erkennen und somit eine Eskalation zu vermeiden?



dergeschlagenheit, Erschöpfung, erhöhte Reizbarkeit, vermindertes Selbstvertrauen, sozialer Rückzug, Schlafprobleme, Essstörungen oder sogar Suizidandeutungen werden allzu leicht als pubertäre und damit vorübergehende Erscheinungen gedeutet. Die Konsequenz davon: Betroffene Lernende bleiben mit ihren Problemen häufig alleine.

ANZEICHEN EINER SUIZIDGEFÄHRDUNG IMMER ERNST NEHMEN

Sollen sich Lehrpersonen nun auch noch zu Spezialisten für psychische Probleme wie Depression oder Angststörungen weiterbilden? Nein, denn für Diagnosen sind nicht sie, sondern psychiatrisch-psychologische Fachpersonen zuständig. Ihre Aufgabe ist es hingegen, bei psychischen Auffälligkeiten frühzeitig das Gespräch zu suchen. Je früher betroffene Lernende mit den daraus resultierenden Schulproblemen konfrontiert und in der Lösungssuche unterstützt werden, desto eher kann die innere Abwärtsspirale gestoppt werden. Gerade Andeutungen und Hinweise auf Suizidgedanken oder -absichten sollten immer ernst genommen werden. Ansprechen löst

keinen Suizid aus. Kann eine Suizidgefahr nach einem persönlichen Gespräch nicht ausgeschlossen werden, gilt es auf jeden Fall, sofort eine Fachperson beizuziehen.

NICHT ALLEINE BLEIBEN – GEMEINSAM HINSCHAUEN UND HANDELN

Nicht jede Null-Bock-Stimmung muss auf

BERNER GESUNDHEIT

Die «Berner Gesundheit» unterstützt Schulen in Präventions- und Früherkennungsmaßnahmen zu Themen wie Depression/Suizid, Gewalt/Mobbing oder Sucht – allerdings ausschliesslich innerhalb des Kantons.

Infoblätter, Einschätzungshilfe und Handlungsfäden für Schulen und Lehrbetriebe sind zugänglich als kostenlose Downloads unter www.bernergesundheit.ch

Beratung, Infoveranstaltung, Workshops zu Prävention und Früherkennung

- *Im Kanton Bern: Berner Gesundheit, www.bernergesundheit.ch*

- *In anderen Kantonen: Remo Ryser (Projektleiter), remo.ryser@gmx.ch*

Therapie und Krisenintervention

Übersicht zu kantonalen Anlaufstellen unter www.ipsilon.ch



Niedergeschlagenheit, Erschöpfung, erhöhte Reizbarkeit, verminderter Selbstvertrauen, sozialer Rückzug, Schlafprobleme, Essstörungen oder sogar Suizidgeandeutungen werden allzu leicht als pubertäre und damit vorübergehende Erscheinungen gedeutet.

eine Depression hinweisen. Die Tragweite einer psychischen Krise ist in der Praxis nicht durch eine Person alleine einschätzbar – insbesondere dann, wenn sich die Betroffenen wie bei depressiven Verstimmungen verschliessen und zurückziehen. Vielfach zeigt sich erst in Gesprächen im Schulteam, mit dem Lehrbetrieb und den Eltern, dass die Warnsignale wiederholt, besonders stark oder über längere Zeit sowie in verschiedenen Lebensbereichen gleichzeitig auftreten – alles Hinweise auf eine erhöhte psychische Gefährdung des oder der Lernenden. Schule und Lehrbetrieb sind somit auch wichtige Brückebauer zu Beratungs- und Therapieangeboten. Gerade was den rechtzeitigen Einbezug von Fachstellen angeht, herrscht aber bei Lehrpersonen häufig noch grosse Unsicherheit.

SCHULISCHE FRÜHERKENNUNG – DREI ZENTRALE STOSSRICHTUNGEN

Wo können Schulen wirkungsvoll ansetzen? Schulen können ihre Lehrpersonen in zentralen Früherkennungskompetenzen schulen (Warnsignale, Handlungsmöglichkeiten/-grenzen, Unterstützungsangebote).

Schulen können mit einem alltagstauglichen Handlungsplan das schrittweise Vorgehen und Zuständigkeiten im Umgang mit psychisch gefährdeten Lernenden verbindlich regeln. Und sie können schulintern und -extern Früherkennungsnetze knüpfen und Gefässe schaffen, damit in schwierigen Situationen Schule, Eltern und Fachstellen am gleichen Strick ziehen. Die Berner Gesundheit unterstützt Schulen mit Präventionsberatungen, Schulungen oder Infoveranstaltungen und begleitet sie in der Umsetzung von konkreten Massnahmen im Schulalltag. Je mehr der oben genannten Stossrichtungen mit einbezogen werden, desto spürbarer und nachhaltiger tragen die Früherkennungsmassnahmen zu mehr Sicherheit im alltäglichen Hinschauen und Handeln bei. Auch wenn Eskalationen dadurch nicht verhindert werden können – ein wirkungsvoller Beitrag zur Prävention von Suiziden und Schulamoktaten kann so geleistet werden.

(Erstveröffentlicht in «education» 1/10, Amtliches Schulblatt des Kantons Bern)



berufs- und weiterbildungszentrum brugg

technik/natur

An unserer Berufsfachschule sind im neuen Sportausbildungszentrum Mülimtum auf Schuljahresbeginn 2010/2011, mit Stellenantritt im August 2010 folgendes Unterrichtspensum von total 45 Lektionen zu besetzen

Lehrerstelle für Sportunterricht

Unterrichtsauftrag

- 26 Lektionen Sportunterricht
- Eine Kombination mit ABU-Unterricht ist in absehbarer Zukunft möglich

Anforderungen

- Turn- und Sportlehrerdiplom
- Mithilfe bei der Umsetzung der Bildungsverordnung zu einem Schullehrplan
- Bereitschaft zur Mitarbeit im Lehrerteam und ausserschulischen Veranstaltungen

Anstellungsbedingungen

Im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen des Kantons Aargau

Auskunft

Thomas Widmer, Sportlehrer 056 460 01 01

An unserer Berufsfachschule ist zudem auf Schuljahresbeginn 2010/2011, mit Stellenantritt im August 2010 folgendes Unterrichtspensum zu besetzen

Berufsschullehrperson für den Fachunterricht an Multimediaelektronikerklassen

Unterrichtsauftrag

- 10-14 Lektionen Fachunterricht / Woche
- Das Pensum kann auch aufgeteilt werden

Anforderungen

- Berufserfahrung Multimediaelektroniker
- Höhere Fachprüfung oder FH-Diplom
- Mithilfe bei der Umsetzung der Bildungsverordnung zu einem Schullehrplan
- Bereitschaft zur Mitarbeit im Lehrerteam und ausserschulischen Veranstaltungen

Anstellungsbedingungen

Im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen des Kantons Aargau

Auskunft

Ernst Nobs, Fachlehrer 056 460 01 01

Anmeldung für beide Stellen

Bewerbung mit Lebenslauf, Foto, Ausweisen über den Bildungsgang und bisherige Tätigkeit an:
Berufs- und Weiterbildungszentrum Brugg,
Heinz Schlegel
Aannerstrasse 12
5201 Brugg
www.bwzbrugg.ch

Mit HeinigerAG.ch bleiben Sie mobil!

 Autorisierter Händler



MacBook 13"

2,26 GHz Intel Core 2 Duo
250 GB Festplatte
NVIDIA GeForce 9400M mit 256 MB
mit 2 GB RAM CHF 1080.- (statt CHF 1186.-)
mit 3 GB RAM CHF 1165.- (statt CHF 1280.-)
mit 4 GB RAM CHF 1199.- (statt CHF 1320.-)



MacBook Pro 13"

2,26 GHz Intel Core 2 Duo
160 GB Festplatte
NVIDIA GeForce 9400M mit 256 MB
SD Kartensteckplatz
FireWire 800
mit 2 GB RAM CHF 1327.- (statt CHF 1458.-)
mit 3 GB RAM CHF 1469.- (statt CHF 1615.-)
mit 4 GB RAM CHF 1630.- (statt CHF 1791.-)

MacBook Pro 15"

2,66 GHz Intel Core 2 Duo
250 GB Festplatte
NVIDIA GeForce 9400M mit 256 MB
SD Kartensteckplatz
FireWire 800
mit 4 GB RAM CHF 1897.- (statt CHF 2085.-)
mit 6 GB RAM CHF 2229.- (statt CHF 2450.-)
mit 8 GB RAM CHF 2502.- (statt CHF 2750.-)



Irrtümer, Preis- und Angebotsänderungen vorbehalten. Aktuellste Preise finden Sie unter www.heinigerag.ch.
Angebot gültig für Lehrer, Dozenten, Professoren und Schulen. Wir benötigen eine schriftliche Bestellung mit Ausweiskopie oder Bestätigung der Schule oder eine Bestellung auf offiziellem Schulpapier.

 HeinigerAG.ch

4704 Niederbipp, T 032 633 68 70, info@heinigerag.ch
9470 Buchs, T 081 755 60 80, buchs@heinigerag.ch

 heinigerag.ch



Viele Berufe. Ein Arbeitgeber.

Die gewerblich-industrielle Berufsfachschule Liestal

ist verantwortlich für den Schulunterricht in 20 verschiedenen Berufen und umfasst einen Lehrkörper von über 100 engagierten Lehrpersonen. Sie gehört zu den führenden Berufsfachschulen der Region und unterrichtet 1'500 Lernende unterschiedlicher Branchen, hat einen Weiterbildungssektor und ein Angebot zur Vorbereitung auf die Berufsmatur für Ausgelernte. Infolge Pensionierung des heutigen Stelleninhabers ist die Stelle

Rektorin/Rektor

auf Januar 2011 neu zu besetzen. Sie sind verantwortlich für die Leitung des Schulbetriebes in pädagogischer und organisatorischer Hinsicht, führen das Lehrerinnen- und Lehrerkollegium und pflegen gute Beziehungen zu staatlichen Behörden, Verbänden und Institutionen der Wirtschaft. Darüber hinaus planen und überwachen Sie den Finanzaushalt und stellen eine transparente Kommunikation und koordinierte Öffentlichkeitsarbeit sicher. Sie arbeiten gemeinsam mit der Schulleitung und dem Lehrkörper an relevanten Zukunftsfragen, um den eingeschlagenen Prozess der Weiterentwicklung weiter voran zu treiben.

Kommunikationsfähigkeit, Initiative, Durchsetzungsvermögen und ganzheitliches Denken zählen zu Ihren Stärken. Sie haben ein sicheres Auftreten und können sich auf unterschiedlichen Parketts bewegen. Das «Produkt» Bildung in diesem lebendigen und vielfältigen gewerblich-industriellen Umfeld liegt Ihnen am Herzen und die schweizerische Bildungslandschaft ist Ihnen vertraut.

Um in dieser Position erfolgreich agieren zu können, verfügen Sie über eine solide, der Position angemessene Aus- und Weiterbildung, relevante Erfahrung in der Ausbildung junger Leute und haben auch bereits erfolgreich geführt. Falls Sie diese herausfordernde Position reizt, freut sich der Schulrat auf Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen. Für erste telefonische Rückfragen steht Ihnen der Präsident des Schulrates, Herr Henri Gassler, Telefon 061 715 66 50 oder Herr Josua Oehler, bisheriger Stellinhaber, Telefon 061 906 88 00, zur Verfügung. Absolute Diskretion ist selbstverständlich.

Bewerbungen sind bis spätestens am 20. April 2010 einzureichen an:

Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion
Herr Ueli Agostoni, Leiter Personaldienst
Rheinstrasse 31, Postfach, 4410 Liestal
(E-Mail: bksd-personaldienst@bl.ch)

Erfolg macht stark – aber wie kann man erfolgreich sein?

Wer lernen will, sollte Aussicht haben, etwas zu erreichen. Aber wer etwas erreichen will, muss zu lernen bereit sein. Mit diesem Paradox sind Lehrerinnen und Lehrer tagtäglich konfrontiert. Mit der nötigen Strenge können sie Jugendlichen helfen, aus der Motivationsfalle hinauszufinden.

Text von Joseph Eigenmann

Foto: Reto Schlatter

Lehrpersonen erleben nicht selten Jugendliche, die schlecht motiviert sind, weil sie schlechte Leistungen erbringen. Schlechte Leistungen aber erbringen sie, weil es ihnen an Leistungsbereitschaft, Ausdauer, Erfolgszuversicht und an der Überzeugung mangelt, dass sich die Anstrengungen auszahlen. «Was wollen Sie im nächsten Quartal besser machen?» Auf diese Frage folgen nicht selten lapidare Antworten: «Ich will bessere Noten, ich will den Abschluss...». So verlegen sie klingen, so deutlich machen solche Worte doch, dass die Lernenden zwar den Wunsch haben, etwas zu erreichen. Dieses Etwas ist aber zu allgemein oder zeitlich zu weit entfernt, die Ziele sind diffus. Mit unklaren Zielen jedoch sind Weg und Mittel zur Zielerreichung nicht planbar, es kann sich keine Handlung aufbauen, die Engagement und Ausdauer zugleich voraussetzt und bildet.

LEISTUNGSVERWEIGERUNG ALS AUFGABE

Wir begegnen im Unterrichtsaltag häufig Jugendlichen, die wenig motiviert sind, den Unterricht stören oder gar die Leistung verweigern. Wenn wir uns in ihre Lage versetzen, stellen wir fest, dass es uns ähnlich gehen könnte. Auch wir Lehrpersonen kommen, wenn wir lernen sollen, nicht auf Anhieb allen Aufforderungen bereitwillig nach. Viele unter uns liefern Aufgaben nicht fristgerecht ab oder würden die Unsicherheiten im Unterricht durch Auffälligkeiten überspielen. Wenn wir lernen, sind wir zudem gezwungen, Prio-

ritäten zu setzen, wir können nicht allen Anforderungen voll gerecht werden. Das gehört zur Bildung: Wir müssen lernen, individuelle Schwerpunkte, Ziele zu setzen. In der beruflichen Grundbildung wird zwischen Schule und Betrieb wöchentlich hin und her gewechselt. Da muss während der praktischen Arbeit im Betrieb an die Schule gedacht und das Lernen in die Wochen- oder Monatsplanung eingebaut werden. Wie viele der Jugendlichen sind vielleicht mit der Zeitplanung überfordert, wenn sie nach strengem Arbeitstag müde heimkehren und abends nach 20 Uhr noch Aufgaben erledigen müssen?

Verweigerung der Aufgaben, keine sichtbaren Lernfortschritte, dauerndes Stören in der Klasse, keine Teilnahme am Unterrichtsgeschehen, demonstratives Abwenden vom Unterricht – um solche Verhaltensstörungen zu unterbinden oder zu vermeiden, sind Massnahmen aller Systemteile nötig:

1. im Unterricht,
2. auf Ebene «Schule als Ort der Bildung»,
3. im Lehrbetrieb,
4. im Elternhaus,
5. im sozialen Umfeld,
6. beim Lernenden selber.

VIER MASSNAHMENPAKETE IM UNTERRICHT

Im Folgenden beschränken wir uns auf die Schilderung der Massnahmen im Unterricht. Hier können vier «Massnahmenpakete» geschnürt werden:

1. Erhöhung der Lernaktivität in der Klasse
2. Förderung der Ausdauer und der Leistungsbereitschaft
3. Förderung der Selbstständigkeit und der Lernstrategien
4. Aufbau und Förderung von Zielkompetenz.

Das erste Massnahmenpaket ist das wichtigste: Da ohne Lernen keine Fortschritte möglich sind, gilt der oberste Grundsatz: lernen, lernen, lernen. Die geschilderte Störspirale von fehlender Motivation und ausbleibendem Erfolg muss so schnell wie möglich durchbrochen werden. Und wenn die Lernenden gar nicht wollen oder können? Wenn schon genug Gespräche und gute Ratschläge stattgefunden haben? Die Erfahrung zeigt, dass es trotzdem geht, dass man wenigstens im bescheidenen Masse etwas bewirken kann. Folgende Schritte sind sinnvoll:

- Inventarisierung des Verpassten und Erstellen eines detaillierten Förderprogramms (Zeitplan) zur Schließung der entstandenen Lücken (Nachholen). Der Lernende muss genau wissen, was verlangt wird; er muss mit Hilfe einer

Detaillierte Arbeitspläne sind erste Schritte zum Erfolg. Dazu muss man eine praktikable Agenda führen.

Fachperson auflisten, was nachzuholen ist und was im nächsten größeren Arbeitsschritt zu lernen ist. Auf dieser Grundlage muss ein detaillierter Arbeitsplan erstellt werden (Wochenagenda, Tagesplanung mit Checklisten, wie der Plan eingehalten wurde).

- Erfolgsorientierung (nicht noch weitere Misserfolge entstehen lassen, möglichst sorgfältiger Aufbau neuen Selbstvertrauens). Detaillierte Arbeitspläne sind erste Schritte zum Erfolg. Dazu muss man eine praktikable Agenda führen. Alle Aktivitäten bringen aber wenig, wenn neben Quantität (Zeitaufwand) die Lernqualität nicht stimmt. Dazu gehören vor allem zwei Dinge: Die Lernende muss wissen, was sie lernen

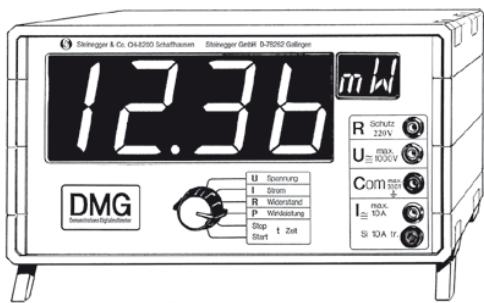
Arbeiten auf höchstem Niveau

Qualität für die Zukunft
Tel. 032 482 68 00
www.zesar.ch



Demonstrations-Digitalmultimeter DMG

Art. Nr. 150



Das bewährte Digitalmessgerät mit Großanzeige für den naturwissenschaftlichen Unterricht!

**Preis inkl. MWSt.:
Fr. 895.-**

- Misst: Spannung 0.1 mV - 1000 V, Stromstärke 1 μ A - 10 A, Widerstand 0.1 Ω - 20 M Ω , Wirkleistung 1 μ W - 10 kW, Zeit (Stoppuhr) 0.01s - 2'000s
- 56mm hohe Ziffernanzeige mit 2'000 Messpunkten sowie Einheitenanzeige
- Vollautomatische Bereichswahl und bequeme Einknopf-Bedienung
- Viele Ausbaumöglichkeiten wie Datenaustausch mit dem PC usw.

Die ausführliche "Kurzbeschreibung zum DMG" erhalten Sie direkt vom Hersteller. Weitere Informationen finden Sie auch auf unserer Homepage.

Steinegger & Co.
Rosenbergstrasse 23
8200 Schaffhausen



Telefon : 052-625 58 90
Fax : 052-625 58 60
Internet: www. steinegger.de

pca..acp

Schweizerische Gesellschaft für den Personzentrierten Ansatz
Weiterbildung. Psychotherapie. Beratung.



Kursprogramm 2010: Weiterbildung – Fortbildung – Kurse

Postgraduale Weiterbildung in Personzentrierter Psychotherapie nach Carl Rogers, nächste Weiterbildungsphase I ab Dezember 2010, Vorgespräche ab sofort

Weiterbildung in Personzentrierter Beratung, Niveau I und Diplomniveau, nächste Weiterbildungen ab April 2010 in Bern und Oktober 2010 in Basel

Diverse Fortbildungsveranstaltungen und Kurse

Information: Geschäftsstelle pca.acp | Josefstrasse 79 | 8005 Zürich | T 044 271 71 70 | info@pca-acp.ch
Ausführliche Ausschreibung, Daten der Informationsveranstaltungen und Anmeldung: www.pca-acp.ch

muss (Zielorientierung). Sie muss aber auch wissen, wie sie lernen soll. Viele Jugendliche tun zwar viel, sind immer aktiv. Aber sie lassen sich laufend ablenken und arbeiten nicht fehlerorientiert; sie konzentrieren sich zu wenig auf das, was sie noch nicht so gut können. Um diese Lernenden zu unterstützen, sind deshalb die folgenden beiden Punkte wichtig:

- a) Analyse der äusseren Bedingungen, die stören (Klassenstruktur und Klassenorganisation, soziale Voraussetzungen im Klassenzimmer, soziale Akzeptanz und Einbettung im Klassenzimmer, sozio-kulturelle Rahmenbedingungen, Tragfähigkeit des Elternhauses).
- b) Lernvertrag mit detailliertem Arbeitsprogramm und Konsequenzen bei Erfolg bzw. Nicht-Einhalten der Abmachungen.

Das zweite Massnahmenpaket bezieht sich auf die Lerneinstellung und Lernhaltung der Schülerinnen und Schüler (und damit auch der Lehrpersonen). Hier geht es um Ausdauer (Spannungsbogen), Lernbereitschaft und Lernmotivation. Ohne dass Lernende zu lernen bereit sind, läuft fast gar nichts. Die Lehrperson muss deshalb einen sorgfältigen Plan für den Motivationsaufbau erstellen. Besonders zu beachten sind fünf Punkte:

- Lernende müssen Erfolg haben: «Ich erfahre, dass sich meine Anstrengung auszahlt, ich komme vorwärts! Was man von mir verlangt, kann ich leisten, das macht mir Spass!» (positiv erlebtes Kompetenzgefühl).
- Das, was zu lernen ist, ist für die Lernenden subjektiv bedeutsam, es macht für sie Sinn. Das ist dann gewährleistet, wenn die Aufgaben den Lernvoraussetzungen angepasst sind: «Wenn ich den Text lese, dann verstehe ich alles genau, und wenn ich eine Aufgabe erhalte, kann ich sie erledigen. Ich bin froh,

»Praxis

Umgang mit wenig motivierten Jugendlichen



Prof. Dr. Joseph Eigenmann war bis Ende 2008 an der Hochschule für Heilpädagogik Zürich tätig. Er ist jetzt im Ruhestand und beruflich freitätig; joseigenmann@besonet.ch

dass das, was im Unterricht erarbeitet wird, etwas mit meinem Leben zu tun hat; privat und im Betrieb begegne ich immer wieder diesen Dingen.»

- Lernende fühlen sich sozial eingebettet und akzeptiert. Die Lehrperson muss dafür sorgen, dass gerade die schwierigen Schüler wegen ihres Verhaltens nicht ausgesgrenzt werden. «In unserer Klasse sind alle akzeptiert. Die Lehrer schätzen

Lernende mit schwierigen Voraussetzungen brauchen strenges Coaching: Überwachung der vereinbarten Arbeitsschritte.

uns. Als Schülerin bin ich nicht stark, man mag mich aber.»

- Lernende mit schwierigen Voraussetzungen brauchen strenges Coaching: Überwachung der vereinbarten Arbeitsschritte, Kontrolle der Ergebnisse und Aufmunterung. Wenn die Jugendlichen in dieser Kontrolle allerdings laufend erfahren müssen, dass sie nichts können, hat die Kontrolle einen gegenteiligen Effekt. Das Coaching muss darum dafür sorgen, dass die Lernenden in kleinen Schritten Erfolg erfahren. «Ich habe Glück, dass ich einen strengen Begleiter habe. Manchmal nimmt er mich richtig dran. Das finde ich gut. Ich kann ihn auch anrufen, wenn ich Probleme habe. Er spricht regelmässig mit meinem Chef. Ich kann nicht kneifen... hart, aber fair!»
- Lernende müssen in ihrer Selbstbestimmung gefördert und aufgemuntert werden. Wie viel will ich heute lernen, was will ich heute lernen, welchen Schritt will ich jetzt angehen? Nur wenn der Lernende in diesen schwierigen Voraussetzungen selber (mit-)bestimmen kann, wird er Erfolg haben und seine Kompetenz erfahren.

Das dritte Massnahmenpaket richtet sich auf die Förderung von Selbständigkeit und



WAS IST MINDERLEISTUNG?

Es gibt Jugendliche, die praktisch auf der ganzen Linie erfolglos lernen. Ein Syndrom solcher Schwierigkeiten ist die Minderleistung. Sie ist durch massiv reduzierte Leistung bei durchschnittlicher oder überdurchschnittlicher Intelligenz gekennzeichnet und kann von der Primarschule bis ins Erwachsenenalter auftreten. Wie bei anderen massiven Lernstörungen, so sind auch hier die zentralen Faktoren wirksamen Lernens in Mitleidenschaft gezogen. Die Minderleistung verändert die Persönlichkeitsentwicklung und löst weitere Störungen (etwa mangelnde Eigenaktivität, auffälliges Sozialverhalten, reduzierte Anstrengung oder abgeflachter Spannungsbogen) aus. Betroffene Jugendliche beteiligen sich kaum am Unterricht. Sie haben wenig Ausdauer und können sich schlecht konzentrieren, sie vermeiden schwierige Aufgaben und sind rasch entmutigt, sie können ihre Zeit schlecht einteilen und sprechen negativ von der Schule. In Fachkreisen geht man davon aus, dass rund fünf bis zehn Prozent der Lernenden auf der Primar- und Sekundarstufe I unter Lernstörungen dieser Art leiden. Diese Quote dürfte in der beruflichen Grundbildung noch höher liegen, namentlich in Ausbildungen mit geringerem Anspruchsniveau.

die Entwicklung von Lerntechniken. Am besten lassen sich diese zentralen Fähigkeiten mithilfe von Planarbeit einüben. Jugendliche brauchen dosierte Arbeitsräume, damit sie im Umgang mit Zeitgefäßen Erfahrungen sammeln und die Lehrpersonen diesen Prozess beobachten und unterstützen können. Nur bei Eigenaktivität kann die Lehrperson das Lernverhalten beobachten und gezielt fördern.

Das vierte Massnahmenpaket gilt dem Aufbau und der Förderung der Zielkompetenz. Diese nimmt im Rahmen der inneren Differenzierung und der Planarbeit eine Schlüsselstellung ein. Alle Lernenden wissen jederzeit, was sie zu tun haben und was sie erreichen sollen. Dies ist nur auf der Grund-

lage sorgfältig an die individuellen Voraussetzungen der Schülerinnen angepasster Zielkataloge möglich. Zielkataloge müssen für die Lernenden als Aufgabenkataloge und Problemstellungen ausformuliert sein, damit sie als klar nachvollziehbare Ziele des Lernens interpretiert werden können. Die Lernenden müssen sich möglichst mit den Zielen in Sinn und Bedeutung identifizieren können.



Leben mit Energie: Eintauchen in die Welt des Stroms

Axporama ist das Besucherzentrum der Axpo in Böttstein und zeigt die Ausstellung «Leben mit Energie». Auf zwei Etagen wird viel Wissenswertes über die Themen Umwelt und Energie vermittelt: Die Schüler lernen mehr über den Menschen als Energieverbraucher, schlüpfen in die Rolle des Strom-Managers und bekommen im «Klimatheater» Wind und Sonne zu spüren. Die Vor- und Nachteile der verschiedenen Stromproduktionsarten werden anschaulich erläutert, und es gibt drinnen wie draussen zahlreiche Experimente zum Selbertüfteln. Im Anschluss lassen sich bei einer Führung im Wasser- oder Kernkraftwerk Beznau die zuvor gewonnenen Erkenntnisse 1:1 nachvollziehen. Persönliche Beratung, attraktive RailAway-Angebote sowie schulergänzende Unterlagen und Betreuung durch erfahrene Besucherführerinnen runden das vielfältige Exkursionsangebot ab.

Infos und Anmeldung: www.axpo.ch/axporama

Zeitschrift Fritz und Fräni zum halben Preis

Lehrpersonen und Berufsfachschulen können ein Abonnement der Zeitschrift «Fritz-Fräni» zum halben Preis bestellen (21 statt 42 Franken). Schulen und Lehrkräfte, die ein Abonnement auf dieser Basis haben, stellt der Verlag in begründeten Fällen eine weitere Anzahl Hefte einer bestimmten Ausgabe kostenlos zur Verfügung; nur die Portokosten werden verrechnet. Dies beispielsweise dann, wenn ein bestimmtes Thema im Unterricht durchgenommen wird und in «FritzFräni» ein Beitrag zu eben diesem Thema publiziert wird.

Bestellungen unter: info@fritzundfraenzi.ch

Schweizer Jugend surft

Die jüngste Umfrage des Junior Web Barometers von «Switch» zeigt, dass 69 Prozent der befragten 13- bis 20-Jährigen auf ihrem Heimcomputer uneingeschränkten Zugriff auf sämtliche Webinhalte haben. Knapp die Hälfte der Jugendlichen nutzt das Internet täglich, Knaben (55 Prozent) deutlich häufiger als Mädchen (39 Prozent). Während Kinder zwischen 6 und 12 Jahren das Internet hauptsächlich zum Spielen nutzen, sind Jugendliche vorwiegend an Chats, E-Mail-Austausch und der virtuellen Pflege von Freundschaften interessiert. «Die tägliche Nutzungsdauer von bis zu mehr als zwei Stunden zeigt das Suchpotenzial, das in der Medienpädagogik behandelt werden muss», hält Beat W. Zemp, Zentralpräsident des Dachverbandes der Schweizer Lehrerinnen und Lehrer, fest.

Grosse Unterschiede zwischen Kindern und Jugendlichen gibt es ebenfalls, was das Gefahrenbewusstsein betrifft: Laut Umfrage haben 30 Prozent der 6- bis 12-Jährigen Angst davor, im Internet «auf böse Menschen» zu treffen oder auf Dinge, die ihnen Angst machen könnten (24 Prozent). Recht sorgenfrei verläuft der Surf-Alltag der 13- bis 20-Jährigen – mal abgesehen von der Befürchtung, Opfer unerwünschter Spam-Lawinen zu werden (15 Prozent) oder auf «falschen» Webseiten zu landen (14 Prozent).

www.switch.ch/de/jwb

Schulprojekte von trigon-film

Das Medium Film prägt unsern Alltag in mehrfacher Hinsicht. Sei es über die bewegten Bilder des Fernsehens, schnell ge-

schnittene Videoclips, die Werbung, beim DVD-Genuss im Heimkino oder dem Kino-besuch. Die Auseinandersetzung mit dem Medium, seiner Faszination und Funktionsweise wird gerade für Schulen immer wichtiger. trigon-film engagiert sich seit über 20 Jahren in der Vermittlung von herausragenden Filmen aus Lateinamerika, Afrika, Asien und dem Nahen Osten. Der Filmverlag bietet pädagogisch erarbeitete Unterrichtsmaterialien zu ausgewählten Filmen an, die sich thematisch und stilistisch für Jugendliche eignen, und organisiert Filmvorführungen sowie Gespräche mit Regisseurinnen und Regisseuren oder eigenen Fachleuten in zahlreichen Kinos der Schweiz.

Infos: www.trigon-film.org

Kostenlos: Neue deutsche Online-Zeitschrift für Pädagogik

Seit dem 1. März 2010 findet sich kostenfrei im Internet die Zeitschrift «Schulpädagogik heute». Sie wendet sich an Erziehungswissenschaftlerinnen, Lehrpersonen und Studenten und erscheint zweimal jährlich. Die erste Ausgabe legt den inhaltlichen Fokus auf die Kompetenzorientierung. Dieser Begriff steht für die didaktische Wende weg von der Stofforientierung hin zur Diagnostik, Förderung und Evaluation von Könnensleistungen. Die Beiträge erheben wissenschaftlichen Anspruch und sind entsprechend ausführlich. Ein erläuterndes Inhaltsverzeichnis erlaubt aber eine Übersicht über den Inhalt der Themen. Die Beiträge können auch als pdf abgespeichert werden.

www.schulpaedagogik-heute.de/



Bild aus dem Film «Grbavica» von Jasmila Zbanic, Der Goldene Bär 2006

»Der BCH und seine Sektionen

Mehr Informationen unter www.bch-fps.ch

KANTONALSEKTIONEN

- AG** Verein der Lehrpersonen an Berufsschulen des Kantons Aargau, maerk71@bluewin.ch (Mark Hofmänner)
- BL** Berufsbildung Baselland, markus.steiner@aprentas.com
- BE** Fraktion Bernischer Berufsschullehrkräfte, thomas.etter@bfemmental.ch
- FR** Association ribourgeoise de l'enseignement professionnel, bader.resch@bluewin.ch
- GL** Glarner Verband für Beruflichen Unterricht, egutknecht@bsziegelbruecke.ch
- GR** Berufsbildung Graubünden, rainolter@bluemail.ch
- JU** Association des maîtres des écoles professionnelles du Jura bernois, vakant
- LU** Kantonalverband Luzern für beruflichen Unterricht, hermann.fries@edulu.ch
- NE** Syndicat autonome des enseignants neuchâtelois, president@saen.ch
- SH** Berufsbildung Schweiz Kantonalsektion Schaffhausen, rapold@bbz-sh.ch
- SO** Solothurner Kantonalverband für beruflichen Unterricht, beataefeli@gmx.net
- SG** St. Gallen / Appenzell, vakant; Vizepräsident: roland.guenthoer@bluewin.ch
- SZ** Verein Schwyzer Berufsschullehrkräfte, walter.schoenbaechler@bluewin.ch
- TG** Thurgauer Berufsschulkonferenz, irene.schuetz@bzt.tg.ch
- VS** Walliser Verband für beruflichen Unterricht, david.more@swissinfo.org
- ZH** Zürcher Verband der Lehrkräfte in der Berufsbildung, t.bernegger@swissonline.ch

FACHSEKTIONEN

- Vereinigung der Metallbaufachlehrer, hphaenni@bluewin.ch
- Maschinenbau-, Elektro- und Informatikfachlehrer Verband**, rolf.frei-pellegrini@bluewin.ch
- Verband für **allgemeinbildenden Unterricht**, peter.wyss@svabu.ch und atorriani@gibz.ch
- Vereinigung der Berufsschullehrer für **Automobiltechnik**, m.buettler@svba.ch
- Vereinigung für **Sport** an Berufsschulen, cderungs@bluewin.ch
- Verband BerufsschullehrerInnen im **Gesundheitswesen** Schweiz, elisabeth.zuercher@gmx.ch
- Bildungsnetz Schweizer **Schreiner**, bin-verlag@bluewin.ch
- Verein Schweizer **Floristenfachschullehrpersonen**, therese.fierz@bzs.ch
- Vereinigung der Lehrpersonen **grafischer Berufe**, beba@bluewin.ch
- Coiffeurfachlehrer-Vereinigung**, heinz.lehmann@scfv.ch
- Vereinigung der Fachlehrer für **Dekorationsgestalter**, r.hauser@sfgb-b.ch
- Fachlehrer-Vereinigung für **Zahntechnik**, breunig@breunig.ch
- Landmaschinen-, Motorgeräte- und Baumaschinen-Fachlehrer-Vereinigung**, christian.schmid@sbl.ch
- Verband der **Haustechnik**-Fachlehrer, arnold.bachmann@bluewin.ch
- constructa – Vereinigung der Lehrpersonen im Berufsfeld **Raum- und Bauplanung**, p.labhart@bbm-kreuzlingen.ch
- Verband der Ingenieur-AgronomInnen und der **Lebensmittel**-IngenieurInnen, nicolas.fellay@vsgp-ums.ch
- Verband der Lehrerinnen und Lehrer an **Kaufmännischen** Berufsfachschulen, astrid.bapst@wksbern.ch
- Verband Schweizerischer **Werkstattlehrer**, bb.muehlethaler@eblcom.ch
- Société vaudoise des maîtres de l'**enseignement professionnel**, cyril.curchod@svmep.ch
- Verein der bernischen **Landwirtschaftslehrer**, roland.biedermann@vol.be.ch
- Berufsmaturität**, p.j.danhieux@bluewin.ch
- Lehrkräfte von **Naturberufen** sowie der **bäuerlichen Hauswirtschaft**, oliver.wegmueller@bd.zh.ch
- Fachlehrpersonen für **Augenoptik** AOCH, sven.mehnert@tbz.ch

Nicolas Fellay ist Präsident des SVIAL. Er ist gelernter Agronom und arbeitet hauptberuflich als Direktor beim Verband Schweiz. Gemüseproduzenten; nicolas.fellay@vsgp-ums.ch



«AUCH WIR WEINTEN TRÄNEN»

Schweizerischer Verband der Ingenieur-AgronomInnen und der Lebensmittel-IngenieurInnen (SVIAL)

Sie präsidieren den SVIAL seit drei Jahren. Was waren die wichtigsten Geschäfte? Wir blicken auf sehr intensive Jahre zurück. Diverse Berufe der Agrar- und Lebensmittelbranche – Landwirt, Winzerin, Geflügelfachmann, Obstfachfrau, Gemüsegärtnerin und Weintechnologe – haben eine gemeinsame Verordnung erarbeitet, weil die Zahl der Lernenden für eigene Reglemente zu klein war. Mit der Integration unserer Berufe ins BBT haben wir zudem die Unterstützung des Bundesamtes für Landwirtschaft für die Erstellung von Lehrmitteln verkraften müssen. Das waren jedes Jahr rund 400 000 Franken.

Eine halbe Million? Wenn sie das lesen, bekommen andere Verbände Tränen. Das ging uns nicht anders. Mit Restrukturierungen – wir haben zum Beispiel unsere eigene Druckerei aufgegeben – können wir weiterhin Lehrmittel im bisherigen Umfang produzieren. Zudem müssen die Berufsverbände – etwa der Schweizerische Obstverband oder das Aviforum – nun Beiträge an die Lehrmittel leisten. Schwierig bleibt es, Lehrmittelautoren zu finden, besonders für die Spezialkulturen. Da sind wir in engem Kontakt mit den Berufsfachschulen.

Sie haben verschiedene Berufe in eine gemeinsame Verordnung zusammengeführt. Wie einfach war das? Nicht einfach. Die Verbände hatten eine sehr unterschiedliche Gesprächskultur und unterschiedliche Anliegen. Einzelne Lehrpersonen haben noch immer Probleme mit der Vermittlung der neuen Stoffstruktur. Ziel ist es, einen prozess- und handlungsorientierten Unterricht in allen Berufen anzubieten. Die im bisherigen fachorientierten Unterricht bekannte Fachsystematik musste in eine neue Systematik überführt werden.

Wie viele Mitglieder zählt der SVIAL? 2000 Mitglieder – in erster Linie AgronomInnen und Lebensmittel-Ingenieure. Wir sind ein Absolventenverband von Personen mit akademischem Abschluss. Das schlägt sich auch in unseren Zielsetzungen nieder; so fördern wir die Forschung oder die Karrieren der Mitglieder.

Welche Rolle spielen die Lehrpersonen an Berufsfachschulen in Ihrem Verband? Wir sind kein eigentlicher Lehrerverband. Weil aber die meisten Lehrpersonen in der Agrar- und Lebensmittelbranche Akademiker sind, beschäftigen wir uns auch mit der beruflichen Grundbildung. Der eigentliche Lehrerverband der Lehrpersonen heißt «Lehrkräfte von Naturberufen sowie der bäuerlichen Hauswirtschaft».

Interview: Daniel Fleischmann

Folio Nr. 2/2010

49

»Zugesandt

Publikationen, Angebote



Unbekannte Sprache
Turnen im Kindergarten
Spanische Föhren fürs Wallis
Musik, die das Volk bewegt

Eine der erstaunlicheren Zeitschriften hierzulande heisst «Horizonte». Das Forschungsmagazin des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) ist ein Muster dafür, wie es gelingen kann, anspruchsvolle Themen leicht verständlich aufzubereiten und attraktiv zu bebildern. «Horizonte» berichtet viermal jährlich über die neusten Ergebnisse aus allen Disziplinen der Wissenschaft: von der Biologie und Medizin über sozial- und kulturwissenschaftliche Themen bis zu Mathematik und Naturwissenschaften. «Horizonte» vermittelt ein realistisches, glaubwürdiges und gleichzeitig kritisches Bild von Wissenschaft und Forschung – zugleich ein Muss und Vergnügen auch für Lehrpersonen an Berufsfachschulen. Der Clou: Das Magazin ist kostenlos zu abonnieren (oder auch im Internet frei zugänglich).

www.snf.ch

Anzeige

Das Lehrbuch!

Praxisnah und ideal für Ihren Fach- und Kompetenzenunterricht. Mit vielen Übungen und Bewertungstabellen.

Lernerfolg
Kompetenzen trainieren – Chancen nutzen

Ihr Ratgeber für Lernprozesse im Unterricht, Beruf und Alltag

Internetgestütztes Handbuch

Bestellung/Informationen www.mein-lernerfolg.com
ISBN 978-3-905728-35-4

Fr. 36.– Einführung

»Ausblick



Heft 3/2010 von Folio
erscheint am 15. Juni.

Ausgabe 3/2010: Titelthema

«Disziplin»

Jugendliche interessieren sich nicht immer für den Unterricht, im noch schlimmeren Fall stören sie ihn. Wie geht man mit Disziplinlosigkeit um?

- Jürg Jegge: Was Jugendliche disziplinlos macht.
- Daniel Hurter: Wie gehen wir an der GIBB mit dem Thema Disziplin um?
- Interview mit dem Jugendpsychologen Dr. Heinz Zangerle, Innsbruck
- Christoph Thomann: Wie Disziplin mit «Klassengeist» zusammenhängt

Call for Papers

Ausgabe 6/2010: Titelthema

«Unterrichtsvorbereitung»

«Ohne Ordnung kann nichts bestehen, ohne Chaos nichts entstehen», formulierte Alfred Einstein. Er traf damit ein Paradox, mit dem Lehrpersonen täglich kämpfen. Wie exakt bereiten sie den Unterricht vor – wie viel Freiheit lassen sie? Was ist gute Unterrichtsvorbereitung, was ist übertrieben? Vielleicht möchten Sie in Folio zu diesem Thema schreiben, etwa in Form eines Tagebuchs? Oder Sie kennen eine tolle Autorin oder gar eine Studie über «Unterrichtsvorbereitung»? Dann nehmen Sie bitte mit mir Kontakt auf: dfleischmann@bch-fps.ch. Herzlichen Dank!

Anzeige

Unterrichtshefte Die bewährten, von Lehrkräften geschätzten Vorbereitungshefte.

- **A** für Lehrkräfte aller Stufen in Deutsch, Französisch, Deutsch-Englisch und Italienisch-Romanisch.
- **B** für Textiles Werken, Hauswirtschaft und Fachlehrkräfte
- **C** für Kindergärtner/innen

Notenhefte
für Schülerbeurteilung.

VERLAG FÜR UNTERRICHTSMITTEL DES CLEVS
6145 Fischbach, 041 917 30 30, Fax 041 917 00 14
info@unterrichtsheft.ch www.unterrichtsheft.ch

Neu ab Februar 2009!
AdS mit Spiralbindung

»Türschluss

Walter Diriwächter arbeitet seit drei Vierteljahren als Hauswart an der bsa Berufsschule Aarau. Foto Reto Schlatter, Text Daniel Fleischmann

«MAN MUSS DIE JUGEND GERN HABEN»

Was machen Sie gerade, wenn Sie sich nicht fotografiieren lassen? Heute Morgen habe ich unzählige Tische und Stühle umgeräumt, die für die Aufnahmeprüfung für die Befreiungsmaturität verwendet wurden. Überhaupt sind die Frühlingsmonate intensiv. Im März fanden sechs Elternabende mit jeweils 200 bis 400 Personen statt. Apéro, Tischtücher, Gläser – das ist alles Aufgabe der Hauswarte, die am Schluss auch alles abräumen. Die Bäckerei-Abteilung hat wunderbare Zöpfe beigesteuert.

Solche Events bescheren Ihnen lange Abende.

Ja, aber das gehört zum Beruf. Wir Hauswarte arbeiten in drei Schichten, die Spätschicht bleibt bis 22.45 Uhr, dazu kommen viele Wochenenden. Die Schulhausräume werden gezielt auch für Gastveranstaltungen geöffnet; bei uns finden Managementkurse, Generalversammlungen, Fachtagungen und so weiter statt.

Machen Sie gerne Spätschicht? Alles hat Vor- und Nachteile. Die Frühschicht hat den Nachteil, dass man im Winter, wenns geschneit hat, um 5 Uhr antreten muss. Dafür beginnt man den Tag und weiß, was läuft. Ein Vorteil der Spätschicht ist, dass man oft genügend Ruhe hat, in der Werkstatt zu arbeiten. Dafür kommt man spät ins Bett und muss gewisse Aktivitäten einschränken, mein Bogenschiessen zum Beispiel.

Sie schiessen Bogen? Sehen Sie da eine Verbindung zu Ihrer Tätigkeit als Hauswart? Durchaus. An beiden Orten sind Koordination und Konzentration gefragt. Zudem muss ich einen Beitrag leisten, dass die Jugendlichen in geordneten Bahnen durch die Lehre finden, aber auch loslassen können, wenns mal nicht klappt.

Das klingt pädagogisch. Verstehen Sie Ihren Beruf so? Als ich letztes Jahr eingestellt wurde, hat man ausdrücklich eine Persönlichkeit

gesucht, die bereit ist, auch ein Vorbild für die Jugendlichen zu sein. Ich war damals ein Quereinsteiger ohne Hauswart-Ausbildung. Ich glaube, dass ich als Hauswart einen wichtigen Beitrag dazu leisten kann, dass man sich im Schulhaus respektvoll begegnet. Ich sehe, dass die Jugendlichen heute ein anderes Aggressionspotenzial haben als früher; ihr Umgangston ist härter geworden. Vielleicht kann ich dazu beitragen, dass diese verbalen Aggressionen nicht eskalieren. Neben meinem Beruf engagiere ich mich seit Jahrzehnten in der kirchlichen Jugendarbeit.

Sie haben die Werkstatt erwähnt. Haben Sie einen handwerklichen Beruf gelernt? Ja, Konstruktionsschlosser. Ich habe dann viele Jahre lang als Betriebsmechaniker gearbeitet und unterschiedlichste Aufgaben erledigt. Hier in der Werkstatt kann ich weiterhin gewisse Reparaturen ausführen; eigentliche Konstruktionen machen wir nicht mehr.

Was mögen Sie an Ihrem Beruf? Ich habe eine vielseitige Tätigkeit, für die ich auch immer wieder Anerkennung erhalte. Zudem bin ich gern mit jungen Leuten zusammen. Das ist wichtig: Man muss die Jugendlichen gern haben in diesem Beruf. Als Hauswart ist man so etwas wie die Mutter des Hauses. Wir sind immer erreichbar, für fast alle Arten von Problemen.

Wie viele Jugendlichen besuchen die Berufsschule Aarau? Hier verkehren pro Woche etwa 3200 Lernende. Die Schule zählt rund 120 Lehrpersonen.

Kennen Sie schon alle Lehrer? Die hauptamtlichen schon. Neben dem schulischen Alltag bieten zwei bis drei gemeinsame Anlässe pro Jahr Gelegenheit, sich kennen zu lernen. Höhepunkt ist jeweils das «Dachgartenfest» in der letzten Sommerferienwoche.



Ein Fall für Sie

Das bewährte Lern- und Arbeitsbuch in völlig neu überarbeiteter Fassung



Ein Fall für Sie

Eine Einführung in die Rechtskunde

Grundlagen und Aufgaben

Von: Steiner, Andreas/Bruni, Fredi/Fässler, Albert.

(1. Halbjahr 2010)

7., aktualisierte und erweiterte Auflage 2010,

312 S., 275x225mm, vierfarbig, KT

978-3-0345-0295-5 **CHF 68.00**

(unverbindliche Preisempfehlung)

Bestellungen einfach und schnell unter www.sauerlaender.ch

- Dieser Titel wird Lehrpersonen auch zum Prüfpreis (25 % ermässigt) zzgl. einer Kostenpauschale für Porto und Verpackung (CHF 7.00) angeboten. Voraussetzung dafür ist der Nachweis der Lehrtätigkeit oder der Ausbildung zur Lehrperson.

mit integrierten Aufgaben

mehr Multiple-Choice- und Zuordnungsaufgaben

viele neue Praxisfälle

übersichtlicher, klarer und einheitlicher

fachliche Inhalte auf dem aktuellsten Stand

methodisch durchdacht, zielführend im Aufbau

nachhaltig in der Vermittlung des Stoffes

Willkommen in der Welt des Lernens

sauerländer

Cornelsen